### Ohne Vaterland

Die Bundeswehr hat sich längst von der „Vaterlandsverteidigung“ zugunsten von Abenteuereinsätzen verabschiedet. Geht mit den letzten Idealen auch die Wehrpflicht? **Seite 3**

### Genaue Beobachter

Das Berliner Stadtmuseum zeigt im Ephraim-Palais eine Auswahl aus seiner umfangreichen Sammlung mit Zeichnungen aus drei Jahrhunderten. Mehr auf **Seite 9**





### Gutes fürs Herz

Neue Medikamente und Behandlungsmethoden lassen die Gefahr eines Herzinfarkts stark sinken. Wie sich das Todesrisiko Nummer eins endlich verringern läßt. **Seite 13**

### Schock in Königsberg

Welchen Kulturschock das jüngste Redaktionsmitglied der *Preußischen Allgemeinen* auf seiner ersten Ostpreußenreise erlebte, lesen Sie auf **Seite 17**



# Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 55 – Folge 48
27. November 2004

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt




**Voller Empörung:** *Die Anhänger des ukrainischen Oppositionspolitikers Viktor Juschtschenko demonstrieren aufgebracht gegen den ihrer Meinung nach allzu offensichtlichen Wahlbetrug des pro-russischen Siegers Viktor Janukowitsch. Weltweit herrscht eine gewisse Skepsis bezüglich des Wahlausganges. Nur Putin gratulierte Janukowitsch zum „überzeugenden“ Sieg. (Siehe auch Beiträge auf dieser und auf Seite 6.)*

Foto: AFP

# Unversöhnlich, unpersönlich

## Innerparteiliche Personalpolitik à la Angela Merkel

Das Tischtuch ist zerschnitten – der Fuldaer Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann wird seine Mitgliedschaft in der CDU vor einem ordentlichen Gericht einklagen, nachdem das Bundesparteigericht seinen Ausschluß bestätigt und die Parteivorsitzende einen letzten Vergleichsvorschlag schroff zurückgewiesen hat.

Hohmann, der nach seiner Rede zum Tag der deutschen Einheit 2003 in Ungnade gefallen war, hatte in einem persönlichen Brief an Angela Merkel angeregt, den Parteiausschluß in eine einjährige Zwangsabwesenheit umzuwandeln. In diesem Schreiben verwies er auf seine nach wie vor bestehende Loyalität zur CDU, die er bis zuletzt durch sein Abstimmungsverhalten im Bundestag unter Beweis gestellt habe. Auch appellierte er privat und öffentlich an austrittswillige Unionsmitglieder, in der Partei zu bleiben, um das konservative Element zu stärken.

Genau daran scheint der Großen Vorsitzenden nicht gelegen zu sein. Unpersönlich und unversöhnlich ließ sie antworten, es stehe dem Abgeordneten frei, seine „weiteren Schritte zu wählen“. Bundesgeschäftsführer Johannes v. Thadden durfte Merkels kargen Fünfzeiler unterschreiben.

Wie Martin Hohmann im Gespräch mit dieser Zeitung bestätigte, sieht er sich nun genötigt, den Klageweg einzuschlagen. Dies sei „eine wichtige Weichenstellung“, die er sich nicht leichtgemacht habe. Aus seiner Sicht wäre der von ihm vorgeschlagene Weg „für beide Seiten von Nutzen“ gewesen, denn „ein mangelhafter Vergleich ist besser als ein gewonnener Prozeß“.

> Unerbittlichkeit – ein Zeichen von Stärke oder Schwäche?

Die Hoffnung auf einen gewonnenen Prozeß ist für Hohmann übrigens keineswegs utopisch. Im Gegenteil: Noch während das Parteiausschlußverfahren sich quälend dahinzog, war ihm zweimal auf dem ordentlichen Rechtsweg amtlich bescheinigt worden, daß die gegen ihn erhobenen Vorwürfe absolut haltlos waren. Und jetzt gab es im Bundesparteigericht eine Gegenstimme, die großes Gewicht hat. Der Stellvertretende Vorsitzende des Gremiums, Friedrich-Wilhelm Siebeke, hat nämlich seine abweichende Stellungnahme auf 17 Seiten schriftlich dokumentiert, ein in der Geschichte der Union einmaliger Vorgang (das Papier liegt der Redaktion vor).

Siebekes Argumentation ist sowohl juristisch als auch politisch so klar und überzeugend, daß sie eigentlich vor jedem deutschen Gericht für einen glatten Sieg ausreichen müßte. Der Düsseldorfer Rechtsanwalt konzentriert sich im wesentlichen auf zwei Punkte. Zum einen führt er aus, daß Martin Hohmann nach der öffentlichen Kontroverse um seine angeblich antisemitische Rede bereits durch die vom Parteivorstand ausgesprochene Rüge sowie die Versetzung in den Bundestags-Umweltausschuß hinreichend und abschließend „bestraft“ worden sei. Nachdem er in einer vom Vorstand formulierten Erklärung die Rüge akzeptiert und sich mehrfach öffentlich entschuldigt habe, sei für ihn ein „Vertrauenstatbestand“ eingetreten; er habe darauf vertrauen können, daß keine weiteren Maßregelungen erfolgen. Siebeke wörtlich: „Das Recht zur Ergreifung weiterer Sanktionen war verbraucht.“

Der Jurist widerspricht dem Parteiausschluß aber auch aus politisch-inhaltlichen Gründen: Der Partei sei keineswegs, wie von Merkel & Co. behauptet, durch Hohmanns Rede „schwerer Schaden“ zugefügt worden, sondern allenfalls durch die von der ARD verbreitete Falschmeldung „CDU-Abgeordneter nennt Juden Tätervolk“. In diesem Zusammenhang erinnert Siebeke an die Medienkampagnen gegen die Unionspolitiker Filbinger, Jenninger, Barschel, Heitmann oder Kohl – die in keinem Falle zum Anlaß für einen Parteiausschluß genommen wurden.

Dies vielleicht auch, weil Merkels Vorgänger im höchsten Amt der CDU noch nicht den Drang verspürten, innerparteiliche Personalfragen nach dem Motto „Mit dem Kopf durch die Wand“ zu lösen. Martin Hohmann ist ja nicht der einzige, der die Unerbittlichkeit der Parteivorsitzenden zu spüren bekam. Die Art und Weise, wie vor wenigen Monaten Friedrich Merz und gerade in diesen Tagen Horst Seehofer der CDU/CSU-Fraktionsspitze abhanden kamen, spricht nicht gerade für Feingefühl oder für kluge Personalpolitik, sondern erinnert an den sprichwörtlichen „Elefanten im Porzellanladen“. Vielleicht soll das ja als Zeichen der Stärke gemeint sein – und deutet doch eher auf Schwäche hin. **H.J.M.**



Hans-Jürgen MAHLITZ:

# Absurder Folter-Vorwurf

Ein beängstigendes Szenarium: Ein zu allem entschlossener Attentäter hat im Herzen einer deutschen Großstadt chemische oder biologische Bomben mit scharfen Zeitzündern versteckt. Er wird von der Polizei geschnappt, will aber nicht verraten, wo die Sprengsätze liegen. Die Zeit drängt, es ist mit Tausenden von Opfern zu rechnen.

Wie weit dürfen die Polizeibeamten gehen, um den Attentäter rechtzeitig zum Reden zu bringen? Hat nicht die Pflicht, Menschenleben zu schützen, absoluten Vorrang vor allen anderen Erwägungen? Oder ist die körperliche und psychische Unversehrtheit eines einzelnen Menschen – der ja in diesem Moment noch nicht Täter ist, sondern allenfalls im dringenden Verdacht steht, zum Täter werden zu wollen – ein gleichrangiges Rechtsgut?

Hier haben wir ein Thema, über welches sich ebenso trefflich streiten läßt wie über die bewegende Frage „Ist Tyrannenmord erlaubt?“. Mit dem Spaß am Diskutieren ist es freilich vorbei, wenn aus der unverbindlichen Theorie ein konkreter Kriminalfall wird. Der blutige Ernstfall taugt nicht für feingeschliffene rhetorische Kabinettstückchen, er verlangt – statt tiefschürfender Hinterfragungen – klare Antworten und schnelles, entschlossenes Handeln.

Nun haben wir in Deutschland den Ernstfall, und da wirken Diskussionen wie die in Christiansens allsonntäglicher Quasselstunde geradezu gespenstisch. Drei Tage zuvor hatte in Frankfurt / Main der Prozeß gegen den früheren Vize-Polizeichef Daschner und einen seiner Ermittlungsbeamten begonnen, die beschuldigt werden, einem Entführer und Mörder Folter angedroht zu haben. So wollten sie das Versteck des entführten Kindes finden; daß der Junge bereits tot war, konnten sie zu diesem Zeitpunkt nicht wissen.

Mitleid mit diesem Kind, das zum unschuldigen Opfer wurde? Mitgefühl gegenüber seinen Eltern? Keine Spur davon in den Diskussionsbeiträgen der Amnesty-Internationnal-Sprecherin Barbara Lochbihler: Eiskalt und mit menschenverachtender Prinzipienreiterei pochte sie auf „absolutes Folterverbot“ und „keine Ausnahme“, auch dann nicht, wenn „in Deutschland ein Attentat passieren würde“ wie das eingangs Geschilderte. Im Klartext: Was geht mich ein totes Kind an, was berühren mich ein paar tausend tote Unbeteiligte – Hauptsache, das abstrakte Verbot der Folter bleibt – auch gegenüber einem Möder – unangetastet. Täterschutz vor Opferschutz, anders läßt sich diese Denkrichtung nicht verstehen.

Eine Denkrichtung, der auch der Grünen-Abgeordnete Hans-Christian Ströbele zuzurechnen ist. Auch bei ihm kam das konkrete Opfer überhaupt nicht vor, die Formulierung „absolutes Folterverbot“ umso häufiger. Seine Tiraden gipfelten in der Behauptung, in Deutschland wolle „man“ die Folter gesellschaftsfähig machen. Was will eigentlich Ströbele gesellschaftsfähig machen, wenn er sich noch heute auf seiner Internetseite rühmt, daß er 1980 wegen seiner Nähe zu den Entführern und Mördern der RAF zu zehn Monaten Haft verurteilt worden ist?

Hier wird – wohl ganz bewußt – ignoriert, daß es im „Fall Daschner“ gar nicht um Folter im Sinne unantastbarer Grundrechte geht, sondern um „unmittelbaren Zwang im Zuge des Gefahrenabwehrrechts“, wie es Rolf Jäger vom Bund Deutscher Kriminalbeamter unelegant, aber zutreffend formulierte.

In einer Ausnahmesituation, wie sie der Gesetzgeber nicht vorhersehen und in Paragraphen fixieren könnte, hat Daschner bei der Abwägung der Rechtsgüter – hier Schutz des Opfers, da Unversehrtheit des Verdächtigen – die richtige Wahl getroffen. Daß sich kein Mut ihm mit einem Strafverfahren und öffentlichen Beschimpfungen „gedankt“ wird, ist beschämend.

# Rückkehr zum Reich

## Putin nimmt sich jede Freiheit – auch die der Ukrainer

Und jetzt die Ukraine. Auch sie soll heim ins Reich, die Restauration ist im vollen Gang. Rußlands Präsident Putin entwickelt sich zu einer Mischung zwischen Zar und rotem Pinochet. Nach innen werden Presse-, Meinungs-, Versammlungs-, Religions- und auch parlamentarische Rechte und Freiheiten abgebaut, nach außen gibt er sich kämpferisch.

Putin geht scheibchenweise und mit Bedacht vor. Als gelehriger Schüler Andropows, des Vaters der sowjetischen Desinformationsabteilung, weiß er, wieviel man Europa zumuten kann, ohne daß es sich gleich wieder hilfesuchend an Amerika wendet. Vor Schröder und Fischer hat er nichts zu befürchten, die im Herzen den 68er Phantasien verbunden gebliebenen Tagträumer sind für ihn wie ein Geschenk. Schwieriger ist es mit Leuten wie Blair oder Sarkozy. Bei ihnen kann er zu Recht vermuten, daß sie eher auf Amerika setzen als auf ein neu restauriertes Sowjetreich mit demokratischer Hülle.

Mit dem (gefälschten) Wahlsieg des moskauhörigen Janukowitsch hat Putin auch Kiew in das Fahrwasser der Restauration gelotst. Ob die Menschen in der Ukraine das wollen, ist ihm als Diktator naturgemäß egal. Er könnte sich aber verrechnen. Der Geist der Freiheit ist auch in der Ukraine aus der Flasche. **J. Liminski**

Die Schulden-Uhr:

## Noch im Rahmen?

Eine „faire Beschreibung des politischen Handlungsrahmens" sei das, was die „Fünf Weisen" von der Regierung fordern – so der Bundeskanzler. Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, so der offizielle Titel der fünf Wirtschaftsexperten, erstellte jedoch eine keineswegs rosige Vorschau: „nicht unerhebliche Risiken" kommen auf Deutschland zu. Konkret müßten Bund, Länder und Gemeinden zwölf Milliarden Euro zusätzlich sparen, so die dringende Empfehlung, andernfalls gebe es 2005 ein Staatsdefizit von 3,5 Prozent. Hans Eichel beharrt auf 2,9 Prozent, glaubt an die Erfüllung der EU-Stabilitätskriterien und spart, so könnte man folgern, zu wenig. **(SV)**

**Staatsverschuldung in Deutschland:**

1.404.999.791.116 €

(eine Billion vierhundertundvier Milliarden neunhundertneunundneunzig Millionen siebenhunderteinundneunzigtausend und einhundertsechszehn)

Vorwoche: 1.403.390.336.836 €
**Verschuldung pro Kopf:** 17.023 €
Vorwoche: 17.003 €

*(Stand: Montag, 22. November 2004, 12.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)*

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **1109**

Bitte beachten Sie die Beilagen:
– Archiv Verlag
– Treuespende e. V.

# Mehr Hoffnung als Heimat

### Trotz weniger Spätaussiedlern gibt es in Sachen Integration mehr zu tun

Die Zahl der nach Deutschland kommenden Spätaussiedler geht auch dieses Jahr wieder deutlich zurück. Auch ihre Zusammensetzung hat sich rapide verändert.

Gewaltbereit und kaltblütig sei er gewesen, habe selbst „hartgesottene Fahnder erschrocken" – Fälle wie der des jungen Rußlanddeutschen Eugen, der sieben Menschen getötet haben soll, tragen zu dem durch Kriminalität und Integrationsprobleme gekennzeichneten Bild bei, das über Spätaussiedler in der Öffentlichkeit kursiert. Weit weniger spektakulär und auffällig ist die durchaus positive Entwicklung, die der Großteil dieser Zuzügler nimmt.




| | 1993 | 2003 |
|---|---|---|
| Russ. Föderation | 67.385 | 39.404 |
| Kasachstan | 113.288 | 26.391 |
| Kirgisistan | 12.373 | 2.040 |
| Ukraine | 2.711 | 2.711 |
| Sonstige | 11.610 | 2.476 |
| Insgesamt | 207.347 | 73.022 |

Dennoch: Wer derzeit nach Deutschland kommt, sieht hoffnungsvolle Idealbilder oft als Zerrbilder zerrinnen, denn zwischen einem Alltag in Kasachstan und Kassel liegen nicht nur sprachlich Welten.

Nach massivem Zuwachs der Aussiedlerströme in Folge des Falls der Regime in Osteuropa sind die Barrieren wieder höher geworden – diesmal von westlicher Seite. Deutschland ist vielen Spätaussiedlern zudem nicht vorrangig Heimat, sondern Hoffnung auf eine bessere Zukunft. 1997 waren beispielsweise in Berlin noch 40 Prozent der Neuankömmlinge echte Spätaussiedler mit deutschen Wurzeln, 2003 nur 20 Prozent. Es sind Nachzügler und ihre Familien, die jetzt kommen. Das neue Zuwanderungsgesetz fordert ab Januar 2005 angesichts dieser Herausforderungen auch deutsche Sprachgrundkenntnisse von den mitziehenden Angehörigen der Antragsteller. Sprachkurse werden zunehmend schon im Herkunftsland gefordert und gefördert, Hilfen sollen den Bleibewillen stärken – offenbar erfolgreich. Andererseits, befürchten Kritiker, schießen die neuen Regeln womöglich über das Ziel hinaus, denn gerade die anteilsmäßig vielen Jüngeren – zirka 50 Prozent der Rußlanddeutschen sind unter 30 Jahren – sind auch eine Chance für Deutschland – wenn ihre Integration gelingt. Sie sind nicht nur als Rentenzahler von morgen gefragt. Projekte wie „Ost-West-Integration" in Zusammenarbeit mit den Volkshochschulen oder „Sport mit Aussiedlern" vom Deutschen Sportbund sollen Brücken bauen. Acht Millionen Euro stellt die Bundesregierung für zirka 5.000 integrationsfördernde Projekte nach eigenen Angaben zur Verfügung.

Mittel, die dringend benötigt werden, denn auch wenn die Zahl der Aussiedler weiter deutlich sinkt, gibt es in Sachen Eingliederung mehr zu tun. Die rund 2,3 Millionen von ihnen, die in den vergangenen zehn Jahren die Bundesrepublik erreichten, sind längst nicht alle in der deutschen Gesellschaft angekommen. In Kleinstädten angesiedelt, bleiben manche in ihrer Gemeinschaft unter sich. Durch Drogendelikte und Straftaten werden vor allem die jungen Männer auffällig, in deutschen Gefängnissen geben sie bereits den Ton an. Die relativ hohe Arbeitslosigkeit unter ihnen stellt ein weiteres Problem dar. Doch neben unbestreitbaren Herausforderungen haben Spätaussiedler auch mit Vorurteilen zu kämpfen. Berufswege und die oft traditionelle Lebensplanung der aus der ehemaligen Sowjetunion stammenden Neubürger sind schlicht schwer mit denen westlicher Jugendlicher zu vergleichen. Für diese neue Generation sind neue Konzepte gefragt. **S. Gutschmidt**

# Der Staat fördert die Dekadenz

### Hinsichtlich konservativen Gedankengutes sollte Deutschland einen Blick Richtung USA wagen

Ermutigt durch den Wahlsieg der Konservativen in Amerika, ermahnte CSU-Generalsekretär Söder die Union, auch Deutschland brauche eine Wertedebatte. Sehr gut, dann kann die CDU ja Martin Hohmann, einen Repräsentanten ihres wertkonservativen und katholischen Flügels, gleich wieder aufnehmen.

Die Werte liegen in Deutschland in der Tat im argen. Nur vier Tage bevor die Amerikaner per Referendum in elf Bundesstaaten mit überwältigender Mehrheit die Homo-Ehe verwarfen, beschloß der Bundestag deren fast vollständige Gleichberechtigung mit der „konventionellen Ehe", wie sie neuerdings auch genannt wird. Die Homosexuellen können sich nun verloben, haben das Recht auf Witwenrenten und kommen in den Genuß gesetzlicher Scheidungsregeln.

Nun ist die Homosexualität sicherlich Privatsache, sie geht den Staat nichts an. Sie kann aber nicht Bestandteil einer Werteordnung sein. Und sie sollte nicht auf eine Weise drapiert werden, die das gesellschaftliche Prestige der Familie schmälert. Es darf nicht etwas gleichgesetzt werden und gleichberechtigt sein, was nicht gleich ist. Gute Katholiken wie der Italiener Buttiglione halten Homosexualität sogar für Sünde. Dem kann man zustimmen oder auch nicht, man muß es aber sagen dürfen.

**In Deutschland wird vor allem die Homo-Ehe gefördert**

Heute hält die Mehrheit der Europa-Abgeordneten einen Katholiken nicht für tragbar als Kommissar, wohl aber einen früheren kommunistischen Apparatschik. Morgen, wenn die Türkei erst einmal dabei ist, werden sie voraussichtlich einen Moslem ertragen müssen, der über Familie und Abtreibung nicht anders denkt als Buttiglione.

Uns interessiert hier freilich mehr der praktische Aspekt des Themas. Mit durchschnittlich 1,4 Geburten pro Frau (in Frankreich sind es 1,9!) wird das deutsche Volk in den kommenden Jahrzehnten dramatisch schrumpfen. Die Folgen sind vorhersehbar: eine Abwärtsspirale der Wirtschaft, der Ruin der öffentlichen Finanzen, eine allgemeine Verarmung. Unsere Wirtschaft ist auf eine stark abnehmende Bevölkerung nicht ausgelegt – ganz abgesehen davon, daß ein Vakuum in der Mitte Europas Einwanderer ansaugen wird, und zwar die falschen.

Die Wirtschaft steht vor einem Abgrund, aber die Gesellschaft leistet sich die systematische Abwertung der Familie und die Subventionierung der Abtreibung mit über 40 Millionen Euro Steuergeldern pro Jahr. Die Regierung finanziert damit die Entstehung der Rentenlücke, die sie später selbst decken müßte, aber nicht decken kann. In den USA gehen Bischöfe auf die Straße gegen die Abtreibung, in Deutschland werden sie durch das System der von Staats wegen eingetriebenen Kirchensteuer ruhiggestellt. An jedem Werktag werden hierzulande 1.000 ungeborene Kinder getötet – eine Praxis, die laut Bundesverfassungsgericht „rechtswidrig, aber straffrei" ist. Damit ist klargestellt, daß der Staat rechtswidrige Handlungen finanziert. Vielleicht kommt die Union irgendwann auf die Idee, den umstrittenen Paragraphen 218 einer nachträglichen Prüfung zu unterziehen. Sie würde damit nur den Intentionen des Verfassungsgerichtes folgen. Es fällt auch auf, ein wie großer Prozentsatz prominenter Politiker entweder keine Kinder hat oder von anderen Geschlecht nichts hält oder jedenfalls im Laufe der Zeit mehr Frauen als Kinder vorzuweisen hat.

Die immer noch tonangebenden 68er behandeln andersartige Lebensformen eben nicht als Privatsache. Sie propagieren sie. Auf einem Vortrag vor der Pädagogischen Hochschule Freiburg erklärte der Basler Psychotherapeut Professor Rauchfleisch schwule Lebensbeziehungen zum „Vorbild" für heterosexuelle Beziehungen. Ihr Rollenverständnis sei „nachahmenswert". Die 150 Zuhörer waren beeindruckt. „Das hört sich ja berauschend schön an", sagte eine Frau in der anschließenden Diskussion.

**Rom ging nicht zuletzt deshalb unter, weil die Sitten verfielen**

Deutschland tut gut daran, sich nicht in die Militäraktionen und Weltmachtabenteuer der USA verwickeln zu lassen. Aber die Amerikaner machen nicht alles falsch. Über viele Themen, die besonders in Deutschland nahezu tabu sind, kann in Amerika offen diskutiert werden. Konservative Meinungen haben Einfluß und werden respektiert. Den Spagat, außenpolitisch Distanz zu den USA zu halten, aber nicht unbedingt gesellschaftspolitisch, muß die CDU/CSU erst noch meistern. Von den Amerikanern können wir die Fähigkeit lernen, zwischen dem zu unterscheiden, was aufbaut und stärkt, und dem, was schwächt.

Übrigens lohnt es sich, wieder einmal die römische Geschichte zu studieren. Rom ging unter, weil die Sitten verfielen (kinderlose Frauen waren angesehener als solche mit Nachwuchs), weil Millionen nicht integrierbarer Ausländer hereingelassen wurden, weil die Steuern zu hoch waren und der Bürgersinn schwand – und weil das Imperium überdehnt wurde.

Ein abschüssiger Weg, auf dem Europa schon ein Stück weiter ist als die USA. Die Überdehnung ist beiden gemeinsam: Amerika hätte nie in den Irak einmarschieren dürfen, die EU übernimmt sich mit der Aufnahme der Türkei. **Bruno Bandulet**

*Der Autor ist Herausgeber der Publikation* DeutschlandBrief.

## Zeitenwende

Der November 2004 wird in der bundesdeutschen Geschichte als Zeitenwende für das Ende der Illusion von einer friedlichen multikulturellen und multiethnischen Bevölkerung in Deutschland zu notieren sein.

Die politisch geförderte massenhafte und unkontrollierte Einwanderung in diese Republik seit mindestens 25 Jahren wird plötzlich hinterfragt. Von heute auf morgen wird thematisiert, daß sich in Deutschland Parallelgesellschaften entwickelt haben und daß ein Teil dieser Gruppen nicht auf dem Boden der deutschen Verfassung steht.

Bürgerinnen und Bürger, die in der Vergangenheit Bedenken gegen die Multikulti-Illusion äußerten, wurden als ausländerfeindliche Rechtsextremisten verunglimpft. Ebenso erging es denen, die auf die hohe Ausländerkriminalität hinwiesen.

Bezeichnend für dieses Land, in dem die Ausländerfrage bisher – wie auch manches andere – tabuisiert wurde: Der Anstoß zum bundesweiten Diskurs dieses Problems kam von außen.

Die politische Klasse zeigt sich ratlos und hilflos. Flehen um Friedfertigkeit sowie Forderungen nach Öffnung der Moscheen und flächendeckendem Islamunterricht sind Worthülsen, aber keine Problemlösung. Massenhafte Einbürgerung und das Wahlrecht für hier lebende Ausländer, wie jetzt von der Ausländerbeauftragten Beck vorgeschlagen, würden zu einer Verschlimmbesserung der Situation führen. Wolfgang Schäuble gar fordert – man ist fassungslos – nur ja nicht die Leitkultur dieses Landes zu diskutieren.

Der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt hat schon 1979 davor gewarnt, daß kein Land ohne Schaden jahrelang eine Zuwanderung von einigen Hunderttausenden pro Jahr vertragen kann. Daraus ergibt sich der Ansatz für die Entschärfung des Problems: Kein weiterer Zuzug von Ausländern, ausgenommen aus dem EU-Bereich; Rückkehrprämie für Rückkehrwillige; konsequente Besteuerung der Gewerbetreibenden in der Schattenwirtschaft der Parallelgesellschaften; Ausweisung der Haßprediger und der kriminellen Wiederholungstäter; schließlich Verbot der islamistischen Vereinigungen, die außerhalb des Verfassungsbogens stehen.

Wird sich eine Mehrheit der Koalition und der Opposition auf einen derartigen Maßnahmenkatalog einigen können? Zweifel sind angebracht. Erinnern wir uns an die Fälle Mehmet und Kaplan. Ereignisse wie in den Niederlanden sind aber auch in unserem Land nicht undenkbar. **Wilhelm v. Gottberg**

## Gesunde Skepsis?

Seit letzter Woche ist unter www.preussische-allgemeine.de die neu gestaltete Internetpräsentation der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* zugänglich. Der Besucher dieser Seiten kann hier unter anderem auch seine Meinung zur „Frage der Woche" kundtun. „Wie beurteilen Sie den verstorbenen PLO-Chef Arafat?" lautete die Frage, die bis zum 23. November zur Abstimmung stand. Von 279 Teilnehmern stimmten 38,7 Prozent für „eher positiv" und 61,2 Prozent für „eher negativ". Eine Ergebnis, das auf durchaus mehr Skepsis schließen läßt, als in den deutschen Medien verbreitet wird. **E. D.**

# »Vaterlandsverteidigung« ohne Vaterland

Blickt man auf die Geschichte der Wehrpflicht zurück, offenbart sich der Mißbrauch einstiger Ideale / Von H.-J. von Leesen

Kürzlich hatte die SPD zu einer Fachkonferenz nach Berlin eingeladen, in der die Zukunft der Wehrverfassung diskutiert werden sollte. Einer der zentralen Punkte war die Frage, wie weit in Deutschland noch die allgemeine Wehrpflicht ihre Berechtigung habe. Dieses Problem schwelt schon seit Jahren, und das vor allem, seitdem zahlreiche Nato-Staaten die Wehrpflicht abgeschafft haben und nur noch Berufssoldaten zu internationalen Einsätzen schicken.

Es stellte sich im Laufe der Tagung heraus, daß offensichtlich in der letzten Zeit das Lager der Wehrpflichtgegner deutlich angewachsen ist. Vor allem die jüngeren Funktionäre sehen die allgemeine Wehrpflicht nur noch als „Zwangsdienst", der angesichts der immer kleiner werdenden Anzahl derer, die wirklich eingezogen werden können, seinen Sinn verloren hat. Von Wehrgerechtigkeit sei keine Rede mehr, wenn nur noch 18 Prozent eines Jahrganges den Weg durchs Kasernentor antreten müssen. Mehr benötigt nämlich die Bundeswehr nicht, und mehr kann die Bundesrepublik auch nicht bezahlen.



**Anlaß vielen Ärgers:** *Immer mehr Wehrpflichtige werden nicht eingezogen, so daß von Wehrgerechtigkeit keine Rede mehr sein kann. Jene, die ihren Grundwehrdienst ableisten müssen, wissen zudem häufig nicht, wofür.* Foto: Ullstein

Verteidigungsminister Struck hingegen und seine in der Regierungsverantwortung stehenden Genossen verteidigten mit Zähnen und Klauen die Wehrpflicht, weil eine Wehrpflichtarmee billiger sei als eine Berufsarmee und weil die Qualität der Soldaten deutlich der in Ländern mit einer Berufsarmee überlegen sei. Außerdem könne die BRD nicht mehr alle von ihr verlangten Auslandseinsätze durchhalten, wenn die Wehrpflichtigen ausfallen.

> Wehrpflicht wurde für den Kampf gegen Napoleon eingeführt

In Deutschland ist man seit den Befreiungskriegen 1813/1814 daran gewöhnt, daß junge Männer, gleichgültig welchen Standes, Soldat werden. Damals, als der größte Teil Europas von Napoleon erobert worden war, weite Gebiete Deutschlands gar dem französischen Kaiserreich einverleibt wurden und die noch nicht besetzten Länder Vasallen Frankreichs waren, rief der König von Preußen unter dem Einfluß von Scharnhorst und Stein seine Bürger auf, „in dem letzten entscheidenden Kampf für Vaterland, Unabhängigkeit, Ehre und eigenen Herd" zu den Waffen zu greifen. Die neben dem stehenden Heer geschaffene Landwehr sollte das Land von der Fremdherrschaft befreien; dafür wurde den Bürgern das Wahlrecht und die politische Mitverantwortung am öffentlichen Leben versprochen.

Die Bürger folgten dem Aufruf, weil sie am eigenen Leibe erfahren hatten, was es bedeutet, von einer imperialistischen Weltmacht der nationalen Souveränität beraubt zu sein. Napoleon wurde besiegt, doch das Versprechen, aus dem Untertanen den mündigen Bürger entstehen zu lassen, wurde nicht gehalten. Die Idee, daß ein jeder Angehöriger eines Volkes zur Verteidigung aufgerufen sei, war allerdings in Deutschland weit älter. Bei den germanischen Stämmen galt gegenseitige Schutz- und Beistandspflicht zwischen Gefolgsmann und Herren. Im Laufe der Geschichte wurde das System abgelöst von absolutistischen Fürsten, die Berufsheere aufstellten. Die Kriegführung wurde allein Aufgabe der Obrigkeit; der Berufssoldat beherrschte das Feld. Er kämpfte, angeworben vom jeweiligen Fürsten, für Sold und wechselte durchaus bei Gelegenheit die Fronten. Erst mit der Französischen Revolution änderte sich die Auffassung grundlegend. Nun führten nicht mehr Fürsten zur Durchsetzung ihrer dynastischen Ziele gegeneinander Krieg, sondern die Völker standen einander gegenüber.

Stets war die Begründung für die Wehrpflicht, es sei die Pflicht aller Bürger, ihr Vaterland zu verteidigen. Unter dieser Voraussetzung wurde sie auch von der Sozialdemokratie stets bejaht. Schon in einer Grundsatzentscheidung der deutschen Arbeitervereine aus dem Jahre 1868 wurde die These vertreten, daß „jeder Bürger Soldat" sein müsse. Man ging sogar über das stehende Heer hinaus und verlangte eine Volksbewaffnung, um die Volkswehr zu schaffen, weil sie sich zu „Angriffs- und Eroberungskriegen" nicht mißbrauchen lasse. „Sie dient nur zur Verteidigung." Stets unterstützte die SPD die Verteidigung des Vaterlandes im Abwehrkampf; das war auch der Grund, warum die Sozialdemokraten 1914 im Reichstag den Kriegskrediten zustimmten. „Wir machen wahr, was wir immer betont haben: Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich", so der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Hugo Haase. Damit folgte er seinem großen Parteivorsitzenden August Bebel, der bereits im März 1880 im Reichstag erklärt hatte: „Sollte es dahin kommen, daß irgendeine fremde Macht wirklich deutsches Gebiet erobern wollte, wird die Sozialdemokratie gegen diesen Feind gerade so gut Front machen wie jede andere Partei."

Daß die Bundesrepublik Streitkräfte zur Verteidigung aufstellt, und das mit Hilfe der allgemeinen Wehrpflicht, ist im Grundgesetz festgehalten. Zur Verteidigung! In der Zeit des „Kalten Krieges" war die Regelung einleuchtend; man mußte gewärtig sein, daß der Warschauer Pakt eines Tages ansetzte zur Eroberung des noch nicht sowjetisierten Teils Europas. Als aber diese Drohung fortfiel, als „Deutschland von Freunden umzingelt war", wie eine gern benutzte Wendung lautete, die Bundeswehr aber trotzdem bestehen blieb und nunmehr verwendet wurde, um in allen möglichen Winkeln der Erde eingesetzt zu werden, da geriet sowohl die Eidesformel („Ich schwöre, der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen, so wahr mir Gott helfe.") ebenso wie die allgemeine Wehrpflicht in die Diskussion. Allerdings fand diese Auseinandersetzung nahezu unter Ausschluß der Öffentlichkeit eher innerhalb der Armee statt. Der Ausgang war sehr bald nicht mehr offen, als die USA unverhohlen verlangten, daß die Nato und damit deutsche Streitkräfte fernab von jeder Vaterlandsverteidigung überall in der Welt eingesetzt werden sollten.

Angesichts der Machtverhältnisse in der Welt war es nahezu undenkbar, daß etwa Deutschland unter Hinweis auf seine grundgesetzlich verankerte Voraussetzung für Einsätze seiner Streitkräfte lediglich zur eigenen Verteidigung eine Mitwirkung ablehnte. Und so fand man denn flugs einen Ausweg, mit dem man sowohl die Änderung der Eidesformel als auch der Formulierung im Grundgesetz auswich: Da der Soldat auch geschworen habe, der Bundesrepublik Deutschland „treu zu dienen", schließe das ein, daß er im Rahmen der politischen Verpflichtungen des Landes auch außerhalb des Vaterlandes tätig werde. Und so sind denn zur Zeit deutsche Streitkräfte über den halben Erdball verstreut im Einsatz, und der deutsche Steuerzahler muß dafür im Jahr 1,5 Milliarden Euro aufbringen.

In einer Öffentlichkeitsveranstaltung der Bundeswehr, auf der ein gerade aus Afghanistan zurückgekehrter hoher Offizier über seine Erfahrungen berichtete, stand hinterher eine Gruppe noch am Biertisch beieinander. Ein Oberst wurde gefragt, ob er wirklich den Eindruck gehabt habe, er würde „am Hindukusch Deutschland verteidigen". Er antwortete nicht direkt, blickte aber links und rechts über die Schulter und tippte sich dann mit dem Finger an die Stirn. (Mit der freien Meinungsäußerung ist es zur Zeit in der Bundeswehr nicht weit her.) Auf die Frage, was er und seine Soldaten denn dort sonst gewollt hätten, meinte er, die Bundeswehr habe dort „geholfen". Aber dazu hätte doch das Technische Hilfswerk oder das Rote Kreuz ausgereicht, war die Antwort aus dem Kreis der neugierigen Zivilisten. Daraufhin der Oberst: „Aber wir können das besser."

> Eine eigene Meinung ist bei der Bundeswehr zur Zeit nicht gern gesehen

Es paßte alles nicht mehr zu einander: Der Einsatz unserer Soldaten in exotischer Ferne – die grundsätzliche Voraussetzung für unsere Streitkräfte – die Eidesformel der Bundeswehr – der politische Sinn dieser Auslandseinsätze. Da ist es verständlich, wenn die Diskussion über die Berechtigung der Wehrpflicht zunimmt. Ein immer größer werdender Anteil der Soldaten im Ausland besteht nicht mehr aus Berufssoldaten, sondern etwa aus „freiwilligen" Wehrpflichtigen oder Soldaten, die sich länger verpflichtet haben oder gar aus aktivierten Reservisten. Ihnen werden Begründungen für die Einsätze geboten wie etwa die Propagandaformel, man müsse „ein zweites Auschwitz" verhindern oder es gelte, den Terrorismus zu bekämpfen, bis zu der nur noch von Kabarettisten benutzten flotten Formulierung, Deutschland werde auch am Hindukusch verteidigt. Allgemeine Ratlosigkeit besteht, wenn gefragt wird, wie denn die politische Lösung der Probleme auszusehen habe, wenn die Soldaten ihre Aufgabe erfüllt haben und abziehen. Und so entstehen dann in fernen Landen Uno- oder Nato-Protektorate oder -Kolonien, in denen ohne die internationale Überwachung nichts geht. Was soll mit den Ländern geschehen? Gibt es Pläne für den Rückzug der Truppen?

Auf der Arbeitstagung der SPD zur Wehrpflicht wurden von Struck und den Seinen allerlei plausible Argumente für die Beibehaltung der Wehrpflicht angeführt: Sie habe sich bewährt; durch sie werde die Bundeswehr in der Gesellschaft verankert; nur mit der Wehrpflicht seien Auslandseinsätze möglich, weil die Bundeswehr sonst nicht stark genug wäre; eine Berufsarmee wäre zu teuer; die Wehrpflichtigen würden Erfahrungen sammeln, wenn sie mit Menschen aller sozialer Schichten gemeinsam dienten, usw., usw.

Das alles stimmt, hat aber nichts mit der Grundidee der Wehrpflicht zu tun. Sie dient allein der Verteidigung des Vaterlandes. Und diese Basis ist längst verschwunden.

Mit all diesen Argumenten könnte man auch die allgemeine Dienstpflicht einführen für Feuerwehr oder für soziale Dienste, für Polizei oder für Helfer im Naturschutz. Und tatsächlich gibt es ja auch die Vorstellung, für alle jungen Männer wie Frauen eine soziale Dienstpflicht einzuführen. Sie aber wird von denselben Leuten abgelehnt, die jetzt die Wehrpflicht verteidigen. Warum wohl?

Tatsächlich gibt es für die Wehrpflicht viele gute Gründe, doch fallen sie in sich zusammen, wenn das Hauptargument nicht mehr sticht: daß jeder Bürger verpflichtet ist zur Verteidigung seines Vaterlandes. Er ist aber nicht verpflichtet, seine Zeit, seine Gesundheit, ja, sein Leben im Interesse fremder Mächte für einen politisch kurzsichtigen Abenteuereinsatz zu opfern. Und zu nichts anderem ist die Bundeswehr nach den neuesten Reformvorstellungen der Bundesregierung mehr zu gebrauchen. So ist denn wohl das Ende der Wehrpflicht in Kürze zu erwarten. ■

## »Die Truppe zieht ab – die Reservisten schließen die Lücken«

An vielen Orten in Deutschland finden Demonstrationen gegen die zahlreichen Schließungen von Bundeswehrstandorten statt. Den meisten der aufgebrachten Demonstranten geht es dabei allerdings nicht um die Präsenz der Bundeswehr an sich, sondern um die damit verbundenen Arbeitsplätze. Doch die Bundeswehr muß sparen, und da sich die Aufgaben der Bundeswehr von der direkten Landesverteidigung wegbewegt haben, ist die kostspielige, flächendeckende Präsenz nicht mehr notwendig.

Der Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr e. V., der über 137.000 Mitglieder zählt, hat beschlossen, aus der finanziellen Not eine Tugend zu machen. So begrüßt der Präsident des Reservistenverbandes, der CDU-Bundestagsabgeordnete Ernst-Reinhard Beck, daß die Zeit der Gerüchte vorbei ist und man sich den notwendigen Einsparungen entsprechend verhalten kann.

Der Reservistenverband, der sich aus ehemaligen Grundwehrdienstleistenden, Zeit- und Berufssoldaten zusammensetzt, will seine eigene Präsenz intensivieren und seine Mitglieder durch freiwillige Reservistenarbeit beispielsweise bei Objektschutzaufgaben als sicherheitspolitische Multiplikatoren in der Öffentlichkeit wirken lassen. Zwar sei dies ohne die aktive Truppe vor Ort eine große Herausforderung, man stelle sich dieser aber gerne.

„Reservisten sind bereit!" – unter dem Motto hätten die Mitglieder des Verbandes der Reservisten der Deutschen Bundeswehr e. V. bisher stets bewiesen, daß auf sie Verlaß sei.

In der Zukunft wird das Motto lauten „Die Truppe zieht ab – die Reservisten schließen die Lücken". **E. D.**

# JU kritisiert: Falsches Signal

CDU-Basis lehnt sich gegen Nominierung Demirbükens auf / Von Markus SCHLEUSENER




**„Wie können 87 Prozent sagen, daß 13 Prozent zuviel sind?“**

*In Köln demonstrierten am Sonntag über 20.000 Türken für den Frieden und bekundeten ihre nationale Zugehörigkeit*

Foto: epa

In Düsseldorf wählt die CDU am 6. und 7. Dezember einen neuen Bundesvorstand. Für die Berliner CDU sitzt bislang der frühere Landesvorsitzende und Ex-Kultursenator Christoph Stölzl in dem Gremium. Er möchte nun durch eine moslemische Deutsch-Türkin ersetzt werden.

Emine Demirbüken hat eine atemberaubende Karriere hinter sich. Geboren wurde sie in Istanbul, wo sie lebte, bis sie sieben war. Dann kam sie nach Deutschland, ging hier zur Schule und studierte Germanistik und Publizistik. Seit 1988 ist sie Ausländerbeauftragte im Bezirk Tempelhof-Schöneberg.

1995 trat die heute 43jährige der CDU bei. Sie galt von Anfang an als Medienliebling: Als Frau und Türkin war sie gleich in doppelter Hinsicht eine Exotin. „Demirbüken erfüllt Doppelquote“, titelte unlängst die *Berliner Zeitung*. An der Parteibasis hielt sich die Begeisterung jedoch in Grenzen. Bei der Vorstandswahl 2002 wurde sie mit dem schlechtesten aller Ergebnisse zur Beisitzerin gewählt. Die Kühle der Basis hat Ursachen: Demirbüken tritt als streitsüchtige Ausländerfunktionärin auf, die ihre ganz speziellen Belange kämpferisch vertritt. Angesichts eines Ausländeranteils von 13 Prozent in Berlin fragt sie: „Wie können 87 Prozent behaupten, daß 13 Prozent zu viel sind?“ Parteifreunde sahen sich vor den Kopf gestoßen, als sie beispielsweise die (später abgesagte) Unterschriftenaktion gegen den EU-Beitritt der Türkei als integrationsfeindlich bezeichnete.

Eine sehr merkwürdige Auslegung der Geschichte offenbarte sie, als sie ihrer eigenen Partei eine unehrliche Debatte über die doppelte Staatsbürgerschaft vorwarf: Schließlich hätte die Union kein Problem damit, wenn es um Deutsche im Ausland gehe und verwies auf Deutsche in Schlesien, die auch einen deutschen Paß besäßen.

Seitdem hat Emine Demirbüken an sich gearbeitet. Sie hat um Sympathien an der Basis geworben. Anfang November erst polterte sie im Boulevard-Blatt *BZ* gegen Haßprediger – ganz zur Freude der CDU-Mitglieder. Kritik wird trotzdem an der Parteibasis immer wieder geübt, insbesondere von der Jungen Union (JU).

Angesichts des bevorstehenden Karrieresprungs von Frau Demirbüken meldete sich jetzt Tim Peters, der JU-Vorsitzende der zu Wort. „Viele Landesvorstandsmitglieder, Kreisvorsitzende und einfache Mitglieder der Jungen Union Berlin haben mir ihren Ärger über diesen Personalvorschlag mitgeteilt“, schrieb Peters an den CDU-Landesvorsitzenden Achim Zeller. Ihre Nominierung sei ein „inhaltlich falsches Signal“.

Demirbüken habe die falschen Positionen vertreten, ihr Auftreten im Bundesvorstand der CDU könnte den „fatalen Eindruck“ erwecken, die CDU unterstütze ihre Positionen, so Peters weiter. Wichtigster Punkt: die Ablehnung des EU-Beitritts der Türkei. Demirbüken hatte wörtlich gesagt, wer sich dagegen wende, liege „politisch völlig daneben“.

Im Sinne eines geschlossenen Auftretens müsse deshalb darauf geachtet werden, daß solche Kandidaten für den Bundesvorstand nominiert würden, die die Mehrheitslinie der Partei verträten. Namentlich erwähnt Peters in seinem Schreiben, das der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* vorliegt, unter anderen den Fraktionsvorsitzenden Nicolas Zimmer.

Bei kommenden Wahlen werde die Ausländerpolitik eine entscheidende Rolle spielen. Durch eine Mitgliedschaft Demirbükens im höchsten CDU-Gremium werde das Profil der Union aufs Spiel gesetzt, resümiert der 30jährige. Im persönlichen Gespräch bringt Peters seine Kritik auf den Punkt: „Was sollen die Wähler denken, wenn wir bei einem solchen Leib- und Magenthema wie dem EU-Beitritt der Türkei kein geschlossenes Bild abgeben?“ ■

## CDU-»Multikultur«

Von Ronald GLÄSER

In Berliner FDP-Kreisen kursiert gerade ein Strategie-Papier des Polit-Beraters Peter Schröder. Dieser hat folgende Thesen über das Verhältnis zwischen den politischen Parteien und den Bürgern aufgestellt:
1. Das Verhältnis von Wählern und Nichtwählern zu den Parteien und Politikern ist nachhaltig gestört und geprägt von Vertrauensverlust.
2. Die Wählerbindung nimmt mehr und mehr ab, weil niemand versucht Wählerbindung herzustellen. Der Verlust der Wählerbindung wird von den Parteien als normal akzeptiert.
3. Die Reaktion der Politik auf dieses Verhalten ist geprägt durch „Demokratieentzug“, Drohungen und Schuldzuweisungen an andere.

Da ist was dran. Der Fall Demirbüken ist ein Paradebeispiel für die Entfernung einer Partei von ihren Wählern. Wie kommt eine Partei, die sich als christlich definiert, darauf, eine Mohammedanerin auf den Schild zu heben? (*PAZ* 46/04, Seite 4) Kann Emine Demirbüken die Berliner CDU im Bundesvorstand vertreten? Kann sie die Unions-Wähler repräsentieren?

Seit dem feigen Mord an Theo van Gogh wird viel über das Zusammenleben von Deutschen und Ausländern diskutiert. Selbst linke Ikonen wie der *Zeit*-Chefredakteur und Mitherausgeber des Berliner *Tagesspiegel*, Giovanni di Lorenzo, stellen nun unumwunden fest: Multikulti ist gescheitert. Nur bei der Berliner CDU ist diese Botschaft offenbar noch nicht angekommen.

Sonst hätte die Partei nicht eine lupenreine Ausländer-Funktionärin wie Demirbüken zu ihrer Frontfrau gemacht. Sie ist seit 16 Jahren Ausländerbeauftragte in Berlin-Schöneberg. Durch ihr Berufsleben zieht sich wie ein roter Faden ihre Arbeit als Berufs-Lobbyistin für Türken.

Deutschland sieht sie nicht wirklich als ihre Heimat an. „Heimat ist dort, wo ich satt werde“, hat sie einmal gesagt. Alt werden möchte sie in Italien, hat sie hinzugefügt. Mit anderen Worten: Die Frau vom Bosporus sieht sich selbst nur auf der Durchreise. Sie kommt aus einer anderen Welt.

Auf dieser Durchreise möchte sie jedoch ihre Vision verwirklichen, die Emine Demirbüken so schildert: „Ich wünsche mir, daß im Sozialamt Mutter Meier durch eine Afrikanerin Sozialhilfe bezieht oder ein Türke im Bauamt in höchster Position sitzt.“

## Neuer Vorstoß für das Schloß

Der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Klaus-Dieter Lehmann, unternahm am Montag einen neuen Anlauf, um die Debatte um den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses voranzubringen. Dem Kulturausschuß des Berliner Abgeordnetenhauses (Landtages) schlug Lehmann vor, das geplante Gebäude zu 35 Prozent privaten Nutzern zu öffnen. Bislang waren bloß 20 Prozent für private Investoren vorgesehen. Dies wirkte sich nachteilhaft auf die mögliche Finanzierung des Vorhabens aus.

Lehmann betonte jedoch, daß auch die private Nutzung kulturnah zu sein habe, um der Würde des Ortes gerecht zu werden. Vorübergehend war die Idee im Umlauf gewesen, in einem Teil des wiederzuerrichtenden Barockbaus ein Spielkasino einzurichten. Dem erteilte Lehmann eine klare Absage. Linke Gegner der Schloß-Rekonstruktion versuchen noch immer, den Erhalt des auf dem Gelände stehenden „Palastes der Republik“ zu erreichen.

# Wowereit verlacht

Berlins Bürgermeister blamierte sich in Bangkok

Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ist immer für einen Lacher gut. Meist jedoch unfreiwillig. Bei einem Asien-Pazifik-Gipfel in der thailändischen Hauptstadt Bangkok hat der Sozialdemokrat die deutsche Hauptstadt und sich selbst offenbar vollends der Lächerlichkeit preisgegeben.

„Peinlich unter Palmen“ witzelt das Boulevard-Blatt *Berliner Kurier*. Auch laut anderen Berichten geriet Wowereits verheißungsvoller Auftritt vor 800 Wirtschaftsführern und Politikern in Fernost zum veritablen Schlag ins Wasser. Das Desaster begann schon bei den Äußerlichkeiten. Zu seiner Rede trat Wowereit im weißen Anzug mit rosa Krawatte vor die traditionell dunkel gewandete Runde. Damit nicht genug, übertraf auch sein Beitrag den Zuhörern zufolge die schlimmsten Befürchtungen.

Zunächst langweilte der „Regierende“ seine Zuhörer mit einem weitschweifigen Referat über den derzeit an der Spree schwelenden Streit über eine würdiges Mahnmal für die Opfer des kommunistischen Mauerterrors am ehemaligen Checkpoint Charlie. Ein für Berlin und Deutschland symbolträchtiges Thema (*PAZ* berichtete). Am anderen Ende der Welt riß die Angelegenheit allerdings niemanden vom Hocker – und mit Wirtschaft hat es nun rein gar nichts zu tun. Beobachter beschrieben die Ausführungen als „wirr und langatmig“.

Alsdann pries der Bürgermeister die deutsche Hauptstadt als „Tor nach Südostasien“, konnte jedoch keinen einzigen triftigen Grund nennen, womit sich ausgerechnet Berlin diese großartige Rolle verdient haben soll. Teilnehmer berichten von „hämischer Heiterkeit“, die dem schrill gekleideten Langweiler entgegen geschlagen sei.

Zeugen des Fiaskos waren neben zahllosen einflußreichen Persönlichkeiten des ostasiatischen Raums auch Siemens-Chef Heinrich von Pierer, Allianz-Manager Werner Zedelius sowie andere deutsche Wirtschaftskapitäne und Bundeswirtschaftsminister Wolfgang Clement, der nach der Selbstdemontage seines SPD-Parteifreunds höhnte: „Ich hoffe, Sie haben nach dieser Rede verstanden, warum Berlin der Nabel der Welt ist.“ **H.H.**

# Selbsternannte Sängerfänger

## Polizei neigt zu Eingriffen beim Absingen des »verbotenen« Deutschlandliedes / Von Jochen ARP

Während wir im Fernsehen immer wieder sehen, wie in den USA bei jeder Gelegenheit die Nationalhymne gesungen wird, wie Schulkinder, die Hand aufs Herz gelegt, „Star spengled banner" schmettern oder wie Dabbelju und Condy mit Ergriffenheit im Angesicht der von einem Musikkorps der US-Navy gespielten Nationalhymne lauschen, müssen wir in Deutschland erleben, daß immer wieder die Polizei eingreift, wenn bei Veranstaltungen die deutsche Nationalhymne gesungen wird. Der jeweilige Polizei-Chef ist dann der Ansicht, die ersten beiden Strophen des Deutschlandliedes erfüllten den Strafbestand des Paragraphen 86 a StGB, der verfassungswidrige Kennzeichen wie Hakenkreuz, Hitler-Porträts oder das Horst-Wessel-Lied verbietet. Der jüngste Fall eines solch absurden Polizeieinsatzes wird aus Lüneburg bekannt.

Im November des Jahres 2003 wurde am Ende einer Veranstaltung in Lüneburg eine Tonbandkassette abgespielt, auf der das Deutschlandlied mit allen drei Strophen zu hören war. Die Versammelten sangen das Lied mit. Der Einsatzleiter der Polizeikräfte vor Ort ließ daraufhin seine Truppe eingreifen, um die Tonbandkassette zu beschlagnahmen. Auch die versuchte Erläuterung der Veranstalter, es handele sich dabei keineswegs um ein verbotenes Lied, sondern bei der 3. Strophe sogar um die deutsche Nationalhymne, ließ der Polizei-Chef nicht gelten. So mußte erst das Amtsgericht Lüneburg angerufen werden, das sehr schnell die Beschlagnahme aufhob und veranlaßte, daß die Tonbandkassette dem Beschuldigten zurückgegeben wurde.

In der Urteilsbegründung (Aktenzeichen NZS Gs 419/03) heißt es: Die als Beschlagnahme angesehene Sicherstellung entbehrt jeder Grundlage. Das Abspielen der deutschen Nationalhymne unterfällt nicht dem Strafbestand des Paragraphen 86 a StGB. Das ‚Lied der Deutschen' stellt kein Kennzeichen einer verfassungswidrigen Organisation dar, sondern ... (ist ein) nationales Symbol, welches explizit in Paragraph 90 a Abs. 1 Ziffer 2 StGB unter den Schutz vor Verunglimpfungen gestellt wird. Auch der Text der ersten Strophe unterfällt nicht der Vorschrift des Paragraphen 86 a StGB." Auch wenn bei staatlichen Akten der Bundesrepublik Deutschland lediglich die dritte Strophe des Deutschlandliedes als Text gesungen werden soll, ist „damit jedoch in keinem Fall der übrige Teil des Textes oder der Hymne als verboten anzusehen oder gar als Kennzeichen einer verfassungswidrigen Organisation einzuordnen ... Das Gericht zeigt sich zugegebenermaßen überrascht, daß nach Einschätzung der Polizei in Deutschland das Absingen der eigenen Nationalhymne offenbar als Verwirklichung eines Straftatbestandes angesehen wird ..."

Man sollte gegebenenfalls auf dieses Urteil unter Nennung des Aktenzeichens verweisen, wenn aus gegebenem Anlaß Polizisten beim Singen der Nationalhymne glauben einschreiten zu müssen. Läßt sich die Polizei davon nicht überzeugen, empfehlen Rechtskundige, gegen sie eine Strafanzeige wegen Verfolgung Unschuldiger gemäß Paragraph 344 StGB zu erstatten.

Dieser Vorgang ist ein weiterer Beleg für die völlige Desorientierung mancher Deutscher, wenn es um den eigenen nationalen Standort geht. ■

Gedanken zur Zeit:

# Wider den Pessimismus

Von Gottfried LOECK

Seit Monaten vergeht kaum ein Tag, an dem Zeitungen oder das Fernsehen nicht darüber berichten, wie unbefriedigend die wirtschaftliche Entwicklung in diesem Land sei. Gebetsmühlenartig vorgetragene Beschönigungen und Beschwichtigungen der Berliner Laienspielschar, daß die Konjunktur jetzt spürbar anziehen werde, entspringen dem Wunschdenken von Menschen, die den Bezug zur Realität anscheinend verloren haben. An die noch vor der letzten Bundestagswahl vollmundig versprochene spürbare Reduzierung der Arbeitslosenzahlen erinnert man sich nur ungern. Düstere Kommentare und bedenkliche Zukunftsbetrachtungen sind in ernstzunehmenden Gazetten an der Tagesordnung. Pessimismus scheint sich hierzulande breitzumachen.

Zweifellos lassen Konjunkturverlauf, Arbeitslosenzahlen, Haushaltslöcher, Staatsverschuldung und vieles mehr viel zu wünschen übrig. Auch unter anderen Bundeskanzlern gab es Einbrüche und wirtschaftliche Schwierigkeiten. Doch rückblickend empfand man die Probleme als kleiner und eher lösbar. Es überwog das Vertrauen in den Lösungswillen der politisch Verantwortlichen und ihre Fähigkeiten. Allein mit schönen Worten, Dauerlächeln und weltweit gestreuten Geschenkmillionen sind die Probleme dieses Landes nun wirklich nicht zu bewältigen. Hohe Steuer-, Personal- und Soziallasten, Bürokratie vom Feinsten in Verbindung mit einem weitgehend gesättigten Bedarf bilden eine unheilige Allianz, die jeder Bundesregierung Angst machen muß. Bei real wenigstens fünf Millionen Arbeitslosen ein Einwanderungsgesetz durchzupauken, das weitgehend Ungelernten über Jahre eine bequeme soziale Hängematte beschert, spricht nicht gerade für den festen Willen, Arbeitslosigkeit merklich abzubauen.

Natürlich können Zweifel und Skepsis – ebenso wie Zuversicht – auch übertrieben werden. Daß Menschen immer wieder zu Übertreibungen, zu extremen Stimmungsausschlägen neigen, ist nichts Ungewöhnliches. Nicht nur der einzelne, auch große Gruppen können so gleichgerichtet reagieren. Durch eigene Hoffnungslosigkeit, überhöhte Forderungen, Realitätsferne, wiederkehrende politische Beschönigungen und nicht eingehaltene Zusagen beziehungsweise Vertröstungen kann es zu kumulativen Prozessen kommen, die sich zum Massenrausch steigern können. Solche massenpsychologischen Erscheinungen, die durch einseitige Beeinflussung noch gesteigert werden, sind gerade im Wirtschaftsleben immer wieder zu beobachten.

In der Tat, wenn die Schornsteine rauchen, die Wirtschaft erkennbar sich erholt, dürfte die Stimmung wieder optimistischer werden. Mutmachende Wirtschaftsdaten werden zuversichtlich interpretiert, ungünstige Prognosen überlesen oder bagatellisiert. Umgekehrt verläuft jedoch die psychologische Kurve in Zeiten, in denen, wie jetzt, die wirtschaftliche Entwicklung unbefriedigend erscheint. Die Stimmung ist allgemein gedrückt, der Erwartungshorizont durch Sorgen und Ängstlichkeit geprägt, möglichst wenig wird riskiert. Vorsichtige Ansätze einer Belebung werden klein geredet. In dieser Gefahr fehlerhafter Einflüsterungen und Beteuerungen befinden wir uns heute. Natürlich soll falscher Schönfärberei, großspurigen Versprechungen hier nicht das Wort geredet werden. Was mies ist, soll nicht verklärt werden. Ursachen der Misere und unerfreuliche Befunde müssen ungeschminkt dargelegt werden. Das radikale Aufbrechen eines Geschwürs verspricht bessere Heilungschancen als das Besprechen der Ränder. Ebenso offen sollte selbst bei kleinen Erfolgen zugegeben werden, wo und warum sich Besserungen ergeben haben. Wer meint, 2004 gehöre es sich, ebenfalls Trübsal zu blasen, widerspricht jedem Ansatz von Optimismus.

Die politisch Verantwortlichen sollten endlich aufhören, mit immer neuen wirtschafts- und sozialpolitischen Plänen, Forderungen und Änderungswünschen auf sich aufmerksam zu machen, von denen viele den Adressaten überfordern, nicht genügend durchdacht sind und sich rasch als Windei erweisen. So werden nur neue Unsicherheiten ins Wirtschaftsleben getragen, die allgemeine Stimmung verschlechtert und an sich vorsichtig entwickelnden Initiativen gesägt. Weniger Gerede und weniger Pessimismus, dafür mehr Ehrlichkeit, Verantwortungs- und Anstrengungsbereitschaft wären besser, um „die Kuh schrittweise vom Eis zu bekommen". ■

## Michels Stammtisch:

## Bloß nicht deutsch

*Selten war der Stammtisch im Deutschen Haus so perplex wie in dem Augenblick, als er vom Maskottchen, vom Logo und von dem Plakat erfuhr, mit dem in Deutschland für die Fußballweltmeisterschaft 2006 geworben werden soll.*

*Nach dem Motto: „Bloß nichts Deutsches!" soll ein komisch-unförmiger, mit kurzem Hemdchen ausgestatteter 2,30 Meter großer sogenannter Löwe namens „Goleo VI" mit starrem Blick auf die Menschheit losgelassen werden, als „Sympathieträger", wie Herr Präsident Beckenbauer meinte, der etwas gequält noch hinzufügte, die Figur „schaue doch gut aus". Hingegen spottete, wie die Welt am Sonntag wußte, Frank Baumann von Werder Bremen, er habe die aus dem Atelier des amerikanischen Muppetschöpfers Henson stammende Figur zunächst nicht als Löwen erkannt. In seinen Augen sei sie eher eine Mischung aus Pferd und Kamel.*

*Weiter vernahm der Stammtisch, daß die Eröffnungsfeier ausländische Künstler inszenieren werden. Im Stadion werde es Burger und US-Bier geben. Die Werberechte an den Transportern der Spielermannschaften erhalte Hyundai. Die Koreaner haben dafür Busse bei Mercedes gechartert, deren Sterne überklebt werden sollen!*

*Der Stammtisch meinte, das Plakat und das Logo („grinsende Nullen mit einer 6") setzten die Reihe der Peinlichkeiten fort. Der Fußball-Sternenhimmel des Plakats schwebe über einem ausschließlich englischen Text: von „Germany" sei die Rede, von „Deutschland" nicht.*

*Wenn die jungen deutschen Schüler auch in der zweiten weltweiten Pisa-Studie miserabel im unteren Mittelmaß abschneiden, so ist das auch ein Spiegelbild einer peinlichen Spaßgesellschaft. So landen sie beim „Lesen und Textverstehen" weltweit auf Platz 20 von 31. Der Stammtisch meint, das sei nicht Schuld der Jungen, sondern die der Macher des gesellschaftlichen Lebens, die nicht mehr deutsch mit ihnen reden und deutsche Leitkultur verleugnen.*

*Euer Michel*

## Ständiger Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften besuchte Oppeln und Breslau

# Ziel: Abbau von Irritationen

### Trotz Reizthemen führten die Landsmannschaften in Breslau und Oppeln erfolgreiche Gespräche

Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften reiste vom 8. bis 11. November nach Oppeln und Breslau, um einen Beitrag zum Abbau der Irritationen zu leisten, die sich in den vergangenen Monaten im deutsch-polnischen Verhältnis eingestellt haben. Die Landsmannschafter unter Führung des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, sprachen mit Erzbischof Nossol in Oppeln und mit dem evangelischen Bischof von Breslau, Bogusz. Ferner hatten sie einen umfassenden Meinungsaustausch mit dem deutschen Generalkonsul in Breslau, Dr. Helmut Schöps. In der Redaktion der Wochenzeitung *Schlesisches Wochenblatt* informierten sie sich über die Schwierigkeiten bei der Herstellung einer Publikation für die deutsche Minderheit in Polen.

An einem Tag widmete sich die Reisegruppe ausschließlich den Repräsentanten der deutschen Volksgruppe in Oppeln. Nach einem zweieinhalbstündigen Meinungsaustausch mit dem Präsidium des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften (VdG), an dem auch der deutsche Sejm-Abgeordnete Kroll teilnahm, waren die Spitzenvertreter der deutschen Volksgruppe im Oppelner Wojewodschaftsparlament (Sejmik) Gesprächspartner der Mitglieder des Ständigen Rates.

> Ausführliche Gespräche mit Vertretern der deutschen Volksgruppe

Bei allen Gesprächen standen die Themen „Preußische Treuhand“ und „Zentrum gegen Vertreibungen“ im Vordergrund. Die Landsmannschafter ließen keine Zweifel an ihrer Haltung bezüglich der beiden Reizthemen aufkommen. Sie machten deutlich, daß die Politik der Treuhand sowohl vom BdV wie auch von den Landsmannschaften nicht unterstützt wird. Hinsichtlich des „Zentrums gegen Vertreibungen“ stellten sie klar, daß dies eine innere Angelegenheit Deutschlands sei, bei der jede Einmischung von außen unangebracht sei.

Vor Abschluß der Reise stellten sich die Reiseteilnehmer einer sehr gut besuchten Pressekonferenz. Unter anderem waren die Zeitungen *Rzeczpospolita* und *Gazeta Wyborcza* sowie das polnische Fernsehen und Rundfunk vertreten.

Teilnehmer der Reise waren Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Ilse Gudden, Sprecherin der Pommerschen Landsmannschaft, Siegfried Sieg, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen, Karl-Heinz Kluck, Stellvertretender Sprecher des Bundes der Danziger, Siegrid Schmidt, Vertreterin der Landsmannschaft Schlesien und Vorsitzende der Landesgruppe Sachsen in der Landsmannschaft Schlesien, Horst Hoericke, Stellvertretender Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Brandenburger, sowie Leonhard von Chamier-Gliszczynski, Stellvertretender Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Oberschlesier. Ferner wurde die Gruppe begleitet vom Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien, Damian Spielvogel.

**Wilhelm v. Gottberg**



**Zu Besuch beim Erzbischof von Oppeln:** *Unter der Führung von Wilhelm v. Gottberg (2. v. l.) reiste der Ständige Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften nach Breslau und Oppeln. Offen stellte man sich auch Fragen der sehr kritischen Presse.* Foto: privat

# »Landsmannschaften wollen Versöhnung«

### Überwiegend positives Echo in den polnischen Medien

Eine Überschrift mit Signalwirkung: Die polnische Tageszeitung *Nova Trybuna Opolska* betitelte ihren Bericht über den Besuch des Ständigen Rates mit der Zeile „Landsmannschaften wollen Versöhnung“. Genau dies war auch der Tenor der polnischen Medien – sachlich, korrekt, informativ, frei von Polemik. Nachfolgend dokumentieren wir beispielhafte Auszüge (Übersetzung: Damian Spielvogel).

„‚60 Jahre nach dem Krieg haben Vermögensansprüche in den deutsch-polnischen Beziehungen – *nach seiner persönlichen Auffassung* – keinen Platz‘, sagte in Oppeln Wilhelm von Gottberg als Vertreter des Ständigen Rats der ostdeutschen Landsmannschaften. Die Delegierten versicherten, daß die Erwartungen der ostdeutschen Landsmannschaften gegenüber Polen nicht den Charakter von Forderungen hätten. ‚Wir wollen das Recht erhalten, Grundstücke zu kaufen‘, sagte v. Gottberg. ‚Wir wollen, daß man aufhört, uns Revanchisten zu nennen, denn das sind wir nicht.‘“ (*Rzeczpospolita*).

„‚Wir sind hierher gekommen, um die Gründe der Verschlechterung des deutsch-polnischen Verhältnisses kennenzulernen und über die Möglichkeit der Verbesserung zu sprechen‘, sagte der Sprecher des Ständigen Rates der Ostdeutschen Landsmannschaften Wilhelm v. Gottberg. Kategorisch distanzierte er sich von ihrer (der *Preußischen Treuhand*) Tätigkeit. Er gab zwar zu, daß die Landsmannschaft finanziell die Entstehung der Treuhand unterstützte, erklärte aber, daß die finanziellen Anteile zurückgezogen wurden. Nach v. Gottbergs Meinung werden die Tätigkeit und die Möglichkeit der Treuhand überschätzt und dämonisiert, was schädlich für das deutsch-polnische Verhältnis ist. Er erklärte gleichwohl, daß die Regierungen beider Länder auch Schuld an der gegenwärtigen Lage haben, die nicht rechtzeitig die Klärung der ungeregelten Eigentumsfragen vorgenommen haben. Er ist der Auffassung, daß es heute, 60 Jahre nach Kriegsende, in Europa für Eigentumsansprüche keinen Platz geben darf.“ *(Nowa Trybuna Opolska)*

In diesem Zusammenhang wird v. Gottberg auch mit der Aussage zitiert, in den Rechtsstaaten Polen und Deutschland habe jeder das Recht, seine vermeintlichen Ansprüche über Gerichte geltend zu machen; dies „müssen unsere Gesellschaften aushalten“.

Ebenfalls sachlich, aber doch deutlich distanzierter schreibt *Gazeta Wyborcza*: „‚Die Handelsgesellschaft sollte anfangs eine Dokumentierung der Ansprüche unserer Bürger vornehmen, die dann unsere Regierung als eine nach wie vor ungeregelte Angelegenheit vorgelegt werden sollte. Die Lösung der offenen Frage würde sowohl Polen als auch Deutschland dienen‘ – versicherte den polnischen Journalisten der Sprecher des Ständigen Rates Wilhelm v. Gottberg.

‚Zwischenzeitlich ist die Tätigkeit der Treuhand aus der Kontrolle geraten. Niemals wollten wir, daß dies ein Grund für die Verschlechterung des deutsch-polnischen Verhältnisses sein sollte‘, ergänzte er noch seine Aussage.

Der Rat erklärte jedoch, daß jede Person sowohl in Polen als in Deutschland das Recht hat, individuell sein Eigentum einzufordern. ‚Wenn es aber von einer Organisation gemacht wird, dann wird es von uns keine Unterstützung erfahren‘, wurde hinzugefügt.“ ■

# Von der Welt alleingelassen

### Otto von Habsburg über die tolerierte Wahlmanipulation in der Ukraine

Der erste Durchgang der Präsidentenwahl in der Ukraine am 31. Oktober wurde zwar in der europäischen Presse im Schatten der Zielgeraden zwischen Bush und Kerry fast gänzlich übersehen, sie hatte aber für die Sache der Freiheit und der Menschenrechte wahrscheinlich mehr direkte Bedeutung als das, was sich in den USA abspielte. Der Wahlkampf ging um die Nachfolge von Präsident Leonig Kutschma, einer schillernden Persönlichkeit mit stark autoritären Sympathien, die der Zukunft der Ukraine äußerst schädlich sein konnte. Der Mann war im Herzen ein totalitärer Diktator, russisch orientiert und ein Verbündeter von Putin. Er hatte daher als seinen Nachfolger Viktor Janukowitsch bestimmt, der ein früherer Minister seiner Mannschaft und ein Bewunderer von Putin sowie dessen russisch-nationalistischer Politik ist. Dieser Kandidat zeigte offen, daß er, wie Diktator Lukaschenko von Weißrußland, bestrebt ist, seinen Staat wieder unter die Herrschaft Mokaus zu bringen.

Kutschma hat in den vergangenen Monaten nicht nur die ganze Macht und das Geld des Staates zugunsten Janukowitsch‘s eingesetzt – auch der staatliche Rundfunk und das Fernsehen standen ganz dem Wahlkampf dieses Kandidaten gegen die anderen zur Verfügung. Die Verwaltung hat schamlos den Wahlkampf und die Wahl selbst bewußt verfälscht, wie die meisten internationalen Beobachter einhellig erklärten. Schließlich hat sogar Putin selbst in die ukrainische Innenpolitik eingegriffen und ist, umgeben von Personen des Geheimdienstes FSB, in der Ukraine herumgezogen, um den Menschen klar zu machen, daß eine Stimme für Janukowitsch eine Stimme für Moskau und das Putin'sche System sein.

Dem Kandidaten des Kreml stand der freiheitliche ukrainische Patriot Viktor Juschtschenko gegenüber, der für die Ukraine in Europa, für westliche Orientierung und für echte freiheitliche Demokratie eintritt.

Es war allgemein angenommen worden, daß Janukowitsch schon im ersten Wahlgang Erfolg haben würde. Der Druck der Behörden und ihr so gut wie offenes Verfälschen der Wählerlisten und der Auszählung der Stimmen, der Druck der Exekutive, vor allem in den ländlichen Gebieten, sowie der gewaltigen Summen, die für Janukowitsch zum Einsatz kamen, war so stark, daß sogar die fremden Beobachter der Überzeugung waren, daß dieser schon im ersten Wahlgang siegen würde. Um so größer war das Erstaunen, als sogar die von Kutschma eingesetzte Wahlkommission zugeben mußte, daß zwischen Janukowitsch und Juschtschenko weniger als zwei Prozent Stimmen Unterschied war und daß dies eine Stichwahl am 21. November notwendig machte.

Somit war der 21. November für das Land ein Entscheidungstag. Es ging im wahrsten Sinne des Wortes um Sein oder Nicht-Sein einer unabhängigen Ukraine und um die Zukunft der Freiheit und der Menschenrechte. Leider scheinen das die meisten Zuständigen im Westen nicht erkannt zu haben. Die Ukrainer mußten fast allein gegen die Moskauer Dampfwalze antreten, obwohl schon vorauszuahnen war, daß die Russen alles dransetzen würden, um das Ergebnis in ihrem Sinne zu verfälschen. Doch sie konnten sich sicher sein, daß die freie Welt vielleicht einige Jammertöne hierüber ausstoßen, sich dann aber, wie schon so oft, unter Berücksichtigung angeblicher wirtschaftlicher Interessen den Gegebenheiten fügen würde.

In Kiew und Lemberg geht es um die Zukunft aller Europäer. Das lehrt uns die Geschichte. Das sollten jene verstehen, die sich so gerne als freiheitliche Demokraten bezeichnen, sich aber gegenüber totalitären Bedrohungen in Illusionen wiegen. So wie seinerzeit der Fall von Österreich oder Polen die Welt in einen großen Krieg gestürzt hat, hängt nunmehr vieles am Schicksal der Ukraine. Auch wenn es derzeit um Einfluß und Freiheit in der Welt und Gott sei Dank nicht um einen Krieg geht: Langfristig gesehen sind die politischen und moralischen Orientierungen oft schicksalhafter als militärische Siege. ■

# Kein Ende in Sicht

### Rechtsstreit um »Novum«-Vermögen geht weiter

Das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig eine endgültige Entscheidung in der Causa „Novum“ getroffen: Eine Beschwerde der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ) wird abgewiesen und das vorjährige Urteil des Oberverwaltungsgerichtes Berlin ist somit bestätigt. Die DDR-Außenhandelsfirma „Novum“ hatte demzufolge nicht der KPÖ, sondern der SED gehört, und das Vermögen der „Novum“ steht der Treuhand-Nachfolgerin BvS zu (siehe auch *PAZ* 40/03).

> Mysteriöserweise sind über 100 Millionen Euro verschwunden

Zur Freude der Advokaten ist der seit zwölf Jahren dauernde Rechtsstreit damit nicht abgeschlossen: Es geht noch um Sicherstellung des Firmenvermögens, und die KPÖ sieht hier weitere Möglichkeiten. Streitwert im „Novum“-Prozeß waren 126,5 Millionen Euro. Davon wurden bisher rund 20 Millionen an die BRD rücküberwiesen. Weitere 100 Millionen, die bis zur Rechtskraft des Berliner Urteils auf Schweizer Konten blockiert gewesen waren, werden folgen. Das „Novum“-Vermögen dürfte aber einschließlich aufgelaufener Zinsen rund 250 Millionen ausmachen. (In manchen Meldungen war von insgesamt 400 Millionen zu lesen, doch darin sind auch andere, ähnlich gelagerte Fälle inbegriffen.)

Prozessiert werden muß nun also um den verschwundenen Rest, wobei man vor allem auf die Schadenersatzklagen gegen Josefine Steindling und die Bank Austria gespannt sein darf: Wieviel kann dabei für den deutschen Fiskus netto herauskommen?

Steindling, genannt „die Rote Fini“, hatte jahrzehntelang das undurchschaubare Firmengeflecht der KPÖ geleitet, und nach der Wende wurden von ihr „Novum“-Gelder in die Schweiz – und wer weiß, wohin sonst noch – transferiert. Nur wie will man an die Dame herankommen, die heute ihren Wohnsitz in Israel hat?

Und der Bank Austria, welche die „Novum“-Überweisungen durchführte, wird sich schuldhaftes oder zumindest fahrlässiges Verhalten kaum nachweisen lassen, wo doch Steindling eine honorige Geschäftsfrau war und höchste Auszeichnungen erhalten hatte.

Abgesehen davon: Die Bank Austria gehört seit vier Jahren der HypoVereinsbank, und jede Entscheidung zu deren Lasten verkürzt letzten Endes das deutsche Steueraufkommen. **RGK**

# Ein Schweizer ließ ihn Soldat werden

## Vor 20 Jahren starb der Oberbefehlshaber der alliierten Landstreitkräfte in Mitteleuropa von 1957 bis 1963, Hans Speidel

Als Sohn eines promovierten Oberforstrats und außerordentlichen Professors erblickte Hans Speidel am 28. Oktober 1897 im württembergischen Metzingen das Licht der Welt. Von seinem Onkel, dem schweizerische General Hans Herzog, hat er nicht nur den Vornamen, sondern dieser weckte auch in ihm den Wunsch, beim Militär Karriere zu machen.

Nachdem Speidel am 30. November 1914 Notabitur gemacht hatte, trat er als Fahnenjunker in das 5. württembergische Grenadierregiment „König Karl“ ein, in dem bereits sein Bruder Wilhelm diente. Dieses Regiment wurde ausschließlich an der Westfront eingesetzt. Für seine Verdienste an der Front wurde Speidel mit beiden Eisernen Kreuzen und der württembergischen Militärmedaille ausgezeichnet.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er als Offizier in das 100.000-Mann-Heer der Weimarer Republik übernommen. Neben dem Dienst studierte er Volkswirtschaft und Geschichte an den Universitäten Berlin und Tübingen sowie an der TH Stuttgart. Diese akademische Ausbildung schloß er 1925 mit der Promotion zum Dr. phil. ab. Von 1930 bis 1933 durchlief er eine Generalstabsausbildung. Während dieser Zeit wurde er mit der Betreuung des sowjetischen Marschalls Michail Nikolajewitsch Tuchatschewski beim Reichswehrherbstmanöver des Jahres 1932 betraut.

Da Speidel fließend Französisch sprach, wurde er nach seiner Ausbildung an die deutsche Botschaft in Paris versetzt, wo er bis 1935 Dienst tat. Im Folgejahr erhielt er ein Truppenkommando als Bataillonskommandeur und wechselte Ende des Jahres als Leiter der Abteilung „Fremde Heere West“ zum Generalstab des Heeres in Berlin. Im darauffolgenden Jahr kam er erstmalig mit dem damaligen Generalstabschef Ludwig Beck in Kontakt, als er diesen vom 16. bis 20. Juni bei dessen Parisbesuch begleitete. Am 10. Oktober 1937 wurde Speidel zum Chef des Generalstabes der 33. Infanteriedivision in Mannheim ernannt, die nach dem Kriegsausbruch am Westwall eingesetzt wurde. Am 6. Oktober 1939 wechselte er dann in den Generalstab des IX. Korps. Er nahm am Frankreichfeldzug von 1940 teil und wurde im Juni zum Chef des Stabes des Militärbefehlshabers in Paris und am 1. August zum Stabschef des Militärbefehlshabers in Frankreich ernannt. Am 1. Februar 1941 erfolgte die Beförderung zum Oberst. Im März 1942 vertraute man ihm die Generalstabsleitung des an der Ostfront aufmarschierenden V. Armeekorps an. Vor seiner Abreise an die Ostfront traf er erneut mit Ludwig Beck zusammen. Mit Beginn der deutschen Sommeroffensive wurde Speidel zur Unterstützung der italienischen Verbündeten abgeordnet. Im Range eines Generalmajors fungierte er als Chef des Stabes der an der Ostfront eingesetzten 8. italienischen Armee. Anschließend fand er Verwendung bei der Armeeabteilung Kempf und der 8. deutschen Armee. Bei der Heeresgruppe Süd wurde er Stabschef.



**Hans Speidel:** *In der Generalsuniform der letzten deutschen Streitmacht der er diente, der Bundeswehr.*

Foto: Deutsches Historisches Museum

Am 14. April 1944 wurde er von Generalfeldmarschall Erwin Rommel angefordert, um den Stab der im Westen neu formierten Heeresgruppe B zu führen. Speidel versuchte Rommel für die Attentatspläne auf Hitler zu gewinnen. Nach dessen schwerer Verwundung versuchte er vergeblich dessen Nachfolger Generalfeldmarschall Hans Günther v. Kluge während der kritischen Stunden des 20. Juli zum Anschluß an die Widerstandsgruppe zu bewegen.

Einen Tag nach dem erzwungenen Selbstmord Rommels wurde Speidel verhaftet, weil er einer seiner engsten Mitarbeiter war. Der Chef des Reichssicherheitshauptamtes Ernst Kaltenbrunner und Gestapochef Heinrich Müller verhörten ihn in Berlin. Der Vorwurf lautete Mitwisserschaft. Speidel hatte aber Fürsprecher. So verwandte sich der General der Waffen-SS Sepp Dietrich für ihn. Generaloberst Heinz Guderian verhinderte beim sogenannten Ehrenhof der Wehrmacht seine Ausstoßung aus dieser. Damit kam sein Fall nicht vor den Volksgerichtshof, denn als Wehrmachtsangehöriger blieb die Militärjustiz für ihn zuständig. Das Kriegsende erlebte Speidel in der an den Bodensee verlagerten Wehrmachtshaftanstalt Küstrin, wo er von den Franzosen befreit wurde.

Nach seiner Entlassung aus alliiertem Gewahrsam gab es keine deutschen Streitkräfte mehr und er mußte sich zivilen Aufgaben zuwenden, wobei ihm sein Studium half. Er widmete sich wieder historischen und philosophischen Studien. Im Jahre der Gründung der Bundesrepublik Deutschland wurde er als Lehrbeauftragter an die Universität Tübingen berufen. Er veröffentlichte die militärwissenschaftliche Studie „Invasion 1944. Ein Beitrag zu Rommels und des Reiches Schicksal“, das lange das Bild des „Wüstenfuchses“ in Wissenschaft und Öffentlichkeit geprägt hat.

> Als Soldat diente er Schwaben, dem Reich und Westdeutschland

Als die deutsche Remilitarisierung vorbereitet wurde, stellte sich Speidel 1950 dem Bundeskanzler Konrad Adenauer als militärischer Berater zur Verfügung. Im darauffolgenden Jahr wurde er mit Adolf Heusinger als Sachverständiger in das Amt Blank, den Vorläufer des Bundesverteidigungsministeriums, berufen. Im selben Jahr übernahm er die Leitung der bundesdeutschen Delegation bei der Konferenz zur Bildung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG). Nach deren Scheitern vertrat er seinen Staat bei den Nato-Beitrittsverhandlungen.

Wenige Monate nach dem westdeutschen Nato-Beitritt und der Gründung der Bundeswehr wurde Speidel reaktiviert. Am 12. November erhielt er zusammen mit Heusinger die Bestallungsurkunde als Generalleutnant. Zehn Tage später wurde er zum Chef der Abteilung Gesamtstreitkräfte im Bundesverteidigungsministerium ernannt. Neben dieser militärischen Tätigkeit fand er noch die Zeit, den kommentierten Nachlaß seines zwischenzeitlich zum engen Freund und Weggefährten gewordenen Widerständlers Ludwig Beck herauszugeben.

Ab 1957 übte Speidel als General in Fontainebleau die Funktion eines Oberbefehlshabers der alliierten Landstreitkräfte in Mitteleuropa aus. Da sein Eintreten für die Vorwärtsstrategie der Nato auf den massiven Widerstand Charles de Gaulles traf, wurde er auf dessen Druck hin im September 1963 von seinen Nato-Aufgaben entbunden. Daraufhin zog er sich 1964 in das Privatleben zurück.

Dem Ruheständler wurden diverse Ehrungen zuteil. Er wurde noch im Jahr der Beendigung seiner militärischen Laufbahn zum Präsidenten der Stiftung Wissenschaft und Politik ernannt. 1971 wurde er Professor h.c., sprich ehrenhalber, im Jahr darauf Ehrenbürger seiner Geburts- und Heimatstadt Metzingen. 1977 veröffentlichte er seine Memoiren unter dem Titel „Aus unserer Zeit“. Hans Speidel starb am 28. November 1984 in Bad Honnef. Seine letzte Ruhestätte hat er auf dem Stuttgarter Pragfriedhof gefunden. **H. L. / E. B.**

Das historische Kalenderblatt: 2. Dezember 1806 – Der Abbau der Krönung des Brandenburger Tores beginnt

# Napoleon raubt die Quadriga

Einer der größten Kunsträuber der Geschichte ist Napoleon Bonaparte, der Kaiser der Franzosen. Nach der verlorenen Doppelschlacht von Jena und Auerstedt wurde auch Preußen sein Opfer.

Als Napoleon am 27. Oktober 1806 in die preußische Hauptstadt einzog, hatte er in seinem Gefolge Baron Dominique Vivant Denon, von Zeitgenossen nicht ohne Grund als „nôtre voleur à la Suite de la Grande Armée“ bezeichnet, was soviel bedeutet wie „unser Dieb im Gefolge der Großen (französischen) Armee“. Der „vielleicht bedeutendste Experte und die fleißigste, künstlerischste und höflichste Persönlichkeit in der Geschichte des Kunstraubes“ (Wilhelm Treue) war Directeur général des Musées impériaux und trug Material zusammen für das Musée Napoléon in Paris, das entsprechend dem imperialen Anspruch Napoleons als „Weltmuseum“ Kunstwerke aus aller Herren Länder enthalten sollte, was konkret hieß aus allen Ländern seines Herrschaftsbereiches, zu dem nun auch die Preußenhauptstadt gehörte.

Wenn der 59jährige Baron auch als gutmütig und gemütlich geschildert wird, so hinderte dies ihn doch nicht, seiner Aufgabe auch in Preußen nachzukommen. Am 5. November 1806 begann er in den Schlössern von Berlin und Charlottenburg auszuwählen, was an Gemälden, antiken Marmorfiguren und anderen Kostbarkeiten in Kisten verpackt und nach Paris verbracht werden solle. Am 10. November und bei zwei weiteren Besuchen machte er das gleiche in Potsdam und Sanssouci.

Drei Wochen nach Napoleons Einzug in Berlin suchte Denon Johann Gottfried Schadow in dessen Atelier auf und teilte ihm höflich, wie es seine Art war, mit, daß auch die von diesem entworfene Quadriga zu den Kunstwerken gehöre, die für die Verbringung nach Paris vorgesehen sei. Anschließend bat er den Meister nachdrücklich, ihm Namen und Anschrift des Potsdamer Kupferschmiedes Emanuel Jury mitzuteilen, der die Figurengruppe 13 Jahre zuvor gefertigt hatte und nun das Werk vom Brandenburger Tor herunterholen sollte.

Schadow reagierte auf das Vorhaben mit einer von ihm sowie Johann Christoph Frisch, Peter Ludwig Burnat und Friedrich Georg Weitschauch namens der Akademie der Künste unterschriebenen „Supplique à l'Empereur“, in der er darauf verwies, daß das Kunstwerk „Abnahme und Transport schwerlich aushalten“ würde. Auch Friedrich Becherer fragte an, ob die „Quadriga nicht in Ruhe stehen bleiben“ könne. Denon antwortete dem Hofbaurat, die Armee hätte von ihrem Kaiser des Werkes Abtransport gewünscht, um es auf den Triumphbogen zu setzen, durch den die Truppen bei der geplanten Siegesfeier in Paris ihren Einzug halten wollten. „Wenn endlich dies Werk auch nicht als ein Kunstwerk betrachtet werden sollte“, so der Baron, „so könne und müsse es doch als Trophäe dienen und gelten.“

Diese letzten Worte Denons sind durchaus bezeichnend, denn sein als Kind der Revolution unter ständigem Legitimationszwang stehender Kaiser hatte weniger Sinn für Kunst denn für politische Symbolik. Das hatte sich schon bei seinem Einzug in Berlin gezeigt. Napoleon hatte seine Truppen am 24. Oktober relativ unauffällig durch das Hallesche und Kottbusser Tor in die Stadt einrücken lassen, um dann selber drei Tage später als Triumphator mit seinen Paradetruppen um so demonstrativer durch das Brandenburger Tor in die Hauptstadt einzuziehen. Nachdem er in Potsdam noch die Annahme der ihm dargebotenen Schlüssel der Stadt verweigert hatte, ließ er sie sich nun in aller Öffentlichkeit feierlich überreichen. Der Franzose handelte nach dem Leitsatz: Man muß einem Volk seine Symbole nehmen, dann hat man es in der Hand.

Angesichts dieser Einstellung verwundert es nicht, daß ebenso wie die Eingabe des Hofbaurates auch die Bittschrift der Akademie der Künste erfolglos blieb. Schadow fügte sich und rückte die Anschrift wie gefordert heraus. Am 18. November wurde Jury in Potsdam abgeholt, und vom 2. bis 8. Dezember nahm er das Viergespann auseinander und holte es vom Tor herunter, wo es in einem Dutzend Kisten verpackt wurde.



**Napoleon als Pferdedieb:** *Anonyme Karrikatur*

Am 21. Dezember verließ das Kunstwerk und Symbol, gezogen von vier Pferden, Berlin. Am 17. Mai 1807 hieß es in der Pariser Presse: „In dem Hafen St. Nicolas sind 80 bis 100 große Verschläge angekommen, welche die Antiquitäten von Berlin und Potsdam wie auch den Wagen enthalten, den man auf dem Brandenburger Thore zu Berlin bewunderte. Früher waren schon 150 Kisten bei dem Musée Napoléon eingetroffen, welche die besten Gemälde von Hessen-Cassel und andere kostbare Gegenstände aus Braunschweig und Wolfenbüttel enthielten.“

In Paris wurde das Siegessymbol erst einmal repariert. Zum einen waren die von Schadow befürchteten Transportschäden Wirklichkeit geworden; zum anderen hatte das napoleonische Frankreich mit dem Beutegut ja viel vor. Bevor jedoch die Beute einen französischen Triumphbogen hätte krönen können, marschierten die siegreichen Alliierten ins geschlagene Paris ein, wo sie die Siegesgöttinn samt ihrem Fahrzeug in einem Versteck aufstöberten und nach Hause schickten – doch das steht auf einem anderen Kalenderblatt (siehe *PAZ* 14). **M. R.**

# Genaue Beobachter

## Zeichenkunst aus drei Jahrhunderten im Berliner Stadtmuseum

Max Liebermann sah in der Zeichnung die „Grundlage aller bildenden Kunst". „Sie ist", so der Maler in seiner Rede zur Eröffnung der Schwarz-Weiß-Ausstellung der Berliner Secession im Herbst 1909, „der Prüfstein für das Talent des Künstlers ebenso wie für den Geschmack des Publikums." Bereits Jahre zuvor hatte Liebermann auf die Tatsache verwiesen, daß „die zeichnenden Künste von seiten des Publikums stiefmütterlich behandelt werden". Zweifellos wird die Zeichnung auch heute von vielen Kunstfreunden nicht „für voll" genommen. Das mag nicht zuletzt daran liegen, daß Zeichnungen von Künstlerhand nicht allzu oft in den Museen und Galerien zu bewundern sind. Ein Tatbestand, der nicht etwa an der Mißachtung dieser Gattung durch Museumsfachleute liegt, sondern vielmehr an deren Hochachtung für die kostbaren Blätter, die vor schädlichen Umwelteinflüssen besonders geschützt werden müssen. Um so erfreulicher ist nun eine Ausstellung, die Zeichenkunst aus drei Jahrhunderten präsentiert. Das Stadtmuseum Berlin hat seine Schatzkammern geöffnet und zeigt noch bis zum 9. Januar im Ephraim-Palais, Poststraße 16, 100 herausragende Zeichnungen von nahezu 68 Künstlern (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr; Katalog, herausgegeben von Ursula Cosmann im Nicolai Verlag, 224 Seiten, 100 farbige Abb., gebunden mit farbigem Schutzumschlag, 34,90 Euro).

Zum ersten Mal gestattet die über 90.000 Blatt umfassende Graphische Sammlung des Stadtmuseums, darunter sind etwa 20.000 Zeichnungen, einen Blick auf ihre Schätze. Die Austellung wie auch der Katalog gewähren Einblick in die Variationsbreite und stilistische Vielfalt des Mediums Zeichnung. Aquarelle, Gouachen und Pastelle sind ebenso zu finden wie Kreide-, Bleistift- oder Federzeichnungen. So vielfältig wie die Techniken sind auch die Künstler, die sich diesem Medium widmeten, und das durchaus nicht immer nur zu Studienzwecken. Antoine Pesne, Daniel Chodowiecki, Karl Friedrich Schinkel, Johann Gottfried Schadow, Eduard Gaertner, Adolph v. Menzel, Anton v. Werner, Heinrich Zille, Käthe Kollwitz, Lovis Corinth, Carl Blechen, Willy Jaeckel und George Grosz – diese Namen lesen sich wie ein Almanach der neueren deutschen Kunstgeschichte. Vom Porträt, von Stadtansichten und Landschaftsdarstellungen bis zur Karikatur, der Genredarstellung und Milieustudie reichen die Motive, darunter eine bislang unveröffentlichte freie Skizze von Schinkel, das Schloß Kamenz in Schlesien zeigend.

Nicht sonderlich bekannt ist vermutlich auch eine Bleistiftskizze von Lovis Corinth. Das als „Bildnis Frau Moll, 1905" getitelte Blatt wird im Katalog mit dem Satz kommentiert: „Über die Dargestellte ließ sich bislang nichts in Erfahrung bringen. Ein Ölbild, für welches die Arbeit als Vorstudie dienen könnte, ist unbekannt ..." Irrtum! Im Herbst 1905 malte Lovis Corinth Marie Moll, die Mutter seines Schülers und Freundes Oscar Moll (1875–1947). Auf dem Ölbild, das im Verzeichnis der Gemälde abgebildet ist und sich im Besitz der Österreichischen Galerie im Belvedere, Wien, befinden soll, sind deutlich die Figur im Hintergrund und das auf der Skizze nur angedeutete Gemälde hinter der Porträtierten zu erkennen. Corinth malte übrigens die ganze Familie Moll, neben der Mutter Marie auch Sohn Oscar und dessen Bruder sowie Margarethe Moll, eine Bildhauerin, die mit Oscar verheiratet war. Nachzulesen in der umfassenden Dokumentation, die Thomas Corinth 1979 über seinen Vater Lovis zusammenstellte.



**Lesser Ury:** *Berliner Straße im Regen (farbige Kreiden, Deckfarben, um 1925). Der aus Birnbaum in Posen stammende Maler prägte mit seinen Bildern von Berlin das moderne deutsche Großstadtbild.* Foto: Katalog

„Aus den meistenteils flüchtig hingeworfenen Zeichnungen leuchtet der Charakter und die Manier des Künstlers oft kühner und entschiedener als aus den Gemälden hervor", hat Wilhelm v. Humboldt einmal gesagt. Bei vielen Zeichnungen aber ist die Grenze zur Malerei äußerst schmal, etwa bei Arbeiten von Adolph v. Menzel oder Lesser Ury. Aufmerksame Beobachter und begnadete Zeichner waren sie allesamt. Und noch heute weisen sie den Betrachtern ihrer Werke den Weg zum genauen Hinsehen. **S. Osman**

# Zeitlose Texte eines Europäers

## Vor 100 Jahren wurde Arnold Krieger in Dirschau geboren

Es ist mein Wunsch, mich frei unter freien Menschen bewegen zu dürfen. Ich möchte frei von Angst vor dem Grauen leben, das die Menschen den Menschen bereiten. Ich will versuchen, frei von Überheblichkeit und frei von Unterwürfigkeit mein Leben nach dem von mir gewählten Leitbild selbst zu gestalten und mich niemals gegen die Stimme meines Gewissens als seelenloses Material mißbrauchen zu lassen", schrieb der Lyriker und Schriftsteller Arnold Krieger in seiner „Kleinen Magna Charta", die er 1959 zum ersten Mal öffentlich vortrug. Er sprach damit vielen seiner Generation aus der Seele und lebte auch nach diesen Prinzipien. „Ich weiß", fuhr Krieger fort, „daß die Erde kein vollkommenes Paradies sein kann, aber ich möchte dazu beitragen, das Verbrechen zu mindern und das Heilsame zu mehren."

Als Sohn eines Rektors wurde Arnold Krieger am 1. Dezember vor 100 Jahren in Dirschau an der Weichsel geboren. Durch die Versetzung des Vaters gelangte die Familie nach Thorn, wo Arnold zur Schule ging, und später nach Stettin, wo er das Marienstift besuchte. Schon als Gymnasiast interessierte er sich für die Welthilfssprache Esperanto und knüpfte früh Verbindungen in alle Welt. In Greifswald, Berlin und Göttingen studierte Krieger Germanistik, Altphilologie und Naturwissenschaften, um dann als freier Schriftstellers seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Erste Veröffentlichungen bei Rowohlt standen am Beginn einer erfolgversprechenden Laufbahn, die allerdings 1933 ein jähes Ende fand. Arnold Krieger zog sich zurück an die pommersche Küste, wo er in bescheidenen Verhältnissen mit seiner Familie bis 1945 in Misdroy lebte.

Bei Kriegsende mußte er dieses Refugium verlassen und fand in der Schweiz ein Unterkommen. 1953 erreichte Krieger die Einladung des Darmstädter Oberbürgermeisters Engel, nach Darmstadt zu kommen und dort zu leben. Bis zu seinem frühen Tod am 9. August 1965 lebte und wirkte Arnold Krieger in dieser Stadt, die auch schon Schriftstellern wie Georg Büchner, Frank Thieß und Wolfgang Weyrauch eine Heimstatt gegeben hatte.



**Arnold Krieger:** *Europäer mit ostdeutschen Wurzeln* Foto: Archiv

Zwei Jahre nach dem Tod des Dichters wurde der Freundeskreis Arnold Krieger e.V. in Darmstadt gegründet. Durch das unermüdliche Engagement der Witwe Tuja Krieger und des Ersten Vorsitzenden Wilfried Samel gelang es, das schriftstellerische Erbe des Westpreußen zu bewahren, im Literaturhaus Archiv- und Gedenkräume einzurichten und durch Veröffentlichungen auch nach dem Tod des Dichters das Werk einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Um so bedauerlicher ist es, daß der Freundeskreis nach mehr als drei Jahrzehnten nun aus dem Vereinsregister gelöscht wurde. Darüber hinaus hat die Stadt Darmstadt die Räume im Literaturhaus anderen Vereinen zur Verfügung gestellt und den Freundeskreis kurzerhand auf die Straße gesetzt. Viele Unterlagen aus dem Nachlaß mußten vernichtet werden, da man keinen anderen Ort fand, das Erbe Kriegers würdig zu wahren. Wilfried Samel (Frankfurter Straße 202, 65779 Kelkheim, Telefon 0 61 95 / 29 48) hat nun einen Großteil der Publikationen zu Hause unterbringen können, so daß einige Veröffentlichungen des Freundeskreises noch zu haben sind.

Arnold Krieger veröffentlichte über ein halbes Hundert Bücher, darunter 24 erzählende Werke (meist Romane), 18 Theaterstücke, zwölf Hörspiele, vier Gedichtsammlungen, zahlreiche Beiträge und Kurzgeschichten in Zeitungen und Zeitschriften. Zu seinem größten Erfolg wurde der Afrikaroman „Geliebt, gejagt und unvergessen", der eine nach Millionen zählende Lesergemeinde begeisterte.

Der Lyriker Arnold Krieger sprach seine Leser mit Versen voller Empfindsamkeit an. Seine Gedichte sind voller Zauberkraft und geprägt von einem Bilderreichtum, der heute nur selten seinesgleichen findet. Im Vorwort zu dem Gedichtband „Zuspruch" liest man: „Kriegers Gedichte nehmen gefangen, ziehen in den Bann, verzaubern durch ihre Zeitlosigkeit. Sie sind Zwiesprache zwischen Dichter und Leser. Trotz oder gerade wegen aller lauten Zeiterscheinungen sind diese Gedichte in ihrer positiven Einstellung zum Leben, zum Menschsein wichtiger und aktueller denn je. Im Kampf gegen Gleichgültigkeit und Trägheit hat Arnold Krieger eine Sprache gefunden, die vom Gefühl bestimmt ist, die Trost gibt und Zuspruch ..."

Arnold Krieger war ein Weltbürger, ein Europäer, dessen Wurzeln im Osten liegen. Er wurde zu einem empfindsamen Verfechter der Menschenrechte, zu einem Künder der Menschlichkeit oder, wie Hermann Rauschning, ehemals Senatspräsident der Freien Stadt Danzig, es zum 60. Geburtstag des Dichters ausdrückte: „Früh war es, daß sich Krieger des zweifachen Auftrags bewußt wurde: Als Hüter jenes ostdeutschen Geistes, der das Besondere und Eigene wert hält und den Weg in ein Verborgenes, ein Inneres sucht; und im Streben nach der größeren, der allumfassenden Kommunion des Menschen, nach der Kommunität der Völker, in denen allein noch dem Menschengeschlecht eine Zukunft verheißen ist." **os**

# Vater des Rundfunks

## Zum 125. Geburtstag von Hans Bredow

Anfang des 20. Jahrhunderts entstand als neues Massenmedium der Rundfunk. Sowohl in Form des Hör- als auch des Fernsehrundfunks spielt er als eines der meistgenutzten Kommunikationsmittel im heutigen Leben eine entscheidende Rolle. Um die Einführung des Rundfunks in Deutschland machte sich vor allem Hans Bredow verdient. Vor 125 Jahren, am 26. November 1879, im pommerschen Schlawe geboren, besuchte Bredow später das Realgymnasium in Rendsburg. Dem schloß sich eine für seine spätere Tätigkeit als sehr nützlich erweisende Lehre in einem Elektroberuf an. Danach nahm er ein Studium an der Universität Kiel auf. Seine elektrotechnischen Studien setzte er am Friedrichs-Polytechnikum in Köthen (Sachsen-Anhalt) fort.

1903 begann Bredow seine technische Laufbahn als Projektierungsingenieur bei der AEG in Berlin, die ihn ein Jahr später in ihre im Jahre 1903 gemeinsam mit der Siemens AG gegründete Tochtergesellschaft Telefunken übernahm. Bei dieser Firma verblieb er bis 1919. Die Telefunken-Gesellschaft ernannte ihn bereits 1908 zum technischen Direktor. In dieser Funktion begann Bredow im selben Jahr mit dem Aufbau des deutschen Schiffs- und Überseefunkdienstes, organisierte 1913 den Transatlantik-Funkverkehr zwischen Deutschland und den USA und förderte den Ausbau der Großfunkstation Nauen. Ebenfalls noch 1913 führte Bredow in den USA erstmals mehrere drahtlose Musikübertragungen vor.

Im Auftrag seiner Firma beteiligte sich Bredow auch an den Röhrensenderversuchen des Telefunkenmitarbeiters Alexander Meißner (1883–1958). Diese Versuche führten beide Techniker während des Ersten Weltkrieges an der Westfront durch. Nach Kriegsende wechselte Bredow im Jahre 1919 ins Reichspostministerium. In seiner Eigenschaft als Ministerialdirektor begann er sogleich mit der Errichtung eines „Reichsfunknetzes". Erstmals in Deutschland sprach Bredow im November 1919 während eines Vortrages über die Möglichkeiten eines „Rundfunks", dessen Wortprägung von ihm ausging.

1921 zum Staatssekretär für das Telegrafen-, Fernsprech- und Funkwesen ernannt, begann er mit der Organisation des Rundfunks. Dank Bredows Wirken erfuhr der Rundfunk eine zielstrebige Förderung. Daß Bredow die in ihn gesetzten Erwartungen durchaus erfüllte, bewiesen seine 1926 erfolgten Berufungen zum „Reichs-Rundfunk-Kommissar" und zum Vorstandsvorsitzenden der am 15. Mai 1925 gegründeten „Reichs-Rundfunk-Gesellschaft m. b. H." (RRG).



Aufgrund seiner demokratischen Haltung nahm Bredow 1933 unerschrocken Stellung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der nationalsozialistischen Führungskräfte, die sich gegen leitende Rundfunkangestellte richteten. Diese mutige Haltung brachte ihm trotz seiner großen Verdienste um die Entwicklung des deutschen Funkwesens 15 Monate Haft ein.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Bredow vorübergehend Regierungspräsident in Wiesbaden; später übernahm er Funktionen im Hessischen Rundfunk. In Würdigung seiner Verdienste wurde der Pommer zum Ehrendoktor der Technischen Hochschule Danzig ernannt, wurde Ehrensenator der Technischen Hochschulen Berlin, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe und der Technischen Akademie Köthen und erhielt die Goldene Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Medaille der Preußischen Akademie der Wissenschaften sowie die Preußische Staatsmedaille. Hans Bredow starb am 9. Januar 1959 in Wiesbaden. **DGPT**

# Kinderträume werden wahr

## Spielzeugmuseen laden ein / Von Silke OSMAN

Ach, ist denn schon wieder Weihnachten? Dieser Spruch aus der Werbung wird so manchem in den Sinn kommen, blickt er auf den Kalender. Tatsächlich: in vier Wochen ist es soweit. Die großen Kaufhäuser allerdings haben schon längst zum alljährlichen Ansturm gerüstet. Vor allem die Kinder sollen wieder – dem „Teuro“ zum Trotz – reich beschenkt werden. Kein Wunder also, wenn Eltern und Großeltern, Onkel und Tanten sich daran machen, für Tom und Jannick, für Lisa Sophia und Leni ein passendes Geschenk zu finden. Manch einer wird allerdings nachgerade in Panik verfallen ob der Qual der Wahl. Allzu viele Schönheiten (und Scheußlichkeiten, die jedoch ein Kinderherz ganz besonders begeistern können) finden sich im Angebot – vom Computer in Taschenform über ein Handy bis hin zu Monstern aus irgendwelchen Comic-Serien.




**Blech oder Plüsch:** *Spielzeug verzaubert nicht nur Kinderherzen.* Foto: Verlag

Wenn auch Pädagogen herausgefunden haben, die Kreativität der Kinder lasse sich selbst durch das unsinnigste Spielzeug nicht kaputtmachen, sie würden sich ein solches danach auswählen, daß es in ihre Um- und Erlebniswelt hineinpasse, selbst dann mögen doch manche Erwachsene nachdenklich werden. Wie war's denn damals, als man selbst noch Kind war? Meint man nicht, anders – ja vielleicht auch besser – gespielt zu haben? Mit wieviel Phantasie war man einst ans Werk gegangen, hatte aus einfachen Klötzen Häuser gebaut, sie mit Leben, mit Phantasiegestalten erfüllt. Ein schlichtes Stückchen Holz ersetzte den Küchenherd, bei den Jungen war's ein Schiff oder ein Fuhrwerk, je nach Beschaffenheit der Umgebung. Eine Pfütze wurde dann schnell zu einem grenzenlosen Ozean. Spiele dachte man sich aus, man kaufte sie nicht im nächstbesten Spielwarenladen. Wissenschaftler haben herausgefunden, daß man um 1900 noch 100 Kinderspiele kannte – heute sind es nur noch fünf.

Ob nun Computer- oder Videospiele, Monster oder Kinderkitsch – die Puppe wird in jedem Fall noch gefragt sein, und das nicht nur bei Mädchen. Seien es Blondinen mit endlos langen Beinen, raffinierten Frisuren und immer neuen Kleidern, seien es kuschelig knautschige Riesenbabys, die nicht nur „Mama“ plärren können, sondern sogar Tränen vergießen und trinken können – Puppen haben von jeher die Kinder- und auch Erwachsenenherzen höher schlagen lassen.

Erste Exemplare aus Holz fand man als Grabbeigaben im alten Ägypten. Im Lauf der Jahrtausende wechselte das Bild der Puppen ständig. Während sie heute mehr zum Liebhaben und Kuscheln gedacht sind, haben unsere Mütter und Großmütter noch mit nahezu unbeweglichen Exemplaren gespielt, um für das Leben zu lernen. Im 17. und 18. Jahrhundert gar dienten sie als Miniatur-Mannequins. Sie wurden aus Paris bis in die entferntesten Provinzen geschickt, angetan mit dem neuesten Pariser Schick. So wußte die modebewußte Dame auch in Hintertupfing, was man trug, und ließ nach den winzigen Modellen dann ihre neuen Roben schneidern.

Großer Beliebtheit erfreuten sich die Puppenhäuser. Auch heute gibt es noch junge Frauen, die für ihre Töchter ein Puppenhaus aufstellen, allerdings nur zur Weihnachtszeit, um das Besondere eines solchen Hauses hervorzuheben. Solche Häuser werden, wenn die Tochter aus dem Puppenalter herausgewachsen ist, in der Familie weitergegeben und später vererbt. Viele Häuser sind kleine Kunstwerke, enthalten sie doch alles, was eine ordentliche Hausfrau benötigt: eine Küche, selbstverständlich ausgestattet mit Geschirr und Besteck, mit Töpfen und Pfannen, einen Salon, in dem sogar Spiele en miniature zu finden sind, ein Bad, ein Bügelzimmer vielleicht und eine Waschküche. Kleine und kleinste Puppen bevölkern diese Häuser. Sie sind nicht unbedingt zum Liebhaben, dazu sind sie zu klein und unbeweglich.

Puppen zum Liebhaben gibt es erst, seitdem es einer Breslauerin zu bunt wurde und sie mit ihren Schöpfungen die Welt eroberte. Käthe Kruse, Mutter von sieben Kindern und verheiratet mit dem Bildhauer Max Kruse, fertigte zum Weihnachtsfest 1905 für ihre Sprößlinge eigene Puppen, nachdem der gestrenge Vater und Hausherr es abgelehnt hatte, Puppen zu kaufen: „Ich finde sie scheußlich. Wie kann man mit einem harten, kalten und steifen Ding mütterliche Gefühle wecken. Macht euch selber welche!“ Aus den ersten Versuchen wurden schnell zauberhafte Puppen mit niedlichen Gesichtern, die ab 1911 massenweise hergestellt wurden und dennoch nicht ihren Reiz verloren.

Spielzeug ist mittlerweile auch zu einem begehrten Sammlerobjekt geworden. Und manche Sammlungen haben in den Jahren einen Umfang erreicht, daß sie ein eigenes Museum notwendig machten.

Vor 20 Jahren wurde im niedersächsischen Soltau das Norddeutsche Spielzeugmuseum gegründet. Umgeben von lebhaften Verkehr, der um das 1830 errichtete Domizil der Sammlung braust, wirkt das unter Denkmalschutz stehende Wohn- und Geschäftshaus wie eine Oase der Ruhe im modernen Leben. Man fühlt sich in eine andere Welt versetzt, begibt man sich in die zauberhafte Spielzeugwelt, die auf 600 Quadratmetern und drei Stockwerken präsentiert wird. 30.000 bis 40.000 Besucher finden jährlich den Weg nach Soltau, um direkt in der Stadtmitte das Norddeutsche Spielzeugmuseum aufzusuchen (Öffnungszeiten Anfang November bis zur Osterzeit täglich von 14 bis 17.30 Uhr, danach täglich von 10 bis 18 Uhr; zwischen dem 4. Advent und 6. Januar täglich von 10 bis 18 Uhr, am 25. und 26. Dezember Eintritt frei, sonst Erwachsene 3 Euro, Schüler und Studenten 1,50 Euro, Kinder unter sechs Jahren frei).

In mehr als 30 Jahren haben Hannelore, Antje und Mathias Ernst ihre umfangreiche Sammlung zusammengetragen. Den Schwerpunkt bilden Spielzeuge aus der Zeit von 1750 bis 1900. Das älteste Stück allerdings ist ein um 1647 gefertigtes Verwandlungsspiel mit Marienglasscheiben. Da die Sammlung ständig erweitert wird, kann der Besucher immer aufs neue auf Entdeckungsrundgang gehen. Interessant ist, wie im Norddeutschen Spielzeugmuseum die Spielwelten ganzer Familien dargestellt werden. So sind in einem Raum die Spielzeuge der Kinder einer oberpfälzischen Adelsfamilie aus der Zeit zwischen 1700 und 1840 zu sehen – von einem Bergwerk in einer Walnuß bis zu einem Puppenkleid aus prächtiger grüner Seide. Puppen von 130 Zentimetern bis zur kleinsten beweglichen Puppe der Welt mit 13 Millimetern und auch Puppenhäuser, Spielküchen, eine „Conditorei“ und eine Markthalle lassen die Herzen höher schlagen. Für Freunde des erzgebirgischen Handwerks sind sogenannte „Bauereien“ (Aufbauspiele) zu finden, die sich mit fast allen Themen des täglichen Lebens beschäftigen – vom Bauernhof über den Jahrmarkt bis zum Zoo. Eine Arche Noah begeistert jung und alt gleichermaßen.

Geradezu atemberaubend aber ist die Spezialsammlung mit Papierspielzeug. Neben Ankleidepuppen, Papiertheater, Modellbögen oder Würfelspielen ist eine österreichisch-ungarische Militärparade mit 1.200 Soldaten aus der Zeit um 1870 aufgebaut. Natürlich gibt es in Soltau auch die beliebten Steifftiere zu sehen, dazu gehören vier Schauszenen der Firma, die 1910 zu Werbezwecken eingesetzt wurden. Wer nun meint, die Jungen kommen zu kurz in diesem Museum, der sieht sich im Dachgeschoß angenehm enttäuscht. Dort nämlich finden sich Dampfmaschinen, Blechkutschen und Modellautos, Dampfer und Flugapparate. Sie runden das bunte Bild der Spielzeugwelt ab.

Kinderträume werden wahr, blättert man in einem Buch, das der Karikaturist, Filmdramaturg, Drehbuchautor und Regisseur Ivan Steiger gemeinsam mit seiner Frau Eva herausgebracht hat: **Kinderträume – Spielzeug aus zwei Jahrhunderten** (Prestel Verlag, München, 308 Seiten mit etwa 1.000 farbigen Abb., gebunden mit Schutzumschlag, 29,95 Euro). Die begeisterten Sammler, die bereits im Alten Rathausturm in München und im Burggrafenamt auf dem Prager Hradschin Spielzeugmuseen eingerichtet haben, erzählen in fachkundigen Texten von der Herkunft und Geschichte der Puppen, Bären, Eisenbahnen und Automaten, die sie in mehr als einem Vierteljahrhundert gesammelt haben. So ist nicht zuletzt auch ein bunter Abriß abendländischer Kulturgeschichte entstanden.

Apropos, Eisenbahnen – Blecheisenbahnen aus der Zeit von 1900 bis 1950 hat ein privater Sammler zusammengetragen. Jetzt sind sie vom 27. November bis 27. Februar 2005 im Ostpreußischen Landesmuseum zu sehen. Freitags und am Wochenende finden von 14.00 bis 16.30 Uhr auch Vorführungen statt. Außerdem wartet in Lüneburg ein umfangreiches Kinderprogramm auf die kleinen Besucher. ■

# Ein Blick zurück

## Waren die 50er Jahre wirklich so golden?

Eine Umfrage unter 640 Mädchen und Jungen in einer Frankfurter Grundschule brachte erschreckende Verhältnisse ans Tageslicht: 47 Kinder gehen ohne Essen zur Schule, 30 Kinder bekommen kein Schulbrot mit auf den Weg, 125 Kinder besitzen eigene Wohnungsschlüssel, 57 Kinder müssen sich ihr Mittagessen selbst wärmen, die älteren bereiten es sich auch selbst zu, 15 Väter sind arbeitslos, bei 29 Kindern ist die Mutter berufstätig und der Vater sorgt für das Frühstück, in 195 Familien arbeiten beide Eltern ... Zahlen von heute, überlegt der geneigte Leser, wird dann jedoch stutzig: In 98 Familien hat nicht jeder ein eigenes Bett ... Das kann doch nicht wahr sein! Aber ja, doch stammen die Zahlen aus dem Jahr 1955. Die goldenen 50er? Gab es sie tatsächlich?

Mit leicht verklärtem Blick schaut mancher heute zurück auf eine Zeit mit Tütenlampen, Nierentischen und schmalzigen Heimatfilmen. Es ist die vielgepriesene Zeit des Wirtschaftswunders nach dem Zweiten Weltkrieg. Wie lebte man wirklich damals? Welche Ansprüche stellte man? Genau um dieses Thema geht es in dem Buch von Claudia Seifert **Wenn du lächelst, bist du schöner!** (dtv, 264 Seiten mit zahlreichen sw Fotografien, Klappenbroschur, 14,50 Euro). Die 1956 in Dresden geborene und bei Ludwigshafen aufgewachsene Autorin läßt sieben Frauen aus Ost und West von ihrer Kindheit und Jugendzeit in den 50er und 60er Jahren erzählen.

„Die 50er Jahre waren für viele Menschen in beiden Teilen Deutschlands vor allem noch Jahre großen Mangels“, so Seifert. „Doch im Osten, der noch lange die Zone hieß, wie im Westen stürzten sie sich in den Wiederaufbau. In erster Linie wurde geschuftet. Zeit zum Nachdenken über den verlorenen Krieg und die begangenen Verbrechen blieb wenig. Aber da war noch etwas anderes. Die Leitwörter des Jahrzehnts hießen: Pflicht und Leistung, Ordnung, Sauberkeit und Gehorsam. Die Deutschen waren angetrieben von dem übermächtigen Wunsch, endlich wieder zur Normalität zurückzukehren.“

Alle Frauen berichten von beengten Wohnverhältnissen, in denen es für die Kinder keine eigenen Zimmer gab. Oftmals wurden auch noch Verwandte mit aufgenommen, die alles verloren hatten. „Überall guckt noch der verlorene Krieg um die Ecke und quält die Übriggebliebenen mit unglaublichen Überlebensstrategien, um Flucht, Vertreibung, Hunger, Not und Elend und die ganze Armut endlich zu bewältigen und zu überwinden ...“ Spielzeug war damals Mangelware, und das Erziehungsideal für Mädchen hieß, brav und fleißig zu sein. Sie hatten viele Aufgaben im Haus zu erledigen, mußten stillhalten, durften keine Ansprüche stellen und keine Gefühle zeigen. Auf diese Weise hatten die Eltern den Krieg überstanden, und diese Maximen wurden an die Mädchen weitergegeben.

Freiräume, die für Kinder unserer Zeit eine Selbstverständlichkeit sind, holten sie sich beim Spielen auf der Straße: „Wir wohnten direkt an einem kleinen Park, in dem wir herrlich spielen und toben konnten. In den Gebüschen spielten wir Verstecken. Beliebte Spiele waren das Brummern oder das Murmeln. Beim Murmeln gewann derjenige, der die meisten Kugeln ins Loch bekam ...“ Um die Erziehung wurde nicht viel Aufhebens gemacht. Ein Standardsatz lautete: „Das gehört sich nicht.“ Und: Wenn Erwachsene reden, hatten Kinder den Mund zu halten. „Mit beginnender Pubertät wurden Äußerungen von Weiblichkeit bei den heranwachsenden Töchtern ängstlich gleichgesetzt mit schiefer Bahn. Du wirst noch in der Gosse landen!“

Fernseher, Kühlschränke, Waschmaschinen, Autos und Urlaubsreisen waren in den 50er und 60er Jahren immer noch Luxusartikel. Das tägliche Leben war alles andere als idyllisch. Bei allen Unterschieden zwischen Ost und West sind dennoch immer wieder Gemeinsamkeiten zu entdecken. Entstanden ist ein unsentimentales Bild dieser Epoche, gespickt mit vielen Erinnerungen, die das Leben in den 50er und 60er Jahren zwischen Rhein und Oder lebendig werden lassen.

„Die Eltern sind jetzt alt, viele sind Großeltern. Welche Rolle können wir, die Kinder, ihnen gegenüber heute einnehmen?“ fragt Claudia Seifert und gibt sogleich selbst eine Antwort: „Die Enkel und wir sollten unermüdlich fragen, wieder neu fragen, genau hinhören und sammeln. Denn sonst nehmen die Letzten, die davon berichten könnten, nicht nur ihre persönlichen Erlebnisse mit ins Grab.“

**Barbara Mußfeldt**

# Aufatmen vor dem Trubel

## Im Advent kommt das Licht in den Alltag

Im Nu ist sie herangeeilt, die für viele Menschen schönste Zeit des Jahres. Nach langen, grauen Novembertagen kommt jetzt wieder Licht in die Welt: Die Adventszeit ist da. Kinder warten bereits mit Ungeduld auf den Heiligen Abend und die Bescherung. Erwachsene gönnen sich ein Aufatmen vor dem großen Festtagstrubel.

Kerzen haben in diesen Wochen Saison. Große, dicke Kerzen, aber auch kleine Teelichter, geschickt angeordnet, bringen die dunkle Jahreszeit zum Strahlen. Wer ein Händchen dafür hat, der kann auch ein wenig basteln. Adventsgestecke zum Beispiel. Würzig duftende Tannenzweige, ein bißchen Glitzerspray oder Schnee aus der Spraydose, vergoldete Nüsse, Eicheln und rote getrocknete Beeren geben einem solchen Gesteck das richtige adventliche Flair.

Natürlich dürfen in manchen Haushalten auch die Barbarazweige nicht fehlen. Am 4. Dezember, dem Tag der heiligen Barbara, geschnitten, blühen die Obstbaumzweige dann rechtzeitig zum Fest. Auch selbstgebastelte Adventskalender sind immer wieder eine Quelle der Überraschungen, an der sich nicht nur kleine Kinder erfreuen. Der Phantasie sind keinerlei Grenzen gesetzt.

**SiS**

# Mehr Eigeninitiative statt Fürsorge!

## Der Historiker Paul Nolte zeichnet ein romantisches, religiös verbrämtes Trugbild

Das Lamento über den Reformstau, mag er existieren oder nicht, veranlaßt immer mehr Autoren, Bücher unter die Leute zu bringen. Diesmal hat Paul Nolte, Historiker an der „International University Bremen", zur Feder gegriffen.

Derzeit erleben wir, so Nolte, die Neuformierung einer „Klassenstruktur", gestaffelt und hierarchisiert nach „Bildung und Besitz". Die These der 50er und 60er Jahre, daß wir in einer „nivellierten Mittelstandsgesellschaft" leben, sei widerlegt. Jedoch verursache nicht der Gegensatz von „Kapital und Arbeit" die soziale Spaltung, sondern eher unterschiedliche Lebens- und Konsumstile. Kann man diese Bereiche tatsächlich trennen?

Die „neue Mitte", die Kanzler Schröder gern zitiere, bleibe weithin fiktiv. Seit den 60er Jahren verliere die mittelständische „Bürgerkultur" an Prägekraft. Die Wiedervereinigung stärkte diesen Trend, denn die DDR habe ihr „Bürgertum" ausgelöscht. Gleichzeitig erfasse der Strom der Zuwanderer vor allem Unterschichten, mache sie disparat, verwandle sie in „hermetische Parallelgesellschaften". Droht Deutschland, gerade auch angesichts der Massenarbeitslosigkeit, der Kollaps?

Am ehesten bejahten FDP und Grüne soziale Gegensätze und Ungerechtigkeiten. Meistens falle die neue soziale Frage allerdings systematischer „Verdrängung" anheim. Man rede einfach nicht darüber. Zwar hält es Nolte für eine „Illusion", Armut und soziale Klassen beseitigen zu können, aber die Verdrängung der Realität gefährde langfristig die Demokratie.

Der historische „Fürsorgestaat", in deutscher Tradition tief verankert, erreiche die „Grenzen seiner Tragfähigkeit". Notwendig sei es, die Leistungen des „post-bismarckschen Sozialstaats" zu reduzieren. Erst dann gewinnen „Eigeninitiative und Verantwortung" mehr Raum. Den bisherigen Sozialstaat verwirft Nolte als „kollektivistisch-korporatistisches Zwangssystem", das zugunsten individueller Vorsorge abzubauen sei, damit eine „Bürger- und Zivilgesellschaft" entstehe, die der liberale Globalkapitalismus erfordere. Der SPD empfiehlt Nolte, ein „zweites, noch radikaleres Godesberg" in Angriff zu nehmen, statt zwecklose Kritik am Kapitalismus zu üben.

In allen Parteien kämpften „Modernisierer" gegen „Traditionalisten". Letztere spielen die Rolle des Hinterwäldlers. Gegen verstaubte Maximen sei eine Koalition von Merkel bis Schröder zu formieren. Politische und soziale Strukturen will der Autor nicht ändern. „Keine Revolution", lautet die wichtigste Botschaft. Es folgt der moralische, letztlich unpolitische Appell, mehr „Verantwortung" zu tragen und individuelle Risiken nicht der „Solidargemeinschaft" aufzubürden.

Mehr Eigeninitiative statt Fürsorge – das klingt gut, erweist sich jedoch bei näherer Betrachtung als romantisches, von Nolte sogar religiös verbrämtes Trugbild. Nolte erliegt einem schlichten Irrtum, wenn er glaubt, daß sozialstaatlicher Aboder Umbau die Arbeitslosigkeit, zumal im Osten, verringere. Der klassische Arbeitnehmer kann qualifizierte Stellen weder schaffen noch verteilen, legt er auch noch so viel „Initiative" an den Tag. Das völlig abstrakte Ideal einer „Bürgergesellschaft" entspricht liberalen Wunschträumen des frühen 19. Jahrhunderts.

Nolte favorisiert eine Mischung aus „individualisierter Versicherungspflicht und steuerfinanzierter Unterstützung". Er tadelt es, wenn die Kasse für jede „Bagatellkrankheit" zahle. Was aber ist eine „Bagatellkrankheit"? Der mündige Bürger müsse endlich die „Freiheit" erhalten, „ein ihm zusagendes Gesundheitspaket" zu wählen. Hoffentlich ist es auch zu finanzieren! Der „Steuerstaat" sei durch ein „Gebührensystem" abzulösen, das es unnötig mache, Hochschulen und Opern zu subventionieren.

Der Historiker Paul Nolte glaubt, daß sozialpolitische „Traditionalisten" den Geist Bismarcks atmen. Nur geht er viel weiter zurück – in die Ära der Dampfmaschine. **Rolf Helfert**

***Paul Nolte: „Generation Reform. Jenseits der blockierten Republik"**, Verlag C.H. Beck, München 2004, 253 Seiten, 12,90 Euro*

# Deutscher Problembär in Nöten

## Von der Realität schon fast wieder übertroffene Satire von Lutz Rathenow



Der 1952 in Jena geborene Lutz Rathenow bezeichnet sich selber als eine „mehrfach gespaltene Autorenpersönlichkeit", da er wohl alle Register eines freiberuflichen Schreib- und Literatur-Unternehmers zu bedienen weiß. Aber so richtig ist er wohl vor allem als Satiriker bekannt geworden, dessen „Werk zwischen Poesie und verspielter Komik" geortet wurde und der schon gegen Ende der 70er Jahre in einigen Satiren die Auflösung der DDR vorweggenommen hatte.

In seiner nun erschienenen „Prosa zum Tage" wird der Ton sarkastischer, was vom Realitätssinn des Autors zeugt. Viele Deutsche in Ost und West wollen gern die erinnerten deutschen Zustände, die oft um die Verklärung der DDR-Diktatur kreisen, als typische und sogar legitime Übertreibung satirischen Stils abtun, aber wer auch die gesamtdeutsche Wirklichkeit nicht verdrängt, wird einsehen, daß sie durch Satire keinesfalls mehr zu übertreffen ist. Das Lachen vergeht jedem, der noch Reste von Gewogenheit zu „Deutschland, einig Vaterland" hegt.

Insofern läßt sich Rathenows Tagesprosa, die den „Aufschwung für Deutschland durch Ausverkauf" gar nicht mehr zu empfehlen braucht, da der Ausverkauf auch ohne Aufschwung bestens vorankommt, als naturalistische Zustandsbeschreibung lesen: „Die Arbeitslosenzahlen und die Staatsverschuldung – das sind die einzig zuverlässig wachsenden Größen in der Statistik. Ein Wachstum, auf das wir gern verzichten würden." Unter jener Regierung, die bei ihrem Machtantritt vollmundig versprach, die Arbeitslosenquote zu halbieren, wird die Aufmerksamkeit, nachdem der Leser zuvor durch die würdelose Gespensterwelt der Arbeits- und Sozialämter geführt wurde, auf einen Beruf mit Zukunft gelenkt, auf den des „Doppelgängers". Unter dem Schlagwort „Kampf gegen den Terrorismus" werden „in Zeiten wirtschaftlicher Krisen und oft nicht glaubhafter Politiker aus der Gegenwart" gerade sie ihre Ängste durch „Placebo-Politiker" zu entlasten suchen. Oder regieren diese uns gar? „Ist Ihnen nicht auch schon aufgefallen", fragt Rathenow, „wie merkwürdig Joschka Fischer manchmal den Arm bewegt, wie verändert die Stimme von Friedrich Merz klingt und wie ungewohnt fröhlich Hans Eichel zuweilen blickt?"

Ein klammheimlicher Spaß beim Beschreiben der Krise ist dem Autor nicht abzusprechen und sei ihm auch gegönnt, denn er putzt uns ja die trüben Linsen blank. Die Kaste der Politiker hingegen handelt verbissen nach dem Motto: Keiner soll mehr durchsehen. Dafür sorgte ebenso Altbundeskanzler Kohl, der bekanntlich „erfolgreich gegen die Herausgabe jener angelegten" Stasi-Akten klagte, „in denen die privaten Details ohnehin geschwärzt worden sind". Ungern wollen sich die Westpolitiker in ihre Karten gucken lassen, denn das dumme Volk soll nicht wissen, „wie sie in puncto DDR gespielt haben". Da die herrschenden Gutmenschen ohnehin unsere Geschichte erfolgreich auf die zwölfjährige Herrschaft der Nationalsozialisten reduziert haben, kommt es auf weitere Geschichtsaufarbeitung kaum noch an. Kein Wunder, daß beschränkte Mitarbeiter der Gauck-Birthler-Behörde nun rigoros alle Namen in den Akten mit schwarzen Balken versehen, sogar „Gott" wird da nicht verschont. Das ist laut Rathenow „völlig korrekt, weil von Gott keine Einwilligungserklärung einer Nichtschwärzung vorlag".

Ja, das sind Probleme scherzhafter Art unserer von schmerzhafter Diesseitigkeit geprägten Zeit. Im Pluralismus der Werte und Interessen fehlt eine göttliche Autorität, die nicht begreifbar, also nicht angreifbar ist und sich aus einem unumstrittenen Glauben ableitet, der die Lebensbereiche und Sphären des Geistigen fundiert. Die Flucht ins Jenseits der Transzendenz mag uns als Privatmenschen noch möglich sein, bei der öffentlichen Begründung von Thesen und Entscheidungen steht uns dieser Weg wohl kaum noch offen.

Wenn einem so kritischen, liberalen und satirischen Schriftsteller wie Lutz Rathenow die Lust am Humor vergehen will und statt dessen Furcht um die Heimat aufkommt, muß es schon äußerst traurig ums Vaterland bestellt sein: „Der deutsche Bär gibt sich häßlich, in zerfließendes Schwarz-Rot-Gold gewandet. Ein merkwürdiges abstoßendes Gesicht, ein Problembär, der auf ein zerknirschtes Land verweist. Alle Länder werben für sich, Deutschland zieht es vor, sanften Ekel zu verbreiten." **Siegmar Faust**

***Lutz Rathenow: „Fortsetzung folgt. Prosa zum Tage"**, Verlag Landpresse, Weilerswist 2004, broschiert, 155 Seiten, 14 Euro*

# Blutrausch ohnegleichen

## Düsterer Kampf der Magier und Alchimisten

Es ist der Vorabend des 30-jährigen Krieges, der Europa in eine unvorstellbare Tragödie stürzen sollte. Auf dem Prager Hradschin regiert mehr schlecht als recht Rudolf II. (1552–1612). Der Kaiser der Deutschen aus dem Geschlecht der Habsburger gilt als menschenscheuer Sonderling, der sich der Alchimie verschrieben hat. An seinem Hof geben sich Mathematiker, Künstler von hohen Graden, Astrologen und auch Alchimisten die Klinke in die Hand. Alle sind sie auf der Suche nach dem allein selig machenden Gold. Mit seiner Mätresse Katharina Stradova hat Rudolf einen Sohn gezeugt, Don Julis Caesar d'Austria (1587–1609). Dieser nach dem Vater kommende Sproß des Hauses Habsburg vereint in sich alle schlechten Eigenschaften des Vaters. Auch er glaubt an die Künste der Alchimisten, auch er neigt zur Schwermut, wenn nicht gar zum Wahnsinn. Auf die Residenz ins böhmische Krumau verbannt, soll er, weit weg von Prag, sein Leben fristen. Don Julius aber hat nur eines im Sinn: die Herrschaft auf dem Hradschin anzutreten und seinem Vater zu beweisen, daß er ein ganzer Kerl ist.

Um diese Begebenheiten aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg hat Andreas Gößling eine spannende Geschichte geschrieben, voller Phantasie und Einfühlungsvermögen in dunkle Machenschaften, in Zauberei und Intrigen. Der bizarre Kampf der Magier und Alchimisten, der Guten gegen die Bösen (doch wer ist böse, wer gut?) eskaliert in einem Blutrausch ohnegleichen. Ein Buch, das man nicht an dunklen Tagen lesen sollte, zu schnell breitet sich die Düsternis des Geschehens im Gemüt des Lesers aus. Auch wenn man nicht an die Magie glaubt, aus Dreck Gold machen zu können oder Menschen aus der „gläsernen Mutter" entspringen zu lassen, Gößling schildert diese unheimliche Welt so meisterhaft, daß man meint, den Irrsinn selbst zu erleben. **man**

***Andreas Gößling: „Der Alchimist von Krumau"**, Eichborn Verlag, geb., 432 Seiten, 22,90 Euro*

Die vorgestellten Bücher sind beim PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27, zu beziehen.

## Neu in der Redaktion eingetroffen

Prägende Erinnerungen an Königsberg überraschen den Leser nachdem er den fröhlichen-farbigen Buchdeckel von „Irgendwo liegt Sonntagsruh" aufgeschlagen hat. Ein bewegendes Werk einer Ostpreußin, die das Gestern und Heute ihrer Heimat zu einem eindrucksvollen Geflecht aus Zitaten und einschneidenden Begebenheiten verwebt: „Und Ende des Jahres 1946 kam der erste Brief von Mutter. Sie hatte es nicht mehr geschafft, rechtzeitig vor dem Einmarsch der Russen herauszukommen und lebte in Sonntagsruh, zusammen mit einigen weiteren Deutschen, meist Frauen. Sie arbeiteten auf russischen Kolchosen bekamen dafür Essen, viel mehr konnte sie nicht schreiben – aber wir schöpften Hoffnung, daß sie es schaffen möge und eines Tages zu uns kommen könnte." Ob die im Westen lebende selbstkritische Autorin ihr Sonntagsruh und ihre Mutter und Brüder wiederfindet und was sie in der aufreibenden Kriegs- und Nachkriegzeit erlebt, bleibt bis zur letzten Seite spannend. **SV**

***Maria Theresia Krefting: „Irgendwo liegt Sonntagsruh"**, WDL-Verlag, Berlin 2001, broschiert, 182 Seiten, 14,80 Euro*

Mein Vater Robert Ley. Meine Erinnerungen und Vaters Geschichte" – mit diesem aufgrund seiner unbedarft wirkenden Sachlichkeit für manche schon provozierenden Titel nähert sich Renate Wald ihrem Vater, dem Leiter der „Deutschen Arbeitsfront" kritisch an. Der anerkannten Soziologieprofessorin Wald gelingt ein durchweg sachliches und um persönliche Erfahrung bereichertes Porträt eines Mannes, der als eine der treusten „Nazi-Größen" galt. Sie redet nicht schön, sondern beleuchtet neben dem Parteimenschen auch den Familienvater in seinem persönlichen Zwiespalt. Ihr Urteil verurteilt nicht: „Die von ihm geleiteten Organisationen funktionierten möglicherweise weniger perfekt und effizient, waren aber auch nicht gefürchtet wie andere nationalsozialistische Institutionen ... Was bleibt, sind im Nachhinein die Wahrnehmung der Verblendung, in der ich mit gelebt habe". **SV**

***Wald, Renate: „Mein Vater Robert Ley"**, Nümbrecht-Elsenroth, 2004, geb., 158 Seiten, 19,90 Euro*

Durchgehend farbige Landschafts- und Heimatmotive rund um das Thema Jagd bietet „Natur und Jagd in der Malerei von Gerhard Löbenberg". In der Werkschau zum künstlerischen Schaffen des Sohnes eines königlich preußischen Försters und Hegemeisters überwiegen Wilddarstellungen, doch auch Waldlandschaften, beispielsweise von Rominten, oder Bilder wie „Abendhimmel in Ostpreußen" erweitern die Sammlung. Die Darstellungen zeigen natürlich auch die für Ostpreußen typischen Elche. **A. S.**

***Ch. Hinkelmann, J. Barfod, H. M. F. Syskowski: „Natur und Jagd in der Malerei von Gerhard Löbenberg"**, Melsungen 2004, geb., 166 Seiten, 29,95 Euro*

## DVDs / Video / CD



**Peenemünde; DVD**
Hitlers geheime Waffenschmiede. Dieser Film schildert in beeindruckenden Filmaufnahmen und in spannenden Interviews mit Zeitzeugen die Entwicklungsarbeit in Peenemünde und das Leben der Männer und Frauen um Wernher von Braun und Walter Dornberger. Ländercode 0, Laufzeit: ca. 70 Min. + 25 Min. Bonusmaterial. Freigegeben ab 16 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
**Best.Nr.: 3586** 25,80 €



**Unternehmen Barbarossa DVD**
Dramatische, zum Teil farbige von Soldaten selbst gedrehte Filmaufnahmen dokumentieren den Krieg im Osten in bislang nie gezeigter Weise. Laufzeit: 85 Min. + 17 Min. Bonusfilme, Bild: 4 : 3, Ton: Dolby Digital Stereo, Sprachen: Deutsch, Regionalcode: PAL 0, FSK: ab 16 Jahren
**Best.Nr.: 4154** 19,95 €



**Zogen einst fünf wilde Schwäne**
24 Lieder aus Ostpreußen
Ännchen von Tharau, Land der dunklen Wälder, Zogen einst fünf wilde Schwäne, u.a.
**Best.Nr.: 1424** 15,90 €



**Die Macht der Bilder - Leni Riefenstahl**
Preisgekrönte Dokumentation über eine umstrittene Regisseurin
**Best.Nr.: 4252 VHS-Video** 20,50 €
**Best.Nr.: 4253 DVD** 25,60 €

## Militärgeschichte



NEU!

Max von Falkenberg
**Hürtgenwald ´44/45**
1944 - 2004 - 60 Jahre - Die Schlacht im Hürtgenwald
Geb., 272 S., 238 Bilder, Divisionsgliederungen, Karten und Dokumente, Großformat
**Best.Nr.: 4240** 29,80 €



Gudrun Strüber
**Blaue Jungs! Grüne Jungs?**
Ein U-Boot-Fahrer erinnert sich
Der Maschinen-Maat (U 604) Fritz Wagenführ berichtete seiner Tochter in vielen langen Gesprächen über seine Jugendzeit und seine U-Bootfahrten.
Geb., 192 S.
**Best.Nr.: 4257** 22,80 €



Sepp Dietrich
**Kommandeur LSSAH und seine Männer**
Der SS-Obersstgruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, war einer der Schöpfer und zugleich der beliebteste Führer der Waffen-SS. Dieses Werk würdigt ihn und seine Männer.
Geb., 248 S. Großformat
**Best.Nr.: 4143** 57,50 €

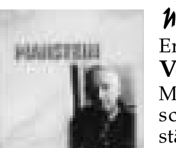


Felix Steiner
**Die Armee der Geächteten**
Dieses Buch stellt die Waffen-SS und ihre Soldaten in den Rahmen der militärgeschichtlichen Entwicklung und zerstört falsche Vorstellungen gänzlich
Geb., 352 S., mit Abb.
**Best.Nr.: 4145** 19,50 €

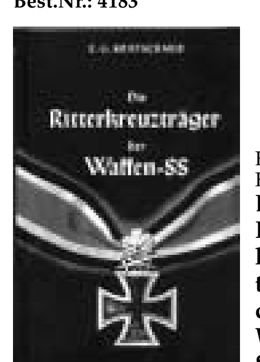


Anton Meiser
**Die Hölle von Tscherkassy**
Ein Kriegstagebuch 1943-1944
Kart., 376 S.
**Best.Nr.: 1990**
19,50 €

Neuauflage 2004!!!



Erich v. Manstein
**Verlorene Siege**
Mansteins ungeschminkter, verständlicher und fesselnder Bericht über die militärischen Ereignisse und Probleme spiegelt das dramatische Geschehen aus dem unmittelbaren Erleben authentisch wider.
Geb., 668 Seiten mit 12 Bildtafeln, 20 Fotos und 24 Kartenskizzen
**Best.Nr.: 4183** 29,00 €



E. G. Krätschmer
**Die Ritterkreuzträger der Waffen SS**
In Text und Bild werden die persönlichen Daten der Ausgezeichneten durch erschöpfende Angaben zur militärischen Laufbahn und ihren Fronteinsätzen im Rahmen des jeweiligen Verbandes erheblich erweitert, so daß ein sehr eindrucksvolles Bild vom Leben und Sterben der Ritterkreuzträger in ihren opfervollen Einsätzen im Rahmen der Waffen-SS entstanden ist.
**Geb., 1008 Seiten und 673 Abb.**
**Best.Nr.: 4193** € 70,00



Franz W. Seidler
**Avantgarde für Europa**
Ausländische Freiwillige in Wehrmacht und Waffen-SS
Geb., 414 S. mit Abb.
**Best.Nr.: 4115**
29,80 €



Helmut Karschkes
**Menschlichkeit im Krieg**
Soldaten der Deutschen Wehrmacht und ihre Gegner berichten als Zeitzeugen über Akte der Humanität inmitten eines grausamen Krieges.
Geb., 271 S.,
**Best.Nr.: 1826** 26,40 €

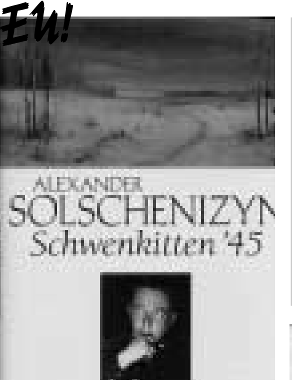


Jean Mabire
**Die SS- Panzerdivision „Wiking"**
Aus zahlreichen Nationen sammelten sich europäische Freiwillige in dieser Division, um auf deutscher Seite zu kämpfen. Dieses Buch schildert, wie aus ihnen ein einheitlicher Verband geschaffen wurde, der sich durch seine Schlagkraft auszeichnete.
Geb., 432 Seiten
**Best.Nr.: 3972** 12,95 €

## Ostpreußen / Preußen / Zeitgeschichte

Alexander Solschenizyn
**Schwenkitten '45**
Die Autobiografischen Erzählungen - Deutsche Erstveröffentlichung!
In vorliegenden autobiographischen Erzählungen berichtet Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn erstmals über seine Zeit als Kommandant einer Schallmessbatterie im Zweiten Weltkrieg.
2004, geb., 205 Seiten
**Best.Nr.: 4213** 19,90 €

NEU!

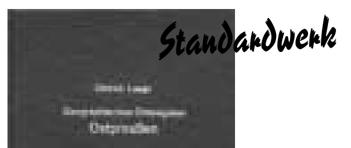


NEU!



**Ellert & Richter Verlag und GEO**
Flucht und Vertreibung
Europa zwischen 1939 und 1948. Mit einer Einleitung von Arno Surminski.
**Geb., 279 Seiten, Format: 23 x 28,5 cm**
**Best.Nr.: 4194** € 24,95

Standardwerk



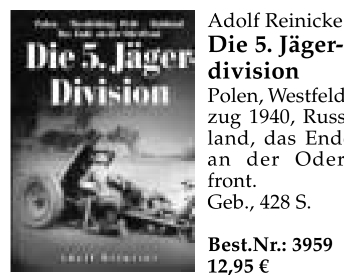
Dietrich Lange
**Geographisches Ortsregister Ostpreußen**
Dieses Register umfaßt die Provinz Ostpreußen mit seinen vier Regierungsbezirken. Außerdem sind die Orte des Memelgebietes und des Soldauer Gebietes enthalten.
Geb., 872 Seiten mit Anhang, Großformat
**Best.Nr.: 4241** 110,80 €



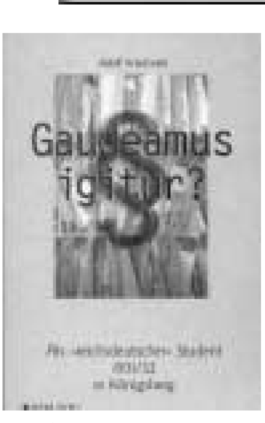
Viktor Suworow
**Stalins verhinderter Erstschlag**
Warum hatten sowjetische Panzer feuergefährliche Benzinmotoren wie die westlichen Panzer, obwohl die Sowjetunion die besten Diesel-Panzermotoren der Welt baute? Warum vernichtete die Rote Armee bei ihrem Rückzug Tausende Tonnen von Karten, besaß aber nahezu kein Kartenmaterial ihres eigenen Gebietes? In seinem neuen Buch beantwortet der ehemalige Generalstabsoffizier der Roten Armee alle diese Fragen.
Geb., 350 S.
**Best.Nr.: 1840** 25,80 €



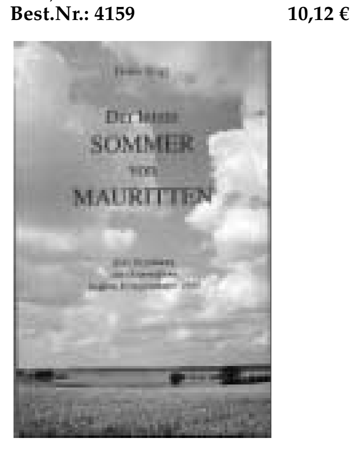
Wolfgang Peller
**meine Fremde Heimat**
Mit den Augen und Gedanken eines Knaben erlebt der Leser hautnah den Einmarsch der Roten Armee in im Frühjahr in Westpreußen.
Kart., 241 S.
**Best.Nr.: 4149** 13,95 €



Adolf Reinicke
**Die 5. Jäger-division**
Polen, Westfeldzug 1940, Russland, das Ende an der Oderfront.
Geb., 428 S.
**Best.Nr.: 3959**
12,95 €



Adolf Wischnath
**Gaudeamus igitur ?**
Als „reichsdeutscher" Student 1931/32 in Königsberg
Kart, 150 S.
**Best.Nr.: 4159** 10,12 €



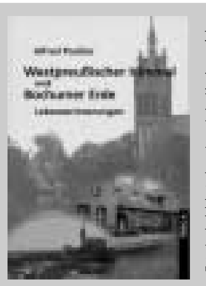
Heinz Voigt
**Der letzte Sommer von Mauritten**
Eine Erzählung aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944
Kart., 379 S.
**Best.Nr.: 3641** 14,80 €




Christian Tilitzki
**Alltag in Ostpreußen 1940-45**
Die geheimen Lageberichte der Königsberger Justiz
Geb., 322 S.
**Best.Nr.: 4142** 14,95 €



Sigmund Warminski
**Danzig – Heimatland**
Lustige und wehmütige Erinnerungen eines Wanderers zwischen dem alten Europa und der Neuen Welt
Kart., 396 S.
**Best.Nr.: 4256** 20,35 €

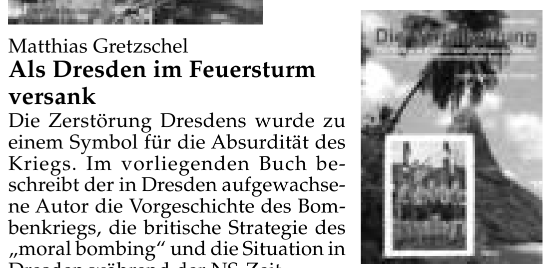


Alfred Pockler
**Westpreußischer Himmel und Bochumer Erde**
Lebenserinnerungen
Kart., 87 S.
**Best.Nr.: 4243**
**7,90 €**



Hellmuth Linke
**Wie es kam, war es gut**
Einsichten aus einem langen Leben
Kart., 589 S.
**Best.Nr.: 4242**
**18,80 €**

NEU!



Matthias Gretzschel
**Als Dresden im Feuersturm versank**
Die Zerstörung Dresdens wurde zu einem Symbol für die Absurdität des Kriegs. Im vorliegenden Buch beschreibt der in Dresden aufgewachsene Autor die Vorgeschichte des Bombenkriegs, die britische Strategie des „moral bombing" und die Situation in Dresden während der NS-Zeit
Geb., 151 S., Großformat
**Best.Nr.: 4222** 19,95 €

NEU!



Roman Grafe
**Deutsche Gerechtigkeit**
Prozesse gegen DDR-Grenzschützen und ihre Befehlsgeber
Geb., 351 S.
**Best.Nr.: 4166**
**24,90 €**



Walter Hack
**Die Verpflichtung**
Eine Kindheit in Brasilien unter dem Kreuz des Südens – eine frühe Jugend in Deutschland unter dem Hakenkreuz
Kart., 458 S.
**Best.Nr.: 4245** 19,80 €



Meinhard Stark
**Frauen im Gulag**
Alltag und Überleben 1936 bis 1956 in sowjetischen Straflagern
Kart., 552 S.
**Best.Nr.: 4054**
**9,30 €**

Rainer F. Schmidt
**Otto von Bismarck (1815 - 1898)**
Realpolitik und Revolution
Kart., 330 S.
**Best.Nr.: 4125** 17,00 €



Barbara Ewert-Köhn
**Bitteres Brot**
Die verlorenen Seelen Ostpreußens – Eine Biographie
Das Buch schildert die Not der Überlebenden und das Danach in Deutschland-Ost
Kart., 218 S.
**Best.Nr.: 3411** 14,80 €

Hildegard Rauschenbach
**Koddrig und lustig**
Jede Landschaft hat ihre Originale, und natürlich hat sie auch das alte Ostpreußen gehabt. Menschen von einmaliger Art, urwüchsig, mit einer besonderen Lebensart. Mit einigen solcher Originale macht dieses Buch bekannt.
**Geb., 176 Seiten**
**Best.Nr.: 1401** 12,95 €



Rainer Kunze
**Die Aura der Wörter**
Denkschrift zur Rechtschreibreform
Neuausgabe mit Zwischenbilanz
Kart, 79 S.
**Best.Nr.: 4244**
**10,00 €**

Wagner/ Dikreiter
**Ostpreußisches Panorama**
28 namhafte ostpreußische Dichter und Schriftsteller haben 28 Essays voller Atmosphäre Bilder ihrer Heimat entworfen. Ganz Ostpreußen wird in dieser umfassenden Darstellung von Städten und Landschaften gegenwärtig und lebendig.
Geb., 304 Seiten, Format: 23,5 x 16,5 cm
**Best.Nr.: 2379** 14,95 €



Rudolf Meitsch
**Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke**
Die alte Heimat wird wieder lebendig. Vieles wird bekannt sein, manch Vergessenes wieder zu Tage treten.
Geb., 157 Seiten
**Best.Nr.: 1723** 9,95 €

**Besuchen Sie uns im Internet! www.preussischer-mediendienst.de**

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

| Best.-Nr. | Menge | Titel | Preis |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort: Telefon:

Ort, Datum: Unterschrift:

48/2004

# Anhäufung falscher Behauptungen

**Betr.: „Auf Spurensuche im Königsberger Gebiet" (Folge 45)**

Wir bitten um deutliche Richtigstellung der uns in diesem Artikel betreffenden Passage. Wir kennen den Autor nicht, noch haben wir ihn irgendwie autorisiert, unseren Namen zu erwähnen.

1. Wir haben nie einen Betrieb im Samland besessen.

2. Wir sind nicht an der russischen Bürokratie gescheitert. Es ist nicht einfach mit ihr umzugehen, aber wir haben jederzeit Hilfe und Antworten im Rahmen der russischen Gesetze erhalten. Daß es gerade auf der mittleren Beamtenschiene Schwierigkeiten gibt, dürfte auch aus unserem Land bekannt sein.

3. Wir haben unser begonnenes Vorhaben noch nicht aufgegeben. Unsere Maschinen und Hausrat befinden sich noch im Königsberger Gebiet.

4. Aus gesundheitlichen Gründen – Herzinfarkte meiner Frau und einer eigenen Hüftoperation – mußten wir kürzertreten.

Weiterhin halte ich den Bericht für sehr subjektiv und unangemessen tendenziös im Unterton. Das Foto zeigt zwar den Nordbahnhof, ist aber nicht der Ankunftsort des Zuges aus Lichtenberg. Mit Bus und Bahn sieht man nicht die Entwicklungen, die das Gebiet durchmacht. Eines ist sicher, die Entwicklung der Stadt Königsberg und des Umlandes klaffen weit auseinander. Als meine Frau ihr Vorhaben seinerzeit anfing, habe ich gesagt, daß es mindestens eine Generation dauern wird, bis sich die Entwicklung und die Mentalitäten annähern. Unsere Dolmetscherin und inzwischen selbständige Reisekauffrau hat einmal gesagt, was 70 Jahre in die Köpfe hineingeprügelt wurde, ist schwer wieder herauszubekommen. Wir führen ja inzwischen für unsere Bundesrepublik eine ähnliche Debatte.

Die Diskussion einer vierten baltischen Republik ist ein Absurdum, das in einigen Köpfen herumspukt, aber nicht dem Trachten der im Königsberger Gebiet lebenden Menschen entspricht. Eine engere Anbindung an die EU oder eine Euroregion erscheint dagegen wünschenswert. **Klaus Trautmann, Reidenhausen**

# Ergreifen wir selbst die Initiative!

**Betr.: Leserbriefe zum Thema „Zentrum gegen Vertreibungen"**

Halten wir es mit Goethe: „Es genügt nicht zu wollen, man muß es auch tun." Der Aufruf von Ulrich Löbert verdient uneingeschränkte Unterstützung. Es gibt mehrere Beispiele aus jüngster Zeit dafür, daß durch den guten Willen und den Einsatz von Befürwortern einer Maßnahme das Ziel in die Wege geleitet und auch erreicht wurde. Als Beispiele mögen hier die „Traditionsgemeinschaft Potsdamer Garnisonkirche" oder die „Aktion Kritische Solidarität mit Martin Hohmann" stehen.

Ich bin fest überzeugt davon, daß sich viele Deutsche dem Aufruf von U. Löbert anschlössen, wenn es gelänge, die für die Errichtung des Zentrums erforderlichen Maßnahmen zu organisieren. Wer wäre dafür besser geeignet als der BdV, der als bereits bestehende, den Bau des Zentrums befürwortende Organisation der Initiative zusätzlichen Schwung verleihen und die Aktivitäten kanalisieren könnte. Über Presseorgane wie die *Preußische Allgemeine Zeitung* und die *Junge Freiheit* wäre sicherlich ein erheblicher Teil des Personenkreises, aus dem sich die Spender rekrutieren, erreichbar und damit die Initialzündung für das Zentrum, das ein deutsches sein muß und kein globales sein darf, gegeben.

Über den Ort, an dem eines Tages das Zentrum errichtet werden wird, sollten meines Erachtens frühzeitig Überlegungen angestellt werden, da gerade im Zusammenhang mit Gedenkstätten, die Geschehnissen während des Zeitraumes 1933 bis 1945 gewidmet sind, immer wieder Irritationen und massive, ideologisch befrachtete Widerstände zu verzeichnen sind. Es muß nicht die deutsche Hauptstadt sein, in der diese Gedenkstätte ihren Ort findet; sie ist in Deutschland dort am besten aufgehoben, wo die Wahrscheinlichkeit und die Möglichkeit, ihre Würde zu wahren und ungestört zu gedenken, am größten sind.

Nehmen wir unseren häufig übelgelaunten und den Anliegen ihres Volkes abgewandten politisch Verantwortlichen das Heft aus der Hand, greifen wir die Löbert-Initiative auf! Ich bin auch dabei.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* könnte – so wie jetzt schon seit geraumer Zeit über die Staatsverschuldung – über die Fortschritte der Stiftung Vertriebenenzentrum berichten und so dazu beitragen, weitere Leser zu motivieren. **Hans-Jochen Scholz, Remagen**

# Erziehung zur geistigen Unabhängigkeit?

**Betr.: „DDR-Konzepte für Berlins Schulen" (Folge 44)**

Wir sollten nicht übersehen, daß sich SPD und PDS (SED) nahestehen. Es sind sozialistische Parteien, die es am liebsten sehen, wenn sie ihr Fußvolk von der Wiege bis zur Bahre folgsam durch das Leben führen können. Folgsamkeit setzt voraus, daß die autonome Persönlichkeit abgeschmirgelt wird, wozu dient, Frauen nur noch zum Gebähren zu benutzen. Alles weitere regelt die staatliche Betreuung.

Alle Menschen sind gleich, nur die Funktionäre sind gleicher, und sie wissen vor allem, was allen anderen zu frommen hat. Liebe, Geborgensein, Umsorgtsein, Einsicht in Notwendiges, Rücksicht und Vorbild fehlen, auch geistige Unabhängigkeit!

Und was sind das für Zeugungspartnerschaften, die nicht einmal in der Arbeitslosigkeit Zeit für ihre Kinder haben und nach der staatlichen Betreuung schreien? Es sind die Früchte von 40 Jahren DDR. So sollen unsere Kinder nicht werden. **Elfriede Trost, Berlin**

# Verteufelung »in extremis«

**Betr.: „Relative Demokratie" (Folge 45)**

Dieser Artikel übertrifft leider in seinem maßlosen Haß gegen Präsident Bush und die Mehrzahl von meinen Landsleuten sogar noch die Haßwellen letzter Jahre im *Spiegel*. Ja, man könnte beinahe sagen, man fühlt sich in die Zeit des Dritten Reiches zurückversetzt, in der solche Artikel keine Seltenheit waren.

Eine gerechte Kritik ist immer passend in einer Demokratie, aber eine Verteufelung „in extremis" der Politiker, mit denen man nicht übereinstimmt, ist nichts wie nackte Feindpropaganda.

Es tut besonders weh, daß gerade die *Preußische Allgemeine* diesem giftigen und verlogenen Angriff auf Amerika eine Veröffentlichung gewährte!

Nach dem klaren Wahlsieg der Republikaner hier in den USA wäre es vielleicht endlich einmal an der Zeit, die heutige antiamerikanische Grundeinstellung in Deutschland noch einmal gründlich zu überprüfen, bevor eine totale Entfremdung in unseren noch gerade so bestehenden Verbindungen unsere Nationen endgültig auseinanderreißt. **Peter P. Haase, Boca Raton, Florida, USA**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

# Zwei Jahre früher

**Betr.: „Transparenz und Leichtigkeit" (Folge 43)**

Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin soll nach Feststellung im Artikel 1963 eröffnet worden sein. Dies geschah allerdings schon 1961 durch Bischof Dibelius kurz vor Weihnachten. 1963 wurde der Neubau der Berliner Philharmonie eingeweiht. **Helmut Schinkel, Berlin**

# Absurder Vorwurf

**Betr.: „Unterwandert" (Folge 45)**

Ihrem Artikel entnehme ich, daß Sie die Waldorfschule für politisch (rot-grün) beeinflußt und ausgerichtet halten. Es mag schon sein, daß Eltern diese Politik gut finden; zum Konzept der Schule gehört es aber nicht. Da ist Politik gar kein Gesprächsthema. Man kümmert sich in der wöchentlichen Konferenz, in Elternabenden und Klassenkonferenzen um die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen, darum, wie sie am besten allgemeinmenschlich – nicht nur intellektuell – gefördert werden können.

Die Verleumdung, daß der Gründer der Schule, Rudolf Steiner, Rassist und Antisemit gewesen wäre, ist durch ein über Jahre erstelltes Gutachten von neutraler Seite als unrichtig und ungerechtfertigt erwiesen. Wenn Sie auch nur die Titel der Vorträge und Bücher von Steiner als Taschenbuch lesen, werden Sie – auch ohne Gutachten – erkennen, wie absurd dieser Vorwurf ist.

Es gibt heute nicht nur in Europa, sondern auf der ganzen Welt Waldorfschulen. Sie entstanden und entstehen nicht durch Missionierung, sondern dadurch, daß Menschen aus Afrika, Asien, Australien, Nord- und Südamerika nach Deutschland kamen und kommen und diese Menschenkunde kennenlernen wollen, mit der sie der Lebensform des Materialismus und der Amerikanisierung, unter der sie leiden, entgegenwirken können.

Die Waldorfschule wurde als eine christliche Schule gegründet. Ihre Menschenkunde ist aber allgemeinmenschlich. Bei Anerkennung, Pflege und Hochschätzung anderer Kulturen ist das Bewußtsein, daß wir alle Menschen sind und im Frieden auf dieser Erde zusammenleben wollen, ein übergeordneter Gedanke. Vorurteile sind Hindernisse bei diesem Bemühen. **Dr. Dorothea Rosenstingl, Niefern-Öschelbronn**

# »Gutes« Cholesterin als Hoffnungsträger

## Aktuelle Forschungsergebnisse vom Kardiologenkongreß in New Orleans / Von Hans-Jürgen Mahlitz

In den Industrienationen gilt die Arteriosklerose – also die langsam fortschreitende Verhärtung und Verengung der Arterien – als die häufigste Todesursache, noch vor dem Krebs in all seinen Varianten. Die Krankheit beeinträchtigt den Blutfluß in den Gefäßen bis hin zur vollständigen Verstopfung. Je nachdem, welche Arterien betroffen sind, ist die Folge ein Herzinfarkt oder ein Schlaganfall.

Ausgelöst wird die Atheriosklerose durch den Einbau von Fettsubstanzen in innere Schichten der Gefäßwand (Plaque). Hier ist vor allem das Cholesterin zu nennen, ein unersetzlicher Baustein der Zellmembran, der neben zahlreichen weiteren Funktionen für die Steuerung von Hormonen wichtig ist, bei zu hoher Konzentration aber einen gravierenden Risikofaktor darstellt.



**Arteriosklerose – die meistverbreitete Krankheit:** *Herzpatient während Operation* Foto: pa

Rund 80 Prozent des Cholesterins im menschlichen Körper werden von der Leber produziert, 20 Prozent direkt mit der Nahrung aufgenommen, vor allem aus Fleisch, Eiern und Milchprodukten. Die Substanz tritt in zwei Varianten auf: dem „schlechten" Cholesterin (low-density-lipoprotein / LDL) und dem „guten" HDL (high-density-lipoprotein)-Cholesterin.

Im Kampf gegen schwere Gefäßkrankheiten wie Herzinfarkt und Schlaganfall haben die Ärzte sich bisher vor allem darauf konzentriert, das „schlechte" Cholesterin zu senken. Dies läßt sich durch einen bewußten Lebensstil des Patienten, aber auch durch Medikamente erreichen. Wichtige Faktoren sind eine gesunde, fettarme Ernährung, der Verzicht auf das Rauchen, körperliche Bewegung und Reduzierung des Körpergewichts. Bei den Medikamenten gelten heute die sogenannten Statine als „erste Wahl".

Inzwischen gehen die Mediziner einen anderen Weg: Sie versuchen nicht nur, die „schlechten" Cholesterine zu reduzieren, sondern erhöhen gleichzeitig den Anteil des „guten" Cholesterins. Auf der Jahrestagung der American Heart Association Mitte November in New Orleans wurden jetzt die Ergebnisse einer Studie (ARBITER 2) vorgestellt, die eindeutig bestätigen: Bei Patienten, die über längere Zeit einer Kombi-Therapie unterzogen werden, vermindert sich das Infarkt- und Schlaganfallrisiko beträchtlich.

Auf einer vom deutschen Pharmakonzern Merck arrangierten Video-Livekonferenz – über Internet waren Journalistengruppen in Frankfurt / Main und London mit hochkarätigen Kardiologen in New Orleans und Washington zusammengeschaltet – hatten wir Gelegenheit, die Ergebnisse der Studie mit Dr. Allan Taylor (Washington), Prof. John Chapman (Hôpital de la Pitié, Paris) und Prof. Raimund Erbel (Uniklinikum Essen) zu diskutieren.

> Nikotinsäure kann vor Herzinfarkt und Schlaganfall schützen

Die Studie wurde bei 167 Patienten mit Erkrankungen der Herzkranzgefäße durchgeführt; etwa die Hälfte von ihnen hatte bereits einen Herzinfarkt. Sie waren über mehrere Jahre mit Statinen zur Senkung des „schlechten" Cholesterins behandelt worden. Zwölf Monate lang erhielt die eine Gruppe dieser Patienten zusätzlich ein Medikament zur Anhebung des „guten" Cholesterins, die andere ein Scheinmedikament (Placebo).

Die Ergebnisse waren eindeutig: Der HDL-Cholesteringehalt im Körper stieg um bis zu 25 Prozent, zugleich sank durch die Kombitherapie das LDL-Cholesterin um bis zu 17 Prozent. Ferner wurden die Triglyzeride, eine ebenfalls schädliche Fettgruppe, um bis zu 35 Prozent reduziert.

Besonders günstig schnitt bei allen bisherigen Untersuchungen, also auch bei der ARBITER-2-Studie, das von Merck entwickelte Medikament Niaspan ab. Es ist in den USA bereits seit 1997 zugelassen. In Deutschland, Österreich, England und Irland ist die Zulassung bereits erfolgt, in anderen EU-Staaten wird sie in Kürze erwartet.

Insbesondere Diabetiker – so die Erkenntnis der Forscher – profitieren in hohem Maße von der Kombitherapie mit Niaspan und einem Statin. Zumindest einer der zitierten Studien (HDL Atherosclerosic Treatment Study / HATS) ergab für diese Patientengruppe eine Minderung des Infarkt- und Schlaganfallrisikos um 60 bis 90 Prozent.

Die an der internationalen Video-Pressekonferenz teilnehmenden Experten – darunter auch der am Hamburger UKE tätige Prof. Eberhard Wissen und Prof. Elisabeth Steinhagen-Thiessen vom Stoffwechsel-Centrum der Charité in Berlin – konnten uns weitere erfreuliche Ergebnisse der Cholesterin-Studien mitteilen. So haben sich keine Hinweise auf schwerwiegende Nebenwirkungen ergeben. Vereinzelt kam es lediglich zu – eher harmlosen – Hautrötungen in den ersten Behandlungswochen. Dies ist insofern bemerkenswert, als zum Teil das Medikament deutlich länger als ein Jahr verabreicht wurde.

Für medizinische Laien etwas irritierend ist die Tatsache, das der Hauptwirkstoff des Medikaments Niaspan den keineswegs harmlos klingenden Namen Nikotinsäure trägt. Nikotin, also der wesentliche Schadstoff in Zigaretten und anderen Tabakwaren, ist schließlich bekannt als „Killer Nummer 1" unter den infarkt- und krebsauslösenden Substanzen.

Aber keine Sorge. Mit dem Nikotin, das leider immer noch viel zu viele Menschen, vor allem auch jüngere, beim Rauchen inhalieren, hat die Nikotinsäure außer der Namensähnlichkeit nichts zu tun. Es handelt sich um einen sogenannten Vitamin-B-3-Komplex, also ein natürlich vorkommendes Vitamin. Es fördert besser als jeder andere bislang bekannte Wirkstoff den Aufbau des „guten" Cholesterins.

Und das funktioniert so: Cholesterin kann sich im Blut nicht frei bewegen, sondern braucht als Trägerstoff Eiweiß (Lipoprotein). Die „gute" Sorte (HDL) hat die Eigenschaft, überwschüssiges Cholesterin aus den Gefäßwänden zu lösen und von den Arterien weg zur Leber zu transportieren, wo es abgebaut oder ausgeschieden wird. Das „schlechte" Lipoprotein (LDL) hingegen kann Cholesterin nicht abtransportieren, sondern lagert es ab, was schließlich zur Gefäßverengung und schlimmstenfalls zum Infarkt oder Schlaganfall führt.

Die uns jetzt von New Orleans und Washington aus übermittelten aktuellen Forschungs- und Testergebnisse bedeuten natürlich nicht, daß Herzinfarkt und Schlaganfall nunmehr besiegt wären. Der Einsatz nikotinsäurehaltiger Medikamente wie Niaspan kann zwar das Risiko deutlich senken, solange aber die hinlänglich bekannten Risikofaktoren, an erster Stelle das Rauchen, nicht wesentlich energischer bekämpft werden, ist alle Kunst der Ärzte und Forscher nur ein „Tropfen auf den heißen Stein".

Womit freilich die jüngsten Erfolge in der Herz- und Kreislauftherapie nicht kleingeredet werden sollen. Wenn durch intensiven Forschungsaufwand auch der deutschen Pharmaindustrie das Infarkt- und Schlaganfallrisiko um ein Viertel gesenkt werden konnte, so ist das zwar noch lange nicht genug, aber auf jeden Fall ein Erfolg, auf den man stolz sein kann. ■

# Studie warnt: Krank durch falsche Sparsamkeit

## Die Krankenkassenleistungen für Hörsysteme bleiben trotz der Gesundheitsreform stabil

Wenn das eigene Hörvermögen nachläßt, können Hörgeräte den Betroffenen Abhilfe verschaffen. Doch 22 Prozent aller Menschen über 50 Jahre verzichten auf eine medizinische Versorgung, weil sie erhöhte Zuzahlungen fürchten.

Zu Unrecht: Denn trotz der Gesundheitsreform übernehmen die Krankenkassen weiterhin mit unveränderten Festbeiträgen die Kosten für Hörgeräte. Eine Nachricht, die sich bei knapp 80 Prozent aller Versicherten aber noch nicht herumgesprochen hat. Dies ist das Ergebnis einer Studie des Marktforschungsunternehmens Emnid.

Um Hörminderungen erfolgreich behandeln zu können, ist es wichtig, frühzeitig Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Viele Menschen zögern diese gegenwärtig jedoch aus irrtümlichen finanziellen Erwägungen hinaus. Damit tun sie sich und ihrem Gehör keinen Gefallen. Denn sind die Hörnerven einmal geschädigt, können sie nicht wieder repariert werden.

> Besser hören mit moderner Technik

Dabei sind die Bundesbürger, wenn es um „gutes Hören" geht, äußerst sensibilisiert und sich der Bedeutung des Themas bewußt. Knapp 61 Prozent aller Befragten kennen in ihrem Umfeld Menschen mit Hörminderungen. Die absolute Mehrheit hält zudem „gutes Hören" für genauso wichtig wie „gutes Sehen". Weniger informiert zeigen sich die Interviewten hingegen bei der Frage, welche Kosten die Krankenkasse übernimmt.

Hier waren sich lediglich 20 Prozent aller Befragten bewußt, daß die Leistungen der Krankenkassen unverändert geblieben sind und auf die Versicherten in diesem Falle durch die Gesundheitsreform keine Mehrbelastungen zukommen.

„Wir gehen davon aus, daß dieses Ergebnis mit der Diskussion um die Gesundheitsreform zusammenhängt, die die Menschen verunsichert und pauschal mit Beitragssteigerungen verbunden wird. Daß es aber nicht auf allen Gebieten zu Leistungskürzungen kommt, wird dabei leicht übersehen", sagt Stefan Paurat von der Internet-Informationsplattform „Forum Besser Hören", dem Auftraggeber der Emnid-Untersuchung.

Ein weiteres Ergebnis der Studie: Die Verbraucher haben großes Vertrauen in die Leistungsfähigkeit von Hörgeräten. 86 Prozent der Befragten sind sich sicher, daß mit moderner Technik ein beträchtlicher Teil des alten Hörniveaus wieder erreicht werden kann. Für die Studie befragte Emnid Menschen zwischen 50 und 70 Jahren. **EB**

# Glaubwürdig

## Zum Rückzug Seehofers aus der Fraktionsspitze

Er galt – und gilt nach wie vor – als der Fachmann schlechthin in allen gesundheitspolitischen Fragen, und zugleich als das „soziale Gewissen" der Union: Horst Seehofer. Wie eng beides zusammengehört, demonstrierte der 55jährige Ingolstädter jetzt auf seine Weise.

Der CSU-Vize, der immerhin sechs Jahre lang das Gesundheitsressort unter Kanzler Kohl fachmännisch geleitet hatte, war in den letzten Monaten zum erbitterten Gegner der CDU-Vorsitzenden Angela Merkel geworden, die mit Brachialgewalt ihr Modell einer Gesundheitsreform durchziehen wollte. Seehofer lehnte die sogenannte Kopfpauschale von Anfang an strikt ab, aus gutem Grund. Schließlich kann er sich auf zahlreiche Beispiele berufen, die immer wieder belegten: Gleichmacherei bringt keine Vorteile, sondern nur Nachteile. Diese These gilt für alle Bereiche des öffentlichen (und auch des privaten) Lebens. Am Ende haben dann alle nicht mehr, sondern weniger oder gar nichts. Im konkreten Falle heißt das: nicht bessere, sondern immer schlechtere medizinische Versorgung. Diese bittere Erfahrung haben, neben Großbritannien, viele der glücklicherweise inzwischen untergegangenen sozialistisch-kommunistischen Staaten machen müssen; wir in Deutschland können gern darauf verzichten.

Statt – wie in Politikerkreisen heute üblich – über die Köpfe der Bürger hinwegzudozieren, hat Seehofer seine Kritik an Merkels Reformplänen klar und verständlich formuliert: „unsolidarisch, unterfinanziert und bürokratisch". Er hat bis zuletzt tapfer gegen diese falsche Weichenstellung gekämpft – und leider diese Schlacht verloren. Aber eine solche Niederlage ist nichts Unehrenhaftes.

Mit seinem Rückzug aus der Spitze der CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat Horst Seehofer gezeigt, daß er nicht zu jenen Politikern ghört, die Sachpositionen nur solange öffentlich vertreten, wie das nicht mit persönlichen Nachteilen verbunden ist. Er hätte, nachdem er sich in der Sache nicht hatte durchsetzen können, den bequemen Weg wählen können: Augen zu und durch; was schert mich mein Geschwätz von gestern. Er hätte aber auch den radikalen Weg gehen können: die Brocken hinschmeißen, sich aus Partei, Fraktion, ja der ganzen Politik zurückziehen – „macht doch euren Dreck alleine".

Es ehrt Horst Seehofer, daß er sich für den Weg der Vernunft und der Glaubwürdigkeit entschieden hat. In der Sache bleibt er sich selber treu, verzichtet auf einen Posten, um nicht in einen sonst unvermeidlichen Loyalitätskonflikt zu geraten. Aber er gibt den Kampf um eine bessere Gesundheitsreform nicht auf. Und weil er weiß, daß er dafür eine politische Plattform braucht, hat er sein Amt als Stellvertretender Vorsitzender der CSU – und natürlich auch seine Mitgliedschaft in der Bundestagsfraktion – nicht niedergelegt.

So bleibt den von allerlei undurchsichtigen Reformmodellen – hier Angela Merkels Kopfpauschale, da Gerhard Schröders Bürgerversicherung – verunsicherten Bürgern wenigstens noch diese Hoffnung: Noch ist in dieser Sache das letzte Wort nicht gesprochen, von Horst Seehofer wird man noch hören. **H. J. M.**

# Man ist so alt, wie man sich fühlt

## Reisen und Sport hält die Senioren von heute länger jung / Von Ruth Geede

Kürzlich war ich zu einer Geburtstagsfeier eingeladen. Mit „Jubilarin“ konnte man die nun 60jährige wirklich nicht bezeichnen, „Geburtstagskind“ wäre schon passender gewesen, denn die nun 60jährige strahlte eine jugendliche Frische aus, die vor allem von der ehrlichen Freude über die Feier im Kreis der sichtbar sehr gerne gekommenen Gäste bestimmt war. Sie und ihr Mann wären gerade aus Japan zurückgekommen, einer Einladung ihres letzten Chefs folgend, der jetzt dort sein Domizil hätte – so erzählte sie lachend, und auch, daß sie zu Weihnachten nach Kanada zu Verwandten fliegen würden. Und dann sagte sie sehr nachdenklich: „Wir sind dankbar dafür, daß wir das alles gesund erleben dürfen. Vor zehn Jahren hatte ich euch zu meinem 50. eingeladen. Damals wünschte mir ein lieber, aber sehr leidender Kollege nur eines: Gesundheit! Heute weiß ich, daß dies der beste Wunsch war!“

Um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, braucht man nicht 60 Jahre alt zu werden. Das Wort „Gesundheit“ steht heute in unser aller Leben an vorderster Stelle, nicht zuletzt durch das uns täglich vor Augen geführte Problem „Gesundheitsreform“ und seine Auswirkungen auf den einzelnen. Aber je älter man wird, desto mehr bestimmt es die Lebensführung. Mit der steigenden Lebenserwartung wächst der Wunsch, auch das späte Alter so gesund wie möglich erreichen zu können. Wenn wir am Morgen auf das Thermometer blicken, „hubbern“ wir, wenn es etliche Minusgrade zeigt. Begeben wir uns aber dick eingemummelt nach draußen, lockern wir vielleicht bald den Wollschal, denn wir stellen fest: Das ist ja gar nicht so kalt. Die gefühlte Temperatur ist eine andere als die gemessene, das erklären uns auch die Wetterfrösche in den Medien. Ähnlich ergeht es uns mit dem Alter: Zwischen dem echten und dem gefühlten liegen oft Welten! Der Geburtsurkunde nach sind wir 70 Jahre, wir fühlen uns aber höchstens wie 60jährig. Aber wir leben ja auch danach!

Ja, wir müssen schon etwas dazu tun, denn Gesundheit bekommt man nicht vom lieben Gott als Gratispaket ohne Verfallsdatum überreicht. Richtige Ernährung, Körperpflege und Hygiene, körperliche Betätigung und geistige Beweglichkeit spielen eine große Rolle, vor allem aber eine bejahende Lebenseinstellung. Nicht immer auf diejenigen sehen, denen es „besser“ geht – obgleich das manchmal nur so scheint. Neid und Mißgunst sind Lebensminderer. Nehmen wir doch dankbar an, was uns heute an der Fülle von Möglichkeiten, die unser Leben schöner, inhaltsreicher und leichter machen, geboten wird.


Foto: Forum Schmerz

**Gesundheit als höchstes Gut:** *Es gibt viele Möglichkeiten, sich fit zu halten.*

Da sind nicht nur die technischen Hilfsmittel, die uns helfen, Kraft und Zeit zu sparen, sondern auch die Reisen. „Mit dem Finger auf dem Atlas!“ pflegte man früher zu sagen. Wenn überhaupt gereist wurde, dann höchstens zur Verwandtschaft – Hochzeiten, Kindstaufen und Begräbnisse waren der Anlaß. Heute sind die Senioren, wie die Älteren höflich genannt werden, eine wichtige und wachsende Zielgruppe des Tourismus. Die Reiseintensität der 50- bis 65jährigen liegt bei 82 Prozent, die der 65- bis 75jährigen bei 73 Prozent, die der noch Älteren immerhin bei 48 Prozent! Sogar das Fliegen macht den Reiselustigen der höchsten Altersgruppe nichts aus, sie stellt bei Flugreisen immerhin einen Anteil von 21,6 Prozent. Beliebt sind bei Senioren die Busreisen, hier sind 26,6 Prozent älter als 75 Jahre. Fernziele sind bei dieser Altersgruppe nicht sehr begehrt, 42,8 Prozent bleiben in Deutschland, 55,7 Prozent in Europa und nur 1,5 Prozent zieht es in die weite Welt. Die Reiselust der Älteren liegt auch daran, daß sich viele erst nach einem langen Arbeitsleben den Wunsch erfüllen können, die ersehnten Ziele zu sehen. Und auch der Faktor Gesundheit hat Einfluß, denn viele verbinden gerne die Reise mit einer Kur. Aber nicht nur sie, denn auch diejenigen, die noch im Berufsleben stehen, wählen statt der Erlebnisreise einen Kuraufenthalt, um sich fit zu halten für die Anforderungen des Arbeitsalltags. Wobei man durchaus beides verbinden kann, denn gerade die Kurorte bieten viel Interessantes und Vergnügliches. Die Freude am Leben ist eben auch ein wichtiger Faktor in unserm eigenen Gesundheitsprogramm und das unabhängig vom Alter.

Das bewies übrigens auch das 60jährige Geburtstagskind, dessen blaue Augen vor Freude strahlten. Und die schlanke Frau – durchaus nicht krampfhaft auf „jung“ getrimmt – sah mit ihrem aschblonden Pagenkopf noch genau so aus wie vor zehn Jahren. Das empfand wohl auch ihr Mann, der sich bei seiner Festrede zu ihr beugte und sagte: „Danke dafür, daß ich mit dir leben darf!“ ■

# Entspannen an der Nordsee

## Gönnen Sie sich etwas – Urlaub im »Domizil am Meer«

Das Seebad Duhnen ist ein Stadtteil von Cuxhaven und direkt an der Nordsee gelegen. Seeluft sowie Ferien-, Urlaubs- und Kureinrichtungen prägen das Ortsbild. Das „Domizil am Meer“ liegt in Duhnen direkt am weißen Sandstrand des Nationalparks Wattenmeer. Von hier aus besteht nicht nur die Möglichkeit zu ausgedehnten Spaziergängen und zum Durchatmen am Strand, es können auch Ausflüge nach Helgoland und Bremerhaven sowie in den Nationalpark Wattenmeer und zum Wrackmuseum unternommen werden. In der nahen Umgebung gibt es zudem zahlreiche Einkaufs-, Erlebnis- und Erholungsmöglichkeiten.

Ab dem Frühjahr 2005 bietet das „Domizil am Meer“ in Zusammenarbeit mit dem Kurzentrum Duhnen interessante und preisgünstige Sonderaktionen für Urlaub und Erholung an.

Unterstützt durch fachkundige Beratung können Sie sich Ihr ganz persönliches Urlaubs- und Wellnessprogramm zusammenstellen. Auch ein auf Sie zugeschnittenes Fitneßprogramm können Sie für sich ausarbeiten lassen.

Sie wohnen im „Domizil am Meer“ und genießen dabei alle Vorteile „offenen Kurens“.

Sonderveranstaltungen für kleine Gruppen, die sich in einer schönen Umgebung treffen oder einen gemeinsamen Urlaub an der Nordsee verbringen möchten, können jederzeit organisiert und nach ihren Wünschen und Vorstellungen geplant werden.

Das „Domizil am Meer“ bietet auch pflegebedürftigen Menschen (Pflegestufen 1 und 2) und deren Angehörigen einen gemeinsamen Urlaub. Sie können sich in einem schönen, komfortablen Ambiente gemeinsam erholen. Dabei geht das geschulte Team des Hauses auf individuelle Bedürfnisse ein und leistet Unterstützung bei der Pflege der Gäste. Von der Vollpension bis hin zur intensiven Betreuung ist für alles gesorgt.

Unsere Partnerschaft mit der Rheuma-Kurklinik Schaumburg in Bad Nenndorf hat unser Angebot für Urlaub und Erholung noch reichhaltiger gemacht. Auch in Bad Nenndorf können Sie ein vielseitiges Kur- und Freizeitangebot genießen. Die Kurklinik verfügt über ein eigenes Schwimmbad und eine Solequelle. Auch helfen ständige Ernäherungsberatung, Krankengymnastik und Massagen dem Kurgast. Ein Facharzt steht Ihnen bei Bewegungsproblemen zur Seite.

Einen Überblick über unsere Kur- und Freizeitangebote sowie Seminare finden Sie im Internet. Wir beraten Sie aber auch gern telefonisch. ■

*Vita Global, Kur- und Erholungseinrichtungen mbH, Telefon (05 11) 60 69 99-0, Fax (05 11) 60 69 99-10, www.vitaglobal.de*

# Pulsierende Magnetfelder

## Modernste Technik für die Immunsteuerung

Angetrieben von seiner eigenen Bewegungseinschränkung in der linken Schulter, entwickelte der Königsberger Klaus-Günther Korries sein erstes Gerät, durch das er nach siebenjährigem Leiden geheilt wurde. Sein Heilerfolg sprach sich nicht nur im Bekanntenkreis sehr rasch herum. Selbst im Ausland ist es schon bekannt geworden. Weil die Ostpreußen sehr strebsame Menschen sind, forschte der Elektronikfachmann Korries auf dem Gebiet der Energieversorgung für unseren Körper weiter.

Innerhalb von 22 Jahren Forschungsarbeit entstanden diverse preiswerte Geräte. Es gelang ihm, Therapiegeräte zu fertigen, die das Energiefeld im Körper erneuern oder stärken können.

Die mittlerweile erprobten Geräte können Krankheitssymptome sehr gut beseitigen. Die Körperzellen kommunizieren miteinander auf spezifischen Frequenzen, um das Immunsystem und den Stoffwechsel zu steuern, um nur einige Funktionen zu nennen. Wenn sie gestört sind, können sie mit dem neuen Verfahren wieder zur Kommunikation, also zur Arbeit, angeregt werden. Der Stoffwechsel und das Immunsystem werden stimuliert.

Die von Klaus-Günther Korries gefertigten Geräte werden durch modernste Elektronik gesteuert. Ein hochaktiver Energieerzeuger (Magnetfeldgeber), der ein multifrequentes, pulsierendes Magnetfeld erzeugt und mit dem Basisgerät verbunden ist, kann Zellen, wie oben erwähnt, anregen und mit neuer Energie versorgen.

Gelenke und Arterien können durch das Gerät entschlackt werden, damit diese wieder voll funktionsfähig sind. Knochenbrüche heilen um 50 Prozent schneller. Auf Gelenk-, Phantom-, Nervenschmerzen usw. könnten seine Geräte positiven Einfluß nehmen, sagt der Erbauer. Das Immunsystem könne gestärkt werden, um Abwehrstoffe zu aktivieren.

Viele Dankschreiben beweisen dem Entwickler, daß er mit seinem Verfahren den Punkt getroffen hat, um zu helfen. Die meisten älteren Menschen leiden an Arthrose, Rheuma, Gicht, Blasenleiden usw. Seine Erfolge sind verblüffend.

Alle Geräte sind nach dem Medizinproduktegesetz, der Richtlinie 93 / 42 / EWG, zugelassen. Sie tragen das CE-Zeichen CE 0482 und werden im Hause der Firma magnocura GmbH gefertigt. ■

Weitere Informationen:
*Magnocura GmbH,*
*Telefon 0 43 22-47 33,*
*E-Mail: info@magnocura.de,*
*www.magnocura.de*

# Lebenselixier Wasser

## Gegen Bakterien und »freie Radikale«

Wasser ist lebenswichtig. Welches Wasser man aber trinken sollte, darüber herrscht Uneinigkeit. Denn: Wasser ist längst nicht gleich Wasser. Die einen schwören auf Mineralwasser, die anderen favorisieren Leitungswasser.



Durch die Filtertechnik mit speziellen Geräten und die anschließende Ionisierung erhält man aus Leitungswasser reines und basisches Wasser, das sich positiv auf Alltagsbeschwerden auswirken soll – vorausgesetzt, man trinkt täglich mindestens einen bis zwei Liter.

Ionisiertes Wasser ist ein hochwirksames Antioxidans, das freie Radikale im Körper neutralisiert und ihn mit einem Überfluß an Sauerstoff versorgt. Es gleicht den pH-Wert des Körpers zum Alkalischen hin aus, hat ein starkes Reduktions- (macht freie Radikale unschädlich) und Oxidationspotential (tötet Bakterien ab) und hilft so, Krankheiten vorzubeugen. ■

Weitere Informationen:
*Baeck GmbH, Norderstedt, Telefon (0 40) 5 21 70 60, www.sanum-per-aqua.de*

**Ein Jahrtausende altes Kraut** wurde von Dr. Cass Ingram wiederentdeckt. Die Griechen setzten die Pflanze zur Behandlung verschiedener Bakterien- und Virusinfektionen ein. Lange bevor man Milch pasteurisieren konnte, hing man in Molkereien Oreganozweige auf, um der Vermehrung der Bakterien in der Milch entgegenzuwirken. Heute wird es bei der natürlichen Behandlung ohne Nebenwirkungen bei den folgenden Leiden eingesetzt: Zahnfleischinfektionen, Heuschnupfen, Halsentzündungen, Gelenkschmerzen, Husten, Erkältungen und Grippe, Fußpilz und Schimmelerkrankungen, Warzen, Ekzeme und Hautkrankheiten. Oregano Öl ist unter dem Namen Oreganol P73 bei Kenora Wood Products erhältlich.
Informationen: *Telefon / Fax 0 80 01 00 78 91.* ■

# Gezielte Therapie

## Kuren in Bad Kissingen

Bewegung ist Leben, so lautet das Motto einer der renommiertesten Kuranstalten im wunderschönen fränkischen Kurort Bad Kissingen.

Eine der schlimmsten Folgen vieler Krankheiten wie Rheuma, Arthrose, Bandscheibenvorfall, Muskelschwäche, Osteoporose, Sklerodermine oder auch Fibromyalgie ist die Einschränkung der Beweglichkeit durch Schmerzen. Oft neigen Patienten dazu, die Unbeweglichkeit hinzunehmen, was nicht nur zur Verschlimmerung der Krankheit führt, sondern auch zu Resignation und eingeschränkter Lebensqualität.

Im Sanatorium Winterstein ist alles darauf angelegt, Schmerzen und Bewegungseinschränkungen zu behandeln. Bewegung mobilisiert den Kreislauf und den Stoffwechsel, verbessert die Durchblutung und stärkt die Muskulatur. Dem Patienten soll zu mehr Beweglichkeit, weniger Schmerzen und dadurch zu einer höheren Lebensqualität verholfen werden.

In gepflegter und harmonischer Atmosphäre können Patienten im Sanatorium Winterstein jedoch nicht nur Krankheiten therapieren lassen, sondern auch eine erholsame und angenehme Zeit verbringen. Das 225-Betten-Haus liegt im Herzen des beliebten Kurortes Bad Kissingen, nur knapp fünf Gehminuten vom historischen Zentrum und dem wunderschönen Kurpark entfernt. Zahlreiche kulturelle Ereignisse sowie interessante Sehenswürdigkeiten können einen Aufenthalt hier ebenso bereichern wie ausgedehnte Spaziergänge.

Im Sanatorium selbst tragen die ausgezeichnete Küche und die liebevoll eingerichteten Zimmer dazu bei, daß sich die Patienten rundum wohlfühlen.

Das Sanatorium Winterstein bietet seinen Gästen in modern eingerichteten Bewegungszentren individuelle Therapiemöglichkeiten unter professioneller Betreuung. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der Bewegungstherapie, der Stabilisierung des Herz-Kreislauffunktion und guter Diagnostik. ■

Weitere Informationen:
*www.sanatorium-winterstein.de*





# Willkommen im Waldhotel

## Beliebtes Urlaubsziel reiselustiger Ostpreußen

Das wunderschöne Hotel liegt in einer traumhaften, ruhigen Umgebung als einziges Anwesen auf der Marienhöhe in Bad Bertrich. Der Kurort Bad Bertrich zwischen Mosel und Eifel bietet ideale Voraussetzungen für eine Kombination aus Gesundheit und Urlaub.

Alle Zimmer des Vier-Sterne-Hotels sind individuell und mit Liebe zum Detail eingerichtet. Die exzellente Küche lädt zum Schlemmen und Genießen ein. Von der Sonnenterasse können die Gäste des Hauses einen Panoramablick auf die Schönheiten der Vulkaneifel genießen.

Die Hotelchefin ist Ostpreußin aus Leidenschaft. Der Frühstücksraum ist mit Fotos und Bildern alter Dörfer der Kurischen Nehrung und Ostpeußens geschmückt.

Denn dieser Landschaft gehört die ganze Liebe der Chefin Ulla Rebentisch, die auch gern mit ihren zahlreichen ostpreußischen Gästen plachandert und dann auch gern Bücher und Sammlerstücke aus der Heimat aus ihrer „Schatztruhe" holt. Ihren Urlaub verbringt die gebürtige Hannoveranerin jedes Jahr in Nidden, um Freunde und Bekannte aus Nidden und Pillkoppen zu treffen.

Auch der Königsberger Maler Hermann Eisenblätter und seine Lebensgefährtin Ruth Beck-Kelch (Kareln) gehören schon seit langer Zeit zu den gern gesehenen Stammgästen im Waldhotel Marienhöhe, der Maler hat für den Frühstücksraum einige seiner Werke zur Verfügung gestellt und greift auch gern einmal spontan zu Pinsel und Papier.

Selbstverständlich findet man im Waldhotel Marienhöhe auch die *PAZ*.

Weitere Informationen:
*www.waldhotel-marienhoehe.de*

# Frage des Gewissens

Von Klaus WEIDICH

Geboren bin ich in einem jener Kriegswinter weit im Osten unseres Landes, und die ersten vagen Ansätze von Erinnern sind eine klagende Rastlosigkeit, die mich plötzlich umgab. Hier und da auch das schrille Wiehern über-beanspruchter Pferde. Dazu viele fremde Menschen und allerlei Kreatur, welche mit großen und ratlosen Augen plötzlich das Umfeld ausfüllten. Jedoch drang dieses alles ohne schmerzende Schärfe und erkennbare Grausamkeit an die kindliche Wahrnehmung. Schließlich klafft eine besänftigende Lücke in den Erinnerungen, die sich erst wieder verdichten, als Mutter das Feuer in dem kleinen Öfchen nicht zum Brennen bekam. Noch heute spüre ich den beißenden Geruch in meiner Nase.

Nach vielen Tagen sah ich Mutter endlich wieder einmal lächeln

Und dann endlich nach vielen Tagen sah ich Mutter lächeln. Aber dieses Lächeln in Mutters Gesicht schreckte mich mehr als all ihre bitteren Worte. Denn noch nie, so weit meine Erinnerungen reichten, hatte ich Mutter damals lächeln gesehen. Aber dafür stand auch plötzlich dieser fremde Mann in unserer Stube, strich mir gleich mit seinen Händen über das Haar. „Erschrecke dich nicht, Kind“, sagte er, „aber mein rechtes Bein liegt irgendwo im fremden Land.“

Mutter gab sich wie toll, und für eine Weile glaubte ich, sie sei um ihren Verstand gekommen. Sie lachte und weinte zur selben Zeit. Dazu klammerte sie sich wie unklug an diesen fremden Mann und küßte immer und wieder in dieses bärtige Gesicht hinein. Erst als sie sich satt geküßt hatte, fragte sie: „Aber Junge, erkennst du deinen Vater nicht?“

Vater hatte Glück. Schnell fand er wieder Anstellung in seinem früheren Beruf. Oftmals kam er erst spät aus der chemischen Fabrik zurück. „Sie arbeiten an einer neuartigen Mischung“, erklärte Vater, „und wir im Labor tragen dabei die Hauptlast der Arbeit.“ – „Macht sie dir wenigstens Spaß, diese viele Arbeit?“ fragte Mutter. Vater nickte: „Natürlich, der Chef erkennt ja meine Leistung an.“

An einem Tag im Advent sah ich dann den Mann im grauen Nadelstreifenanzug. In einem winzigen und spärlich erleuchtetem Schaufenster drehte eine elektrische Eisenbahn ihre einsamen Runden, und ich drückte mir die Nase an dem Fensterglas platt. Plötzlich stand der Mann in dem grauen Nadelstreifenanzug neben mir. Auch er schien mit fast kindlichem Vergnügen die Eisenbahn zu betrachten. Schließlich drehte er sich zu mir um und fragte: „Na, so etwas bekommst du sicherlich zu Weihnachten geschenkt?“ Etwas verschämt schüttelte ich den Kopf: „So viel Geld haben meine Eltern nicht“, gestand ich ihm. „Oh!“ machte der Mann nur, „hat denn dein Vater keine Arbeit?“ – „Doch, er arbeitet drüben in der chemischen Fabrik, aber Mutter sagt, das Geld reiche hinten und vorne nicht.“

In den Augen des Mannes ging urplötzlich eine seltsame Veränderung vor sich, sie zogen sich spaltbreit zusammen und es schossen nun lauernde Blicke aus ihnen. „Ach so, ach so“, sagte er wie nebenher, um gleich zu fragen: „Erzählt dein Vater zu Hause nichts von der Arbeit, spricht er mit deiner Mutter nicht darüber, hast du sie noch nicht belauscht?“ – „Nein“, schüttelte ich den Kopf, „Vater spricht nicht viel von seiner Arbeit und Mutter fragt auch nichts ...“

Vater spricht nicht viel von seiner Arbeit und Mutter fragt nicht

Fast jedesmal, wenn in den Adventswochen eine neue Kerze angezündet wurde, übermannte Mutter eine salzschmeckende Trostlosigkeit. Zuerst weinte sie nur immer still vor sich hin. Doch wenn ich mich erschrocken an sie drückte, begannen augenblicklich auch ihre Schultern zu beben. „Mutti ... Mutti ...“, schluchzte nun auch ich. Und so weinten wir beide. Weinten, bis irgendwann Vater in die Stube stampfte.



**Bunte Angebote:** *Gerade in den Wochen vor Weihnachten ist Spielzeug jeder Art besonders gefragt.*

Foto: Archiv



Der heftige Tränenstrom schien Mutter aber auch Erleichterung zu verschaffen. Denn nach den Tränen schienen ihre Augen wieder heimliches Lächeln zu spiegeln.

An einem der Abende lag ich schon längst zu Bett, als Vater endlich kam. Seine Stimme klang anders als sonst und Mutter fragte auch sogleich: „Hast du getrunken?“ Vater schien außer sich vor Empörung zu sein.

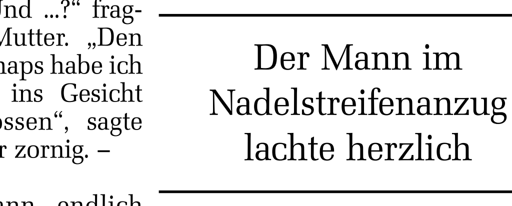
„Stell dir vor“, sagte er zu Mutter, „auf dem Nachhauseweg stieß ich mit einem feinen Herrn zusammen, er trug einen grauen Nadelstreifenanzug. Wir stießen heftig zusammen, und dabei muß etwas mit der Prothese passiert sein, kaum daß ich danach noch gehen konnte. ‚Oh!‘ bat der Fremde um Verzeihung und lud mich danach in die nahe Gaststätte ein, damit ich nach der Prothese schauen konnte.“

Vater schwieg eine Weile. „Weiter ... weiter ...!“ forderte ihn Mutter auf. „Na ja, der Fremde spendierte einen Schnaps nach dem anderen und zu erzählen verstand er gut ...“ – „Nun rede doch weiter!“ drängte Mutter erneut. Vater schluckte schwer. „Vielleicht glaubte der Lump, ich wäre schon betrunken genug, denn gleich beim nächsten Satz bot er mir viel, viel Geld an ...“

„Viel Geld – wofür?“ fragte Mutter.

„Für das Geheimnis der Mischung. – Ich sollte ihm das Firmengeheimnis verraten.“

„Und ...?“ fragte Mutter. „Den Schnaps habe ich ihm ins Gesicht gegossen“, sagte Vater zornig. –



Der Mann im Nadelstreifenanzug lachte herzlich

Dann endlich war der Heilige Abend da. Weihnachten 1949. Mutter hatte etwas gespart, und es gab für jeden eine Wurst mit Salat. Auf einem besonderen Teller lag für mich auch etwas Naschwerk. Für Vater gab es selbstgestrickte Strümpfe. Und Gott sei Dank: Mutter weinte nicht, das war eigentlich die schönste Bescherung.

Plötzlich hörten wir Schritte im Treppenhaus. Jemand fragte nach unserem Namen. „Die wohnen ganz oben“, antwortete man ihnen. Dann klopfte es an der Tür.

Mutter öffnete die Wohnungstür. Zuerst sah ich den Mann im grauen Nadelstreifenanzug. Hinter ihm trat noch jemand durch die Tür. „Oh Gott, mein Chef“, flüsterte Vater.

Der Chef schien reichlich verlegen zu sein, als er Vater die Hand reichte. „Ich möchte Ihnen danken und gleichzeitig auch um Verzeihung bitten“, sagte er zu Vater, „aber ich habe Sie die ganze Zeit nur an einem Scheinprojekt arbeiten lassen. Doch das Geheimnis der Mischung werden Sie nach den Feiertagen erfahren – jetzt wo Sie allen Verlockungen widerstanden haben.“ Dabei deutete er lachend auf den Mann im Nadelstreifenanzug herüber. „Das ist übrigens der Doktor Gerhard aus einem unserer Zweigwerke. Ich bat ihn diesbezüglich, Sie auf die Probe zu stellen.“

Auch der Mann im grauen Nadelstreifenanzug reichte Vater nun die Hand. Er lachte mit breitem Gesicht. „Die Probe haben Sie übrigens mit Bravour bestanden, Herr Kollege, mir brennen heute noch die Augen von dem Schnaps!“

Was dann weiter noch zwischen den Erwachsenen gesprochen wurde, das weiß ich nicht. Denn ich machte mich über die zwei großen Pakete her, welche die beiden Männer mir zugeschoben hatten.

Und das hätte ich fast vergessen noch zu sagen: Eine elektrische Eisenbahn war auch noch in einem der zwei großen Pakete ... ■

# Einen Herzenswunsch erfüllt

Von Gabriele LINS

Wie ein Kind drückte ich meine Nase an der Schaufensterscheibe platt. Kleine und große Puppen, in feines Tuch oder einfaches Leinen gekleidet, sahen mir entgegen. Schon immer hatte ich diese bezaubernden Spielzeuge geliebt. Nur daß all diese Kunstwerke aus Plastik, Stoff oder Holz immerzu lächelten, fand ich nicht so gut, denn nicht alle Kinder, denen die Puppen ja nachgebildet sind, haben im Leben etwas zu lachen.

Ich setzte meine Brille zurecht. Dort hinten in der rechten Ecke stand er, der Traum meiner Kinderzeit. Ich mußte ihn mir erfüllen! Aufatmend trat ich in das Lädchen, in dem mich ein Glockenspiel freundlich begrüßte. Eine junge Verkäuferin kam auf mich zu. „Eine Puppe für die Enkelin, gnädige Frau?“

Ich zeigte in das Schaufenster. „Darf ich diese dort mal ansehen?“

Und dann lag es in meinen Händen, das Puppenkind im knöchellangen pastellblauen Leinenkleidchen mit blütenweiß gestärkter Schürze, das Gesichtchen geformt in Käthe-Kruse-Puppenart. Seine blauen Augen wirkten menschlich mit dem seltsam wissenden Blick. Das hellblonde Haar war in einer altmodischen Frisur um den feinen Kopf geflochten, wie man sie in meiner Jugend getragen hatte. Aber das Beste an ihr war: das stereotype Lächeln der anderen Puppen fehlte diesem Gesicht völlig. Ich mußte dieses Kunstwerk besitzen!

Aber der Preis – ich war entsetzt! Aus der Traum. Eine derartige Summe kam nicht in Frage.

„Es ist halt ein besonders schönes Exemplar, von der Künstlerin liebevoll gearbeitet“, hörte ich wie aus weiter Ferne die Stimme der Verkäuferin.

Wie war ich damals verzweifelt gewesen, als ich im Kindesalter meine einzige Puppe bei einem Bombenangriff verlor. Am folgenden Weihnachtsfest wünschte ich mir eine neue, aber meine kleine Schwester bekam sie dann und – ließ sie schon am nächsten Tag fallen. Kopf und Glieder der Puppe lagen in Scherben am Boden. Später wurde mir ein winziges Porzellanpüppchen, von mir heiß geliebt, im Kindergarten mutwillig zertreten. Von da an begrub ich meinen Puppenwunsch für immer.

„Sie können gern in Raten abzahlen, gnädige Frau!“ Die Verkäuferin hatte mein Mienenspiel richtig gedeutet. Ich überlegte. Die junge Frau legte mir die Puppe in den Arm. „Nun denken Sie nicht lange nach, Ihre Enkelin wird sich schrecklich freuen.“ Da schüttelte ich den Kopf: „Meine Enkelin ist behindert. Sie spielt gar nicht mit Puppen.“

Schon hatte ich mein Portemonnaie herausgezogen. Ich zögerte nicht mehr, zahlte den ersten Betrag an – und jubelte innerlich. In einem halben Jahr oder auch früher würde das bezaubernde Puppenmädchen auf meiner Sofalehne sitzen!

Endlich war es so weit. Ich hatte eisern gespart und mir so manches Schöne versagt. Und nun konnte ich mich nicht satt sehen an der kleinen Gestalt, die auf meinem alten Möbel saß und sinnend in die Ferne blickte. Aber vor der kleinen Sarah, meiner Enkelin, wollte ich das Geschenk, das ich mir selber gemacht hatte, verstecken. Das Kind war einfach zu klein für eine solche Kostbarkeit. Später vielleicht. Aber ich wußte genau, ich würde nie imstande sein, auf meine Puppe zu verzichten.

Und dann vergaß ich eines Tages doch, meinen Schatz vor der kleinen Sarah in Sicherheit zu bringen

Und dann vergaß ich doch, meinen Schatz in Sicherheit zu bringen, ehe meine Tochter mit ihrer Familie zur gewohnten Stunde eintraf. Meine Enkelin, die nie mit Puppen oder Plüschtieren gespielt und sich eher Spielautos und Legosteinen zugewandt hatte, steuerte wie das personifizierte Schicksal auf das Sofa zu, um mein Ersatzkind an sich zu reißen. Ich stand wie gelähmt. Sarah hockte auf dem Sofa, die Puppe fest an ihr Herz gedrückt, und ihre blauen Augen leuchteten, wie es eben nur Kinderaugen können.

Meine Tochter bemerkte mein stummes Entsetzen und wollte Sarah die Puppe wegnehmen, die aber preßte sie heftig an sich und fing an bitterlich zu weinen. Ich nahm meine Enkelin auf den Schoß und wiegte sie tröstend in meinen Armen. „Ruhig, meine Kleine, du darfst sie ja behalten!“

Die Tränen der Kleinen versiegten so schnell wie ein Gewitterregenguß im Hochsommer. „Mutter, das geht doch nicht!“ protestierte meine Tochter. „Laß nur“, unterbrach ich sie, obwohl mein Herz ein paar zu rasche Schläge tat, „Puppen gehören nun mal zu kleinen Mädchen und nicht zu Omas.“ Ich drückte mein Gesicht in das duftende Haar der Enkelin. Die gab erst dem schönen Porzellankind einen Kuß und dann mir, und der Widerschein der Freude auf ihrem Gesichtchen fiel direkt in mein Herz. ■

# Kulturschock in Königsberg

## Wie das jüngste Redaktionsmitglied der *PAZ* auf seiner ersten Ostpreußenreise die Konfrontation mit der Realität erlebte

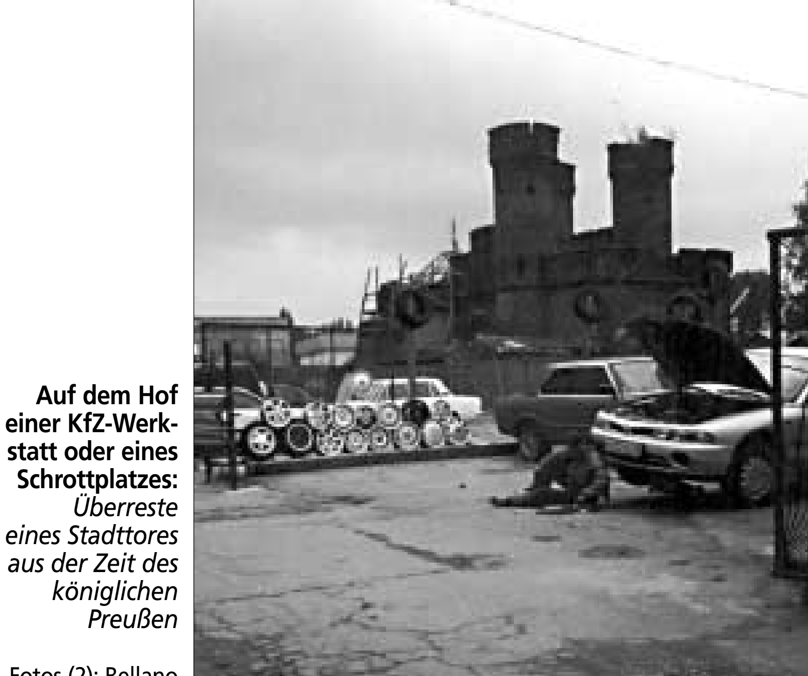
Das jüngste Mitglied der *PAZ*-Redaktion hatte im Laufe seiner Betriebszugehörigkeit schon zahlreiche Berichte über Königsberg zu lesen und zu hören bekommen, und das für die Zeitung bearbeitete historische Bildmaterial hatte die Stadt vor dem inneren Auge entstehen lassen. Klar, die Stadt war im Zweiten Weltkrieg zerstört und in den folgenden Jahrzehnten durch russische Architektur – wenn man deren Hang zu grauem Plattenbau überhaupt so bezeichnen darf – geprägt worden, aber gerade deswegen müßte es doch Material für Artikel in Hülle und Fülle geben – so die Annahme vor Antritt der mit Neugier herbeigesehnten ersten Königsbergreise.

Wie unsagbar naiv das gedacht war, zeigte sich schnell, denn schon eine Busfahrt in die Innenstadt erwies sich für die junge Journalistin und ihre Begleiterin als schier unlösbares Problem. Nicht, daß keine Busse auf den breiten, von Schlaglöchern gezeichneten Straßen gefahren wären. Nein, Busse gab es genug, zusammen mit den unzähligen Pkws verseuchten sie mit ihren ungefilterten Abgasen die Luft. Als kompliziert erwies sich vielmehr die Frage, in welche Richtung sie fahren mußten, zumal sie die kyrillische Schrift auf den öffentlichen Verkehrsmitteln nicht lesen konnten. Nach reiflicher Überlegung entschieden sie sich für die Linie 30, doch schon der Fahrscheinkauf erwies sich als nächstes Problem. Zwar hatten die beiden schnell durchschaut, daß die Fahrkarten an den neben den Bushaltestellen vorhandenen Kiosken zu erwerben waren, doch die dortige Verkäuferin zeigte sich wenig verständig. Die zwei jungen Frauen, die wild mit Rubelscheinen wedelten und auf den an der Haltestelle wartenden Bus zeigten und dazu Wörter wie „ticket“ und „bus“ aus einer ihr fremden Sprache riefen, waren ihr äußerst suspekt. Schützend beugte sie sich über ihr Ticketheftchen und nahm erst wieder Fassung an, als ein Mann mittleren Alters sie in vertrautem Russisch um ein Billett bat. Aus dem Augenwinkel heraus konnte sie noch beobachten, wie die beiden weiblichen Störenfriede einige der an der Haltestelle Wartenden belästigten. „Can you speak english?“, „Kannst du Deutsch?“, „Parlez vous francais?“, „Snakke du norsk?“; diese Fragen stellten die Eindringlinge den Passanten, aber weder alt noch jung reagierten.

Also ging es zu Fuß ins Stadtzentrum, doch hier lauerte schon das nächste Problem. Der Stadtplan des Baedecker-Reiseführers war in lateinischer Schrift, die Straßenschilder jedoch in Kyrillisch. So ging es dann „nach Gefühl“ weiter, doch weit sind die teils unbefestigten Wege ... und schmutzig. Schon nach wenigen hundert Metern waren die Schuhe voller Matsch und der Hosensaum vollgesogen.

Entlang der alten Stadtmauer führte der Weg, und in regelmäßigen Abständen bekamen die beiden Reisenden eines der noch vorhandenen Stadttore der Zeit des königlichen Preußen zu Gesicht. Königstor, Sackheimer Tor, Brandenburger Tor ... Jedesmal zuckten die beiden Schleswig-Holsteinerinnen zusammen, wissen sie doch, wie pflegsam beispielsweise die Hansestadt Lübeck mit ihren historischen Stadttoren umgeht, wie sie die jahrhundertealte Substanz mit allerlei Maßnahmen zu schützen versucht. Hier fuhren stinkende, Schadstoffe speiende Autos um die im Verfall befindlichen steinernen Zeitzeugen. Anzeichen für Schutzmaßnahmen zum Erhalt der Stadttore waren nirgendwo auszumachen. Statt dessen erspähten die beiden auf dem Hof einer Kfz-Werkstatt – oder war es doch ein Schrottplatz – die Überreste eines Tores. Ringsherum hingen alte Autoreifen, so daß es auf den ersten Blick nicht zu erkennen war.

> »Wir Russen zeigen eben nicht, was wir haben«



**Auf dem Hof einer KfZ-Werkstatt oder eines Schrottplatzes:** *Überreste eines Stadttores aus der Zeit des königlichen Preußen*

Fotos (2): Bellano

Doch was ist hinsichtlich der Achtung vor historischer Architektur von den Bewohnern einer Stadt zu erwarten, in der die Wohnhäuser ungepflegt vor sich hin rotten, in der sich keiner dafür zuständig fühlt, wenigstens die Flure zu putzen, die rostenden, aufgebrochenen Briefkästen zu erneuern oder das kaputte Dach zu flicken?

„Wir Russen zeigen eben nicht, was wir haben“, lautete die aus deutscher Wohlstandbürgersicht merkwürdige Antwort eines 26jährigen Mannes; übrigens der einzigen deutschsprechenden Person, der die beiden deutschen Damen auf ihrer Fahrt begegneten. Freundlich erläuterte er den deutschen Ignorantinnen, daß es der russischen Seele fern liege, mit dem, was man habe, zu protzen. Von innen seien die Wohnungen der Einwohner fast alle ordentlich und hübsch eingerichtet. Auf den Einwand, daß gerade die neureichen Russen weltweit nur so mit ihrem Geld um sich schmissen, reagierte er mit überlegenem Schweigen. Auch die Frage, ob die Stadt sich im nächsten Jahr zu ihrem 750. Geburtstag ähnlich wie St. Petersburg herausputzen werde, belehrte der als Autoaufkäufer in der Bundesrepublik Deutschland tätige einstige Informatikstudent, daß die Stadt gar nicht so alt sei. Außerdem habe die Stadt schon zweimal zur Zeit Napoleons zu Rußland gehört und die Germanen ...



**Nur wenig großstädtisches Flair:** Wohnkomplex mit Kuh auf der Grünfläche in der Innenstadt Königsbergs.

Es gibt Dinge, die muß man gar nicht zu Ende hören, und es gibt Dinge, die muß man trotz zahlreicher Berichte selber erkunden. Zu letzterem zählten unsere beiden Grenzgängerinnen auch die Dominsel im Herzen der Stadt. Nicht, daß der teilweise restaurierte Dom nicht schön anzuschauen wäre, doch die historischen Gemälde und Fotos im neu eingerichteten, informativen Kantmuseum zeigen, wie ungleich schöner die Stadt einst gewesen ist. Wenn schon jemandem, der das Vorkriegs-Königsberg nur von Bildern kennt, bei dem Anblick das Herz blutet, wie ergeht es dann erst den einstigen Bewohnern?

> Beim Anblick der Dominsel blutet einem das Herz

Beklommen verließen die beiden Zeitenwandlerinnen die ruhige Dominsel. Mit jeder Stufe hinauf zur Brücke über den Pregel wurden der Straßenlärm und der Gestank der Abgase stärker. Menschen hasteten eilig irgendwohin. Russische Gegenwart!

Oben angekommen blickten sie wehmütig auf den inzwischen zum ungepflegten Park verkommenen Kneiphof hinab, und vor ihrem inneren Auge lebte kurz auf, was hier einst war.

Schweigend gingen sie nebeneinander her, links und rechts lieblos bebaute Straßen. Der Hunger ließ sie auf die Suche nach einem Restaurant das Hotel „Kaliningrad“ betreten. Unwillige Kellnerinnen zeigten jedoch keine Reaktion. Wütend wurde der Rückzug angetreten, doch lange Zeit waren allenfalls wenig vertrauenserweckende Imbißstuben auszumachen. Endlich, im gut erhaltenen Dohna-Turm neben dem durchaus sehenswerten Bernsteinmuseum, entdeckten die inzwischen äußerst Erschöpften ein schönes Restaurant, in dem die Speisekarte sogar in englischer wie deutscher Sprache gedruckt war.

Mit Sätzen wie „Der Spirit wird Ihre Zunge beleben“ und „Der Flavour ist unvergeßlich“ wurden hier sogar die Gerichte kommentiert, und die in historischen Burgfräuleinkostümen wie Schönheitsköniginnen daherstolzierenden Kellnerinnen servierten dann auch nach einer etwas längeren Wartezeit zwei Teller mit großen Hähnchenfleischpollern gefüllt mit Bananen, Pilzen und Paprika. Bizarr, aber eßbar.

Beim Verlassen des Restaurants bemerkten die inzwischen wieder etwas muntereren Stadtbesucherinnen sogar eine eiserne Mülltonne mit dem Aufdruck „Königsberg i. Pr. 1939“.

Drei Tage währte der Besuch noch, in der die Suche nach deutschen Spuren weiterging. Auch der Alltag in der Stadt wurde genau beobachtet, doch wer keinen kennt, der sich hier auskennt, bleibt ähnlich außen vor wie ein Museumsbesucher. Mehr noch, Sprachbarrieren und unterschiedliche Lebensauffassungen waren noch trennender als jede Glasscheibe.

Als der Bus vom ZOB Richtung Bundesrepublik Deutschland abfuhr, atmeten die beiden jungen Bundesbürgerinnen erleichtert auf. Es war fast so, als verließen sie einen fremden Planeten, der zwar durchaus interessant, aber doch sehr eigen und in sich gespalten ist. **R. B.**

Wenn Sie den Kampf gegen den beschriebenen Verfall der kulturhistorischen Bausubstanz unterstützen wollen, können Sie dies mit einem Beitrag für die TREUESPENDE e.V. (Lesen Sie hierzu auch den Aufruf auf Seite 12.)

## Die ostpreußische Familie

**Lewe Landslied und Familienfreunde**,

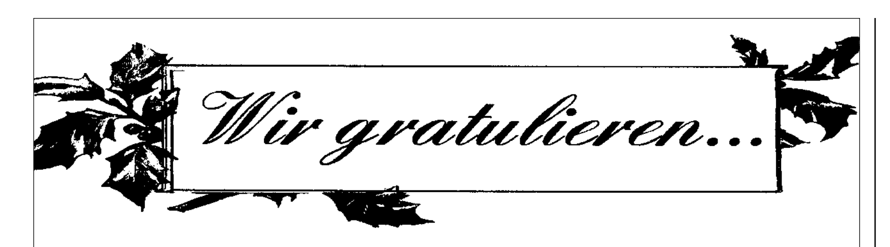
„Ich suche meinen Urgroßvater **Otto Emil Leufert**“ – so beginnt die Mail von **Michael** Leufert aus Unna. Nun kann der Gesuchte nicht mehr unter den Lebenden weilen, denn er wurde am 28. August 1890 geboren. Aber seinen Urenkel beschäftigt sehr die Frage, was aus ihm und seiner Frau **Auguste** geborene **Dommasch** geworden ist, wo sie gelebt haben, ob es noch Verwandte gibt! Otto Emil Leufert stammte aus Tilsit, seine Mutter hieß **Minna Leufert**. Er arbeitete bei der Bahn, zeitweise auch in der Tilsiter Zellstoffabrik. 1944 floh das Ehepaar über Königsberg in den Westen. Aus einem Schreiben seiner Großmutter aus dem Jahr 1952 weiß Michael Leufert mit Sicherheit, daß sein Urgroßvater den Krieg überlebt und sich irgendwo in Deutschland niedergelassen hat. Ja, irgendwo! Wer kannte Otto Emil Leufert und / oder seine Ehefrau Auguste? Haben sie Nachkommen oder andere Verwandte, von denen der Urenkel nichts weiß? Über jeden Hinweis würde sich Michael Leufert freuen. (Anschrift: Schweriner Straße 6 in 59425 Unna, E-Mail: M.Leufert@gmx.net.)

Herr Leufert hatte uns schon einmal geschrieben, aber leider keine Antwort erhalten. Vielleicht lag es daran, daß er keine postalische Anschrift angegeben hatte, ohne die aber eine Veröffentlichung nicht stattfinden kann, denn die meisten unserer Leserinnen und Leser melden sich auf die Suchwünsche brieflich oder telefonisch. Ich habe hier einige Anfragen, die ich nicht bearbeiten kann, da die Anschrift fehlt. Auf unsere Rückfrage mit Bitte um die gewünschten Angaben erfolgt oft leider keine Meldung. Ich richte vor allem an die jüngeren Schreiber die Bitte, dies zu berücksichtigen. Wenn eine große Umfrage über unsere Ostpreußische Familie als aussichtsreich erscheint oder sogar nur über sie erfolgen kann – und das ist bei Suchanzeigen ja fast immer der Fall – dann bitte stets Postanschrift, Telefon- und Fax-Nummer angeben!

Auch die nächste E-Mail gibt mir Rätsel auf, weil ich den angegebenen Ort in meinen Verzeichnissen nicht finden kann. Und eine korrekte Namensnennung ist für die gewünschte Personenfahndung nun einmal nötig. Also: **Sabine Gäbel** aus Eisenhüttenstadt betreibt seit vielen Jahren Familienforschung. Erst jetzt fand sie Angaben über ihren Stiefgroßvater **Otto-Franz Andrick**, * 26. Februar 1912. Aber wo? Frau Gäbel gibt „Albingshof“ oder „Albingsdorf“ an, beide Namen sind selbst im „Geographischen Ortsregister von Ostpreußen“, das auch Westpreußen und das Soldauer Gebiet erfaßt, nicht verzeichnet. Ich kann lediglich ein „Albinshof“ im Kreis Neidenburg finden, aber es handelt sich hier um einen zur Gemeinde Talhöfen gehörenden großen Hof. Frau Gäbel möchte nun gerne Geschwister dieses Otto-Franz Andrick oder deren Nachkommen finden. Wer kann hier weiterhelfen? (Sabine Gäbel, Friedrich-Engels-Str. 25 in 15890 Eisenhüttenstadt, E-Mail: sabine1@arcor.de.)

**Eure**

**Ruth Geede**




ZUM 102. GEBURTSTAG

**Schulze,** Gertrud, aus Lyck, Yorkstraße 23, jetzt Mozartstraße 27, Chrischona-Heim, Zi. 203, 79539 Lörrach, am 30. November

ZUM 97. GEBURTSTAG

**Raeder,** Hedwig, geb. Bednarz, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 21, 42929 Wermelskirchen, am 4. Dezember

ZUM 96. GEBURTSTAG

**Buskies,** Hedwig, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt An St. Remigius 23 B, 51379 Leverkusen, am 4. Dezember

**Nimzik,** Bruno, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Cloppenburger Weg 11, 40468 Düsseldorf, am 4. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

**Brandtner,** Gertrud, aus Deutschkrone, jetzt Am Hulsberg 94, 28205 Bremen, am 1. Dezember

**Degenhardt,** Erich, aus Treuburg, Lötzener Straße 23, jetzt Am Bleidenbach 33, 35789 Weilmünster, am 3. Dezember

**Jeschull,** Ewald, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, jetzt Hirschberger Straße 5, 31547 Loccum, am 3. Dezember

**Scharffetter,** Gertrud, geb. Schokoll, aus Martinsrode, jetzt Gabelsberger Straße 3 a, 76829 Landau in der Pfalz, am 28. November

**Ziemmek,** Anna, geb. Fröhlian, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Karlsbader Straße 6, 34225 Baunatal, am 5. Dezember

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
**Hans-Jürgen Mahlitz**
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

**Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher:** Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

**Freie Mitarbeiter:** Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

**Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Knut Bantow.

**Anschrift für alle:** Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

**Telefon (040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
**E-Mail:**
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

**Landsmannschaft Ostpreußen:**
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

ZUM 94. GEBURTSTAG

**Hellwig,** Fritz, aus Partheinen, jetzt Däumlingweg 20, 30179 Hannover, am 3. Dezember

**Kammer,** Elfriede, geb. Sowa, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Hennigfeldstraße 4, 44793 Bochum, am 30. November

**Kellotat,** Anni, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 14, 67551 Worms, am 29. November

**Milkereit,** Hildegard, geb. Schaefer, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Finkenweg 5 b, 01816 Bad Gottleuba, am 4. Dezember

**Plath,** Bruno, aus Köthen, Doben Gut, Kreis Wehlau, jetzt Ausbau 73, 16835 Vielitz, am 3. Dezember

**Zahn,** Helene, geb. Bieberneit, verw. Rattay, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Am Hofegarten 16, 04680 Tanndorf, am 30. November

ZUM 93. GEBURTSTAG

**Faak,** Erna, geb. Engelke, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Rather Broich 155, Seniorenheim, 40472 Düsseldorf, am 1. Dezember

**Fischer,** Maria, geb. Posiwio, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Heilig-Kreuz-Straße 6, 94405 Landau, am 4. Dezember

**Röhl,** Eva, geb. Meschut, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Sankt-Franziskus-Straße 25, 40470 Düsseldorf, am 2. Dezember

**Schliewa,** Elisabeth, geb. Paradowski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Wotenick 39, 17109 Demmin, am 1. Dezember

**Vaak,** Elli, aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung, jetzt Mönkhofer Weg 60 A, Altenpflegeheim, 23562 Lübeck, am 3. Dezember

ZUM 92. GEBURTSTAG

**Bubritzki,** Herta, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Distelweg 66, 22844 Norderstedt, am 2. Dezember

**Hoffmann,** Frieda, geb. Meier, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Weilautstraße 43, 48607 Ochtrup, am 20. November

**Ketelhut,** Alice, geb. Zilz, aus Klein Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schauinsland 12, 78647 Trossingen, am 9. November

**Lasarz,** Friedrich, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudhoffstraße 10, 40822 Mettmann, am 30. November

**Legal,** Helene, geb. Schiemanski, aus Salleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Rheingoldstraße 26, 38112 Braunschweig, am 29. November

**Lenski,** Erna, geb. Vorberg, aus Ortelsburg, jetzt Darler Heide 55-59/Zi. 408, 45891 Gelsenkirchen, am 1. Dezember

**Schimmelpfennig-Stanke,** Hanna, geb. Schimmelpfennig, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 1, 55767 Schwollen, am 2. Dezember

**Schulz,** Franz, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, Am Rischkamp 4, 31195 Lamspringe, am 5. Dezember

**Wohlgemuth,** Gertrud, geb. Kopp, aus Wehlau, Feldstraße, jetzt Alter Kirchweg 44, 21217 Seevetal, am 1. Dezember

ZUM 91. GEBURTSTAG

**Kozik,** Martha, geb. Brzezinski, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 1, 45289 Essen, am 30. November

**Oberhoff,** Charlotte, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 88, jetzt Humboldtstraße 5, 72760 Reutlingen, am 1. Dezember

**Rudnik,** Hilda, geb. Rowlin, aus Lyck, jetzt Parkstraße 14, 23568 Lübeck, am 2. Dezember

**Stroetzel,** Heinz, aus Lötzen, jetzt Am Sennenbusch 74, 32052 Herford, am 5. Dezember

**Unruh,** Alice, geb. Lammert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hannoversche Straße 2, 29690 Lindwedel, am 30. November

ZUM 90. GEBURTSTAG

**Bischof,** Anni, geb. Plath, aus Morgen, Kreis Johannisburg, und Königsberg, jetzt Anton-Bange-Straße 3, 59872 Meschede, am 29. November

**Ennulat,** Erna, geb. Gurklies, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hannoversche Straße 63, 31547 Rehburg-Loccum, am 29. November

**Hartwich,** Frieda, geb. Kutrieb, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesselborn 24, 58730 Fröndenberg-Frömern, am 30. November

**Schnabel,** Ilse, geb. Nickel, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Diepenheimstraße 6, 48683 Ahaus, am 29. November

**Spei,** Luise, geb. Pyko, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Im Lingen Haan 3, 51580 Reichshof, am 3. Dezember

**Ukleja,** Krystyna, Dajny, Pl – 14-332 Polowiti/Pollwitten, Kreis Mohrungen, am 1. Dezember

**Woll,** Anni, geb. Nowotzin, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bertolt-Brecht-Straße 19, 06502 Thale/Harz, am 1. Dezember

**Wurdel,** Helene, geb. Samel, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt St.-Jürgens-Weg 19, Seniorenheim, 18273 Güstrow, am 1. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

**Aust,** Manfred, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Bechhauser Straße 10, 42799 Leichlingen/Rheinland, am 4. Dezember

**Beitmann,** Herman, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt 425 Moonlawn Road, Troy 12180, N.Y., USA, am 5. Dezember

**Bendszus,** Lydia, geb. Janz, aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung, jetzt Silvesterweg 10, 13467 Berlin, OT Hermsdorf, am 3. Dezember

**Böttcher,** Gerhard, aus Rastenburg, jetzt Mühlichstraße 5, 86152 Augsburg, am 20. November

**Doneit,** Alfred, aus Lötzen, jetzt Am Klarenberg 60, 73529 Schwäbisch Gmünd, am 4. Dezember

**Gleich,** Bruno, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Im Steinriegel 52, 73240 Wendlingen, am 29. November

**Gliemann,** Agathe, geb. Köster, aus Lyck, jetzt Sonnenhalde 20, 88161 Lindenberg, am 5. Dezember

**Gruchatka,** Hildegard, geb. Rattay, aus Lyck, jetzt Kappelhofstraße 3, 75175 Pforzheim, am 3. Dezember

**Höhnke,** Anni-Walli, aus Coatjuthen, Kreis Heidekrug, jetzt Mauersberger Ring 18, 09212 Limbach-Oberfrohna, am 1. Dezember

**Hoffmeister,** Paul, aus Tagiau, Patrouillenweg, Kreis Wehlau, jetzt Krummstück 14, 22869 Schenefeld, am 30. November

**Jacob,** Irmgard, geb. Borgmann, aus Wehlau, jetzt Ettlinger Straße 2 b, 76137 Karlsruhe, am 1. Dezember

**Kempka,** Emma, geb. Zerwinski, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schubertstraße 5, 32584 Löhne, am 5. Dezember

**Koch,** Elli, geb. Köhn, aus Insterburg, jetzt Wildenfelser Straße 62, 08132 Mülsen, am 28. November

**Kreuter,** Helene, geb. Wolfhart, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Schubertstraße 3, 59439 Holzwickede, am 2. Dezember

**Kruijsen,** Elfriede van, geb. Weitkowitz, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Peter-Esser-Dyk 13, 47807 Krefeld, am 2. Dezember

**Kuhner,** Dorothea, geb. Haut, aus Königsberg, Oberlaak 20 a, jetzt Weltzienstraße 33, 76135 Karlsruhe, am 5. November

**Lekien,** Erich, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt Krähenberg 21 A,
29225 Celle, am 2. Dezember

**Maeding,** Lucie, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Brunnenstraße 36, 34434 Borgentreich, am 30. November

**Matz,** Helene, geb. Luckau, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt De-Wolff-Straße 13, 45326 Essen, am 30. November

**Medow,** Dr. Gerhard, aus Ortelsburg, jetzt Parkstraße 32, 23795 Bad Segeberg, am 30. November

**Mertins,** Max, aus Kuglacken, Alt Ilischken, Kreis Wehlau, jetzt Ostlandsiedlung 29, 27383 Scheeßel, am 2. Dezember

**Mews,** Ida, geb. Parzabka, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Goldfinkstraße 54, 45134 Essen, am 5. Dezember

**Naujoks,** Rudolf, sen., aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 6, 95336 Mainleus, am 30. November

**Oleschkewitz,** Harry, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Lantfridstraße 24, 82275 Emmering, am 30. November

**Schmidt,** Hildegard, geb. Sobolewski, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Bergstraße 53, 45770 Marl-Hüls, am 5. Dezember

**Schulz,** Kurt, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Theodor-Storm-Straße 17, 24825 Eggebek, am 5. Dezember

**Sperling,** Lieselotte, geb. Schettler, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Am Klei 18, 38110 Braunschweig, am 2. Dezember

**Spogat,** Otto, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Scharnhorststraße 8, 36037 Fulda, am 5. Dezember

**Vetter,** Irmgard, aus Lyck, Soldauer Weg 9, jetzt Sommerstraße 4/III, 81543 München, am 3. Dezember

**Wenger,** Gerda, geb. Eschmann, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Waldstraße 12, 76887 Böllenborn, am 12. November

**William,** Erna, geb. Bork, aus Ortelsburg, jetzt Hasenstraße 9, c/o Fam. Lindemann, 37697 Lauenförde, am 1. Dezember

**Wunderlich,** Kurt, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Hinterm Dorf, 36266 Heringen, am 3. Dezember

**Zindler,** Christel, geb. Zindler, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Regerweg 12, 31787 Hameln, am 2. Dezember

ZUM 80. GEBURTSTAG

**Auhage,** Lieselotte, geb. Ludwig, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Große Bergstraße 7, 25712 Burg (Dithm.), am 29. November

**Bublitz,** Rudolf, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdner Straße 20, 30853 Langenhagen, am 3. Dezember

**Burba,** Luise, geb. Teschke, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Waldweg 3, 23974 Neuburg, am 30. November

**Deinas,** Gerhard, aus Auersfeld (Stumbern), Kreis Goldap, jetzt 213 John Blvd. W., Waterloo, ON N2L, Canada, am 2. Dezember

**Domes,** Hannelore, aus Danzig, jetzt Eckenheimer Landstraße 361, 60435 Frankfurt, am 5. Dezember

**Eschmann,** Max, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Ahornweg 133, 23968 Proseken, am 12. November

**Fischer,** Magda, geb. Kratzat, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Hoher Weg 127, 59073 Hamm, ab 26. November

**Holz,** Christel, geb. Janz, aus Tapiau, Kirchenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Grüner Weg 152, 51375 Leverkusen, am 3. Dezember

**Holzmann,** Otto, aus Wiekmünde, Kreis Gumbinnen, jetzt Max-Kuhlmann-Straße 9, 30559 Hannover, am 18. November

**Kasching,** Günter, aus Tutteln, Kreis Gumbinnen, jetzt Oschatzer Straße 18, 04749 Ostrau, am 14. November

**Klemm,** Ruth, geb. Stein, aus Breitenheide, Kreis Johannisburg, jetzt Gartrischer Weg 13, 33790 Halle/Westfalen, am 7. Dezember

**Köpke,** Hildegard, geb. Gleibs, aus Gr. Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Dorfstraße 11, PF 311, 23936 Mummendorf, am 3. Dezember

**Krupka,** Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Herderstraße 20, 25436 Uetersen, am 3. Dezember

**Matuszak,** Erna, geb. Laukeninkat, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenstraße 81, 45701 Herten, am 19. November

**Mosenbach,** Edeltraud, geb. Laskowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 143, 51503 Rösrath, am 2. Dezember

**Müller,** Christa, geb. Jordan, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Marienstraße 32, 42657 Solingen, am 4. Dezember

**Oppermann,** Erika, geb. Christochowitz, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Sommerein 33, 78112 Sankt Georgen, am 4. November

**Rasch,** Helene, geb. Kelbassa, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Gleiwitzer Straße 21, 38440 Wolfsburg, am 27. Oktober

**Rempt,** Erna, geb. Kretschmann, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Dorf 28 (Engar), 34439 Willebadessen, am 30. November

**Schalin,** Isolde, geb. Lack, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Bundesallee 49, 10715 Berlin, am 1. Dezember

**Schoen,** Gerhard, aus Münchenfelde, Kreis Lötzen, jetzt Angerburger Straße 6, 31789 Hameln-Halstenbeck, am 20. November

**Schönsee,** Lieselotte, geb. Jescheniak, aus Siegmunden, Kreis Johannisburg, jetzt Bei der Kugelbake 12, 27476 Cuxhaven, am 30. November

**Schütt,** Ilse-Barbara, geb. Brettmann, aus Altstadt, Kreis Mohrungen, jetzt An der Bäderstraße 50, 23701 Süsel/OH, am 4. Dezember

**Schulz,** Gerda, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Am Windmühlenberg 22, 38518 Gifhorn, am 29. November

**Surkus,** Siegfried, aus Kripfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstadtallee 28, 24937 Flensburg, am 4. Dezember

**Thiele,** Irmgard, geb. Gutowski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 6, 35510 Butzbach, am 4. Dezember

**Tholen,** Inge, geb. Thierbach, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Im Lüh 19, 51427 Bergisch-Gladbach, am 3. Dezember

**Topka,** Heinz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hopfenteich 24 B, 38690 Vienenburg, am 4. Dezember

**Waltke,** Krista, geb. Schwetlich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Otto-Ernst-Straße 1, 22605 Hamburg, am 4. Dezember

**Weinhardt,** Käthe, aus Heiligenbeil, Körtnerweg, jetzt Geibelweg 8, 27753 Delmenhorst, am 27. November

**Wiese,** Waltraut, geb. Kühn, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Altwesterhüsen 32, 39122 Magdeburg, am 4. Dezember

**Wittkowski,** Charlotte, geb. Fey, aus Wehlau, Pregelstraße, jetzt Körnerstraße 20, 45143 Essen, am 4. Dezember

**Wohlgemuth,** Alfred, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Siegelgasse 16, 01558 Großenhain, am 3. Dezember

**Wolf,** Erika, geb. Wiese, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Auf den Würden 4, 28197 Bremen, am 2. Dezember

**Wowk,** Eva, geb. Coelius, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt 77 Dublin Street, 5606 Port Lincoln – 56506, am 30. November

**Wrobel,** Frieda, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Tändleweg 14, 91757 Treuchtlingen, am 4. Dezember

**Zink,** Hildegard, geb. Mattern, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Tannenweg 16, 79410 Badenweiler, am 2. Dezember

ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

**Beyer,** Kurt, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode und Frau Emma, geb. Mauer, aus Disselberg, OT Augusten, Kreis Ebenrode, jetzt Am Ehrberg 24, 37619 Bodenwerder, am 4. Dezember

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

**Blanke,** Heinz, und Frau Edith, geb. Dombrowski, aus Woinassen, Kreis Treuburg, jetzt Cranachweg 15, 47228 Duisburg, am 14. August

**Kamann,** Alfred aus Liedemeiten/Gerhardsweide, Kreis Elchniederung, und Frau Betty, geb. Lüders, jetzt Zum Steinofen 1, 25767 Offenbüttel, Tel. 04835/1399, am 5. Dezember

**Liske,** Reinhard, und Frau Elli, geb. Krause, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Bogislawstraße 29, 18437 Stralsund, am 1. Dezember ■

## HÖRFUNK UND FERNSEHEN

**Sonnabend**, 27. November, 20.45 Uhr, Arte: Die Schlacht von Azincourt.

**Sonntag**, 28. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

**Dienstag**, 30. November, 20.15 Uhr, WDR: Ostpreußens Wälder.

**Dienstag**, 30. November, 22.15 Uhr, ZDF: Hitlers Manager.

**Mittwoch**, 1. Dezember, 20.45 Uhr, Arte: Die Gestapo – Terror ohne Grenzen (2).

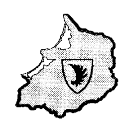
**Mittwoch**, 1. Dezember, 22.50 Uhr, MDR: Deutsche im Gulag.

**Freitag**, 3. Dezember, 18.30 Uhr, Phoenix: Seine Majestät – Willhelm II. (1/2).

**Sonntag**, 5. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

# LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN

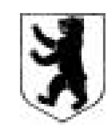
BUND JUNGES OSTPREUSSEN



Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein @lm-ostpreussen.de

**Sonntag**, 28. November, 15 Uhr, Informationsstand beim Ostdeutschen Markt im Westpreußischen Landesmuseum, Schloß Wolbeck, Am Steintor 5, Münster-Wolbeck.

BERLIN



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 5. Dezember, **Sensburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11-19, 10587 Berlin, Adventsfeier. Anfragen: Andreas Maziuk, Telefon 5 42 99 17.

So., 5. Dezember, **Ortelsburg, Treuburg**, 14 Uhr, Seniorenwohnhaus Kietzer Feld, Baumertweg 11, 13595 Berlin, Weihnachtsfeier. Anfragen: Brigitte Rogowski, Telefon (0 33 23) 6 08 00.

So., 5. Dezember, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11-19, 10587 Berlin, Weihnachtsfeier. Anfragen Tilsit: Erwin Spieß, Telefon 4 63 61 09, Ragnit: Emil Drockner, Telefon 8154564, Elchniederung. Brigitte Moron, Telefon 7 84 96 81.

So., 5. Dezember, **Wehlau**, 15 Uhr, Bräustübl, Bessemer Straße 84, 12203 Berlin, Weihnachtsfeier. Anfragen: Günter Joswich, Telefon 8 55 43 07.

So., 5. Dezember, **Heilsberg, Rößel**, 15 Uhr, Vesper mit Pfarrer Schroeter in der Rosenkranzbasilika Steglitz, Kieler Straße 11, anschließend gemütliches Beisammensein. Anfragen Heilsberg: Benno Boese, Telefon 7 21 55 70; Rößel: Ernst Michutta, Telefon (0 56 24) 66 00.

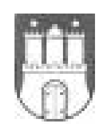
Mi., 8. Dezember, **Gumbinnen**, 15 Uhr, „Enzian-Stuben", Enzianstraße 5, 12203 Berlin, Weihnachtsfeier. Anfragen. Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56.

Do., 9. Dezember, **Lötzen**, 14.30 Uhr, Restaurant Maera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, Adventsfeier. Anfragen: Willi Grewig, Telefon 6 26 16 24.

Sbd., 11. Dezember, **Insterburg**, 15 Uhr, „Novi Sad", Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, Adventsfeier mit Kaffeetafel. Anfragen: Günter Schuchmilski, Telefon 5 62 68 33.

Sbd., 11. Dezember, **Johannisburg**, 13 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg, Weihnachtsfeier mit Essen. Anfrage: Christel Koslowski, Telefon 8 61 38 87.

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

**Sonnabend**, 18. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsveranstaltung, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2-Bahnstation Messehallen. Über weihnachtliche Begebenheiten tragen Lm. Grawitter (ostpreußisch Platt) und Lm. Klingbeutel vor. Gemeinsames Singen mit musikalischer Begleitung. Kaffee und Kuchen werden geboten. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bis 12. Dezember bei Marianne Bridzuhn, Telefon (0 40) 6 93 35 20, oder Hartmut Klingbeutel, Telefon (0 40) 44 49 93. – Mittwoch – Jeden 1. Mittwoch im Monat, von 15 bis 17 Uhr, wird im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, der Raum Nr. 13 für Interessierte geöffnet sein.

BEZIRKSGRUPPEN

**Billstedt** – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, gegenüber der Sporthalle, U-Bahnstation Steinfurter Allee. Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 73 92 60 17.

**Hamm/Horn** – Sonntag, 12. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Seniorentreff, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahn Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Tischreservierung auf Wunsch bei Siegfried Czernitzki, Telefon 6 93 27 24.

**Harburg/Wilhelmsburg** – Montag, 29. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus „Waldquelle", Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Lm. Gustmann erzählt von seinen Reisen nach Ostpreußen und zeigt dazu einen Videofilm. – Montag, 13. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier nach ostpreußischer Art im Gasthaus „Waldquelle", Höpenstraße 88, Mekkelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

**Elchniederung** – Mittwoch, 1. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtlicher Nachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahnstation Christuskirche. Mit Musik, Liedern zur Jahreszeit und Vorträgen soll Advent gefeiert werden. Der Eintritt ist frei aber bitte das Päckchen für dem Julklapp nicht vergessen.

**Gumbinnen** – Sonnabend, 4. Dezember, 14 Uhr, vorweihnachtliches Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. Nähere Informationen erteilt Mathilde Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon (0 40) 6 01 64 60.

**Heiligenbeil** – Sonntag, 28. November, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Seniorentreff, Am Gojenboom 30. Mit einigen besinnlichen Stunden, Liedern und Geschichten soll gemeinsam der erste Advent gefeiert werden. Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen 3 Euro. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen an Lm. K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60. – Zum Ostpreußentreffen in Berlin (21. und 22. Mai 2005) fährt die Gruppe am 20. Mai, 8 Uhr, ab Hamburg ZOB. Landsleute aus allen Heimatkreisen können teilnehmen. Fahrpreis beträgt 135 Euro im DZ/HP (Einzelzimmerzuschlag 30 Euro). 20. Mai, Fahrt nach Berlin, in Berlin große Stadtrundfahrt. 21./22. Mai, Besuch des Treffens. Am 22. Mai, gegen 16 Uhr, Rückreise. Anmeldungen bei K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60, ab 18 Uhr. Anmeldung bis zum 1. Dezember.

**Insterburg** – Montag, 6. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208. Am Nikolaustag soll eingestimmt werden auf Weihnachten, durch Lieder- und Gedichtvorträge, sowie der mundartlichen Weihnachtsgeschichten der Mitglieder.

**Königsberg-Stadt** – Donnerstag, 2. Dezember, 14.30 Uhr, vorweihnachtliches Beisammensein im Alex (Alsterpavillon) am Jungfernstieg. Es fehlen noch Anmeldungen, bitte bis spätestens 27. November, anmelden bei Ursula Zimmermann, Telefon 4 60 40 76. Gäste sind herzlich willkommen. Ruth Geede wird anwesend sein.

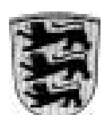
**Osterode** – Sonnabend, 27. November, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, 1. Stock, Bundesstraße 96, nähe U-Bahnhof Schlump (Christuskirche). Die Feier wird umrahmt mit musikalischer Begleitung. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Für die Kinder erscheint der Weihnachtsmann. Anmeldungen erbeten an Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon (0 41 09) 90 14.

**Sensburg** – Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anmeldungen bis zum 29. November bei Kurt Budszuhn, Telefon (0 41 01) 7 27 67.

SALZBURGER VEREIN

**Sonnabend**, 4. Dezember, 13 Uhr, Adventsfeier im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, zwischen Hauptbahnhof und Bahnhof Berliner Tor.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

**Buchen** – Sonnabend, 27. und Sonntag, 28. November, 13 bis 18 Uhr, „Ostdeutsche Weihnachtsstube" im Rathaus Hainstadt. Dort gibt es eine Auslese weihnachtlicher Arbeiten bei Glühwein, Kaffee, Waffeln, Raderkuchen und Zithermusik. – Freitag, 3. Dezember, 14.15 Uhr, „Märchenhafter Advent" im „Hasenwald", Buchen-Hettin mit Märchen, Sagen und „Spuk-Vertellkes" zur „Schummerstunde". Abfahrt: Musterplatz 14 Uhr.

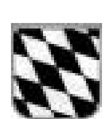
**Lahr** – Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in der „Krone". Bitte Kuchen mitbringen.

**Ludwigsburg** – Dienstag, 7. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier der Gruppe im „Krauthof", Beihinger Straße.

**Reutlingen** – Sonnabend, 11. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier. Nach Kaffee und Kuchen wird mit Liedern und Vorträgen auf die Weihnachtszeit eingestimmt. Der Posaunenchor Wannweil wird die musikalische Einstimmung übernehmen. Zu den Kleinsten kommt der Weihnachtsmann und die ältesten Mitglieder sollen auch beschert werden.

**Schwenningen** – Montag, 6. Dezember, Treffen der Landsleute vor dem Schwenninger Bahnhof. Es geht zum Christ-Kindle-Markt nach Stuttgart.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@ low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

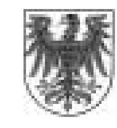
**Bad Reichenhall** – Mittwoch, 8. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im „Hofwirt". – Die Konzertpianistin Draga Matković gab bei der Gruppe, anläßlich ihres 97. Geburtstages und 90jährigen Bühnenjubiläums, ein Konzert. Dazu gesellte sich die zweite Vorsitzende Erika Gugg als Sopranistin. Das anspruchsvolle Programm begann mit einem lyrischen Kleinod eines russischen Komponisten. Dann spielte Draga Matković von Josef Suks „Liebessehnsucht", Mendelssohns Impromtu, und als Begleiterin für Erika Gugg, die mit vier Liedern zum gelingen des Jubiläumskonzerts beitrug. Max R. Hoffmann überreichte beiden Künstlern einen Blumenstrauß. Beim anschließenden Heimatnachmittag wurde der vor drei Jahren verstorbenen Ehrenvorsitzenden Erna Pranz gedacht und der beigesetzten Hilde Siek. Hoffmann erinnerte noch an die friedliche Wiedervereinigung vor 15 Jahren.

**Fürstenfeldbruck** – Freitag, 10. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Wirtshaus auf der Lände.

**Landshut** – Sonntag, 5. Dezember, Nikolaus-Ausflug zum Christkindlmarkt auf der Fraueninsel Chiemsee. Fahrpreis inklusive Schiffsfahrt 18 Euro.

**Weiden** – Sonntag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier in der Gaststätte Schätzlerbad. – Der 1. Vorsitzende, Hans Poweleit, konnte die Landsleute und Gäste zum letzten Mal in der Gaststätte Heimgarten zu einer Versammlung begrüßen. Ab Dezember wird die Gruppe dem bisherigen Heimgarten-Wirt in die Gaststätte Schätzlerbad folgen. Die Kassiererin, Ingrid Uschald, gab die Geburtstagskinder des Novembers bekannt. Danach informierte der 2. Vorsitzende, Norbert Uschald, über die Jahreshauptversammlung des BdV-Kreisverbandes, bei der Poweleit als Beisitzer und Uschald als 2. Vorsitzender bestätigt wurden. Die Kulturwartin Renate trug anschließend eine Geschichte vor, die der Gast Kurt Giersemehl zur Verfügung gestellt hatte. Hanni Tews und Norbert Uschald trugen ebenfalls Geschichten und Gedichte vor. Für die musikalische Umrahmung sorgte wieder das Ehepaar Anita und Norbert Uschald.

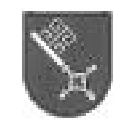
BRANDENBURG



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

**Brandenburg a. d. Havel** – Donnerstag, 2. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier im Sportheim, Poslow. – Sonnabend, 4. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier im „Zur Post", Wilhelmsdorf. – Montag, 6. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier in der „Sportlerklause", Gleinede. – Donnerstag, 9. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier im Burghotel, Belzig.

BREMEN

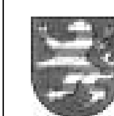


Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

**Bremen** – Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Atlantic-Hotel beim Flughafen. – Dienstag, 7. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Roter Turm an der Domsheide. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

**Bremerhaven** – Freitag, 10. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im „Barlach-Haus".

HESSEN



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

**Bergstraße** – Sonntag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsnachmittag zusammen mit dem BdV Gronau im Gasthaus „Auf der Au", Gronau. Pfarrer Kunkel wird mit besinnlichen Worten den Nachmittag begleiten. Musikalische Umrahmung Brigitta Frankenberg. Um Kuchenspenden wird gebeten.

**Kassel** – Die Gruppe geht neue Wege. Außerhalb der monatlichen Treffen wurden der gemeinsame Besuch der Sonderausstellung „Geheimnisvoller Bernstein" im Naturkundemuseum sowie zwei Wanderungen durch Kassels Umgebung unter Leitung von Vorstandsmitglied Gerhard Landau angeboten. Zu allen Veranstaltungen fanden sich rund 15 begeisterte Mitglieder und Gäste ein. Lm. Kurt Spriewald kündigte eine von ihm geplante Fahrrad- und Wanderrundreise durch Masuren an. – Egmond Prill hielt vor 43 Zuhörern einen Vortrag zum Thema „Aufgewachsen zwischen Marx und Lenin – Leben und Arbeiten in der DDR". Seine Familie stammt aus Ostpreußen, wurde 1947 vertrieben und blieb in Sachsen bei Verwandten, wo er geboren wurde. Als bekennender Christ wurde ihm der Besuch einer weiterführenden Schule und ein Studienplatz verweigert. Er arbeitete im kirchlichen Jugenddienst. Zum fassungslosen Staunen der Zuhörer berichtete er von den allgegenwärtigen Stasi-Spitzeln, die – wie er nach der Wende durch die Gauck-Behörde erfuhr – allein über ihn zwölf Aktenbände füllten, unter anderem mit Kopien handgeschriebener Briefe an Verwandte im Westen und mit Notizen von Gesprächen zwischen ihm und seiner Mutter bei Busfahrten. Prill hielt sich mit seiner Kritik am DDR-Regime nie zurück. Ebenfalls überraschend war seine Mitteilung, daß die Bevölkerung der DDR noch im Laufe des Jahres 1990 Angst gehabt habe, die Grenzöffnung könne wieder rückgängig gemacht werden. Als Begründung erklärte er, wie fest der Kommunismus in den Köpfen vieler Menschen säße, – auch heute noch. Etwa 20 Prozent der Bevölkerung Mitteldeutschlands sei mit dem frühe-

ren Regime zufrieden gewesen, – sie hätten diese Zeiten jetzt gerne wieder. Egmond Prill bekam 1992 von der Kirche einen Ruf nach Kassel, wo er jetzt als christlicher Journalist arbeitet. Abschließend betonte er, welch großes Geschenk die Wiedervereinigung und der Zusammenbruch des Kommunismus für alle sei, – aber die Geschichte sei immer offen. Viel Beifall belohnte die eindrucksvolle Schilderung.

**Wiesbaden** – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtliche Feier im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Wenn Sie sich mit einer Kuchenspende an der Kaffeetafel beteiligen möchten wenden Sie sich bitte gleich an Helga Laubmeyer, Telefon 30 37 67 oder Irmagard Steffen, Telefon 84 49 38. Allen Spendern im Voraus herzlichen Dank.

## NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

**Bad Bevensen** – Sonnabend, 11. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier unter Mitwirkung des Kammerchores im Augustus-Chor Lüneburg und des Block-Flöten-Ensembles der Musikschule für Kreis und Stadt Uelzen. Gäste sind herzlich willkommen.

**Buxtehude** – Freitag, 10. Dezember, bis Sonntag, 12. Dezember, Weihnachtsmarkt am Ost- und Westfleth. Es werden wieder heimatliche Spezialitäten zum Kauf angeboten. Es werden noch einige Helfer für den Verkauf gesucht, bitte melden bei Wolfgang Weyer, Telefon (0 41 61) 34 06.

**Delmenhorst** – Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Adventsfest im Schützenhaus Tell. Pastor i. R. Arno Herrmann spricht besinnliche Worte. Der Singkreis der Frauengruppe und Ilka Garbade leisten dazu den musikalischen Beitrag. Lydia Kruse, Hildegard Rohlfs, Erna Kaminski und Irmgard Lampin werden mit ihren Vorträgen dieses Fest bereichern. – Die Gruppe traf sich zu einer schönen Erntedankfeier. Irmgard Lange begrüßte alle. Sie wünschte allen ein paar frohe Stunden. Nach dem Abendessen eröffnete der Singkreis den gemütlichen Teil mit vielen Herbstliedern. Erna Kaminski und Erika Wedekind trugen jeweils ein Gedicht vor. Etwas später trugen H. Rohlfs und D. Freiheit ihre netten Gedichte vor. Zwischendurch konnte auch getanzt werden. Die nett verpackten Erntepäcken (alle gestiftet) fanden bei der Verlosung großen Anklang. Auch das Schunkeln und Mitsingen durfte nicht fehlen. Auf Wunsch der Gäste sang der Singkreis noch ein schönes Lied. Im Nu vergingen diese gemütlichen Stunden und so krönte man die Erntedankfeier mit einem gemeinsamen Lied.

**Osnabrück** – Zum Erntedanknachmittag konnte der Vorsitzende Alfred Sell über 100 Mitglieder und Gäste begrüßen. Mitglieder hatten den Erntetisch reich geschmückt, dessen Zierstück wieder die Erntekrone war. Nach einem Lied sprach Alfred Sell über die „Hohe Zeit der Ernte“. Der Chor unter Leitung von Else Tober brachte einige Lieder zum Erntedank zu Gehör. Bärbel Sell-Balfanz las „Die Kornmuhme geht um“, und einige Mitglieder trugen Gedichte vor. Danach las Lm. Sell die Geschichte „Kornaust auf dem Budupöner Hof“, in der unter anderem der Ablauf der Getreideernte geschildert wird. Die Geschichte bringt zum Ausdruck, wie schwer gearbeitet werden muß, bis die Ernte erfolgreich eingebracht ist. Nach Beendigung der Ernte wird die Erntekrone geflochten, mit Rosen und Schleifen geschmückt und dem Gutsherrn überreicht. Zum Abschluß der harmonisch verlaufenen Veranstaltung wurde wieder gemeinsam gesungen, auf dem Klavier begleitet von Otto Kaes. Lm. Sell dankte allen, die zum Gelingen des Erntedanknachmittags beigetragen hatten.

**Osnabrück** – Dienstag, 7. Dezember, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152.



## NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

**Bielefeld** – Donnerstag, 2. Dezember, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Montag, 6. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 9. Dezember, 15 Uhr, Ostpreußische Platt und Literaturkreis in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

**Detmold** – Mittwoch, 1. Dezember, 15 Uhr, Adventsveranstaltung im „Kleinen Festsaal“ der Stadthalle Detmold. Im Mittelpunkt stehen eine Andacht zum Advent (Pfarrer i. R. Gerhard Mörchel) und ein Diavortrag über das „Leben und Wirken von Käthe Kolwitz“ (Heinz Kebesch).

**Düsseldorf** – Mittwoch, 8. Dezember, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei im Zwischengeschoß des GHH. – Donnerstag, 9. Dezember, 19 Uhr, Offenes Singen, Ostpreußenzimmer (Raum 412), GHH. – Freitag, 10. Dezember, 18 Uhr, Stammtisch im Restaurant Pils, Schlesische Straße 920. – Sonnabend, 11. Dezember, 18 Uhr, Ökumenischer Gottesdienst in der Johanneskirche, Martin-Luther-Platz. – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Ostpreußen im Hotel Nikko, Immermannstraße 41. Enkelkinder bitte bis zum 6. Dezember für die „Bunte Tüte“ anmelden, Telefon (02 11) 68 23 18.

**Düren** – Freitag, 10. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtliche Feier, bringen Sie bitte Ihre Kinder und Ekel mit.

**Essen** – Freitag, 10. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier im Stammlokal „Stern Quelle“, Schäferstraße 17, 45128 Essen, in der Nähe des RWE-Turmes. Mit Liedern, Gedichten und Erinnerungen wird an die Advents- und Weihnachtszeit in der Heimat erinnert. Musikalische Begleitung kommt von Lm. Ewert. Der Kuchen soll wieder von den Kuchenbäckerinnen der Gruppe gebacken werden.

**Gütersloh** – Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Gütersloher Brauhaus. Eine Anmeldung muß bis zum 8. Dezember erfolgen. Für Kinder bis zehn Jahre gibt es Weihnachtspäckchen. Anmeldungen an Marlene v. Oppenkowski, Telefon 40 38 72. – Die Vorbereitungen für den Silvesterball bei Mütherthies-Wittag haben begonnen. Kartenreservierungen und Informationen direkt beim Vorsitzenden der Gruppe, Eckard Jagalla, Telefon 40 38 72.

**Leverkusen** – Sonnabend, 4. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfest im großen Saal der Herz-Jesu Kirche, Marktplatz 1, Wiesdorf. Programmbeginn 15 Uhr. Es wurde ein abwechslungsreiches Programm vorbereitet, an dem auch Kinder teilnehmen. Mitgestalter unter anderem: der Chor Heimatmelodie (Leitung Max Murawski), „die flotten Marjellchen und Bowkes“ mit sakralen Tänzen, die Laiengruppe mit einem Krippenspiel und noch mehr. Die Besucher erwartet eine Kaffeetafel und der Weihnachtsmann mit Überraschungen hat sich auch angekündigt. Eintritt: Mitglieder 4 Euro; Gäste 6 Euro. Bitte Anmelden bis spätestens 2. Dezember bei Frau Pelka, Telefon (02 14) 9 57 63.

**Mönchengladbach** – Montag, 6. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der „Bürgerklause“.

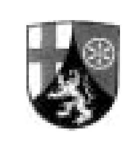
**Mühlheim a. R.** – Sonnabend, 27. November, 14 Uhr, Adventsfeier im Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15-19, Mühlheim an der Ruhr.

**Münster** – Am Erntedanknachmittag erinnerten sich die Älteren an all das Schöne, das es zur Erntezeit in der Heimat einst gegeben hat. Unvergeßlich sind nicht nur die Erntebräuche, auch die Arbeit auf den Feldern, das weite Land und der hohe Himmel, das Liedgut, die Mundart und die Tänze. Es waren Dinge, die es wert sind, erhalten und an kommende Generationen weitergegeben zu werden. Das Orchester Reinhold Kallenberg sorgte für die musikalische Umrahmung. Roland Kaloc und seine Sudetendeutsche Volkstanzgruppe zeigten einiges aus ihrem großen Repertoire. Ausschließlich rückwärts gewandt? Nein, das sind die Ost- und Westpreußen keineswegs, denn alle lebten und leben auch heute von der Ernte. Es wird nur kaum wahr genommen. Alle Anwesenden konnten fröhlich sein mit Lesungen, Liedern, Gedichten und humorvollen Vorträgen, den Fröhlichkeit zahlt sich nicht nur aus, sie ist auch ansteckend. Dies zeigte sich bei der großen Tombola, die den Erntesegen greifbar werden und alle Gäste zufrieden nach Hause ziehen ließ.

**Schwelm** – Sonnabend, 11. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Johannes Gemeinde Haus, Kaiserstraße 71. Mitglieder über 75 Jahre erhalten wie immer in kleines Präsent.

**Viersen-Dülken** – Sonnabend, 4. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Dülkener Hof, Lange Straße 54. Eine Kurze Weihnachtsandacht wird von Pfarrer Kurt Jendges gehalten. Für Kaffee und Kuchen wird in bewährter Weise gesorgt.

## RHEINLAND-PFALZ



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

**Neustadt a. d. W.** – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtliche Feier im Saal der Neustädter Trachtengruppe, Fröbelstraße 26. Bitte geben Sie den Kuchen für die gemeinsame Kaffeetafel rechtzeitig in der Küche ab.

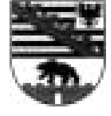
## SACHSEN



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

**Landesgruppe** – Der Landesvorsitzende, Lm. Kühnappel, begrüßte die Landsleute auf dem Herbstfest. In seiner Festrede ging er auf aktuelle politische Probleme ein. Der Landesvorsitzende gab Hinweise auf die Festveranstaltung der Kulturwochen (6. bis 9. Oktober 2005) anläßlich der 750-Jahrfeier Königsbergs. Das berufene Vorbereitungskomitee hat die Arbeit aufgenommen und es werden festliche Veranstaltungen vorbereitet. Er rief die Landsleute dazu auf zahlreich daran teilzunehmen. Durch die Veranstaltung führte der stellvertretende Vorsitzende, Heinz Sawatzki. Die Totenehrung nahm die Kulturbeauftragte, Hannelore Kedzierski, vor. In einer feierlichen Laudatio zu dem Glockengeläut des Königsberger Doms und einem Zitat von Agnes Miegel, überreichte Elfriede Rick Lm. Kühnappel ein Schild mit dem Namen „Heimatstube Agnes Miegel“, welches die Tür der Heimatstube ab sofort ziert. Dem verliehenen Ehrennamen werden sich die Mitglieder der Landesgruppe stets würdig erweisen. Für ihre ausgezeichnete Arbeit erhielt Hannelore Kedzierski das Silberne Ehrenzeichen der LO. In Würdigung des langjährigen Einsatzes für die Heimat und das Vaterland erhielten Elfriede Rick und Kurt Weihe den Kulturpreis 2004 der Landesgruppe Sachsen. Der Männerchor Venusberg, der das Kulturprogramm des Vormittages musikalisch ausklingen ließ, erhielt für seine Darbietungen viel Beifall. Den Nachmittag gestaltete Kurt Weihe und das Ehepaar Springwald. Lm. Weihe sorgte mit seiner musikalischen Darbietung und dem gemeinsamen Singen sowie das Ehepaar Springwald mit vorgetragenen Sketchen (ostpreußisch Platt) für einen sehr schönen Abschluß der Veranstaltung. Kühnappel bedankte sich bei allen Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen und bei den Ausführenden und Organisatoren herzlich.

## SACHSEN-ANHALT



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

**Aschersleben** – Donnerstag, 9. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im „Bestehornhaus“.

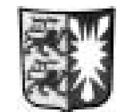
**Dessau** – Mittwoch, 8. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

**Magdeburg** – Dienstag, 7. Dezember, 16.30 Uhr, Vorstandssitzung im „SV Post“. – Freitag, 10. Dezember, 16 Uhr, Treffen des „Singekreis“ im TUS Neustadt. – Sonntag, 12. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „SV Post“.

**Salzwedel** – Sonnabend, 11. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Odeon.

**Schönebeck** – Sonnabend, 11. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier im „Maxim“, Maxim-Gorki-Straße.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

**Bad Schwartau** – Moin, moin, so wurden alle dort begrüßt. Eine herrliche Landschaft, nette Leute und mitten in Angeln gibt es eine kleine ostpreußische Enklave – ein Bernsteinmuseum (das Bernstein-Informationszentrum „Atelier Rurup-Mühle“). Nach einer ausführlichen Einführung durch H. W. Sandeck, der im alten Wohnhaus der ehemaligen historischen Wassermühle zu Rurup (1556) dieses Museum mit Bernsteinschleiferei aufgebaut und eingerichtet hat, konnte auch das ein oder andere interessante Stück erstanden werden. Sandeck hielt einen kleinen Vortrag über den Bernstein, seine Entstehungsgeschichte, seine kulturelle Bedeutung und über die Möglichkeiten seiner Verarbeitung und Verwendung. Dieses Museum ist ein wirklicher Geheimtip für Bernsteinfreunde. Nur leider kaum oder gar nicht bekannt. Es war ein wunderschöner Tag, der im Café, mit Kaffee, Mohntorte und Hefebrötchen abgerundet wurde. Die Heimfahrt wurde mit vielen alten Liedern verkürzt.

**Mölln** – Sonnabend, 27. November, 15 Uhr, Adventsfeier im „Quellhof“. Unter der Leitung von Rita Küster wird der LAB-Chor auftreten. Die Ansprache hält Irmingard Alex. Bereits vor 15 Uhr wird ein umfangreicher Bazar bereit stehen, den Armin Philippzik vorbereitet hat. Der Erlös daraus ist für Hilfslieferungen nach Königsberg bestimmt. Zu dieser Adventsfeier sind auch die Landsleute der anderen Landsmannschaften eingeladen. Das Kaffeegedeck mit einem Stück Torte und Napfkuchen kostet 4,95 Euro. Anmeldungen an Ulla Guttowski, Telefon (0 45 42) 8 93 84. – Die Gruppe feierte ihr Erntedankfest. Die Tische waren mit Herbstlaub und Obst dekoriert, und auf einem geschmückten Gabentisch gab es Früchte aus Feld und Garten. Ulla Guttowski, die 1. Vorsitzende, begrüßte die zahlreichen Gäste, unter ihnen die Ehrenvorsitzende Magdalena Eckloff, die ein Grußwort sprach, und Hartmut Schack, der zum Frühlingsfest und anderen Veranstaltungen einlud. Irmingard Alex erzählte eine Geschichte, in der es um die Bedeutung des Brotes in der Nachkriegszeit ging. Karin Steffen und Hildegard Marquart begleiteten mit ihren Akkordeons die gemeinsam gesungenen Herbstlieder. Das Erntedankessen bestand aus Kaßler und Sauerkraut. Ein Höhepunkt der Veranstaltung war der Vortrag des Landtagsmitgliedes Uwe Greve. Er sprach über „Die Erweiterung des EU – Gehört die Türkei zu Europa?“ Ein Erfolg der EU seien bereits die 60 Jahre Frieden nach 1945, abgesehen vom Balkan. Bei der Struktur der EU gehe es darum, ob sie eine Integration oder ein „Europa der Vaterländer“ darstellen soll. Die jetzt neu aufgenommenen zehn Länder beanspruchen viele finanzielle Mittel, die von den wirtschaftlich stärkeren Mitgliedern, vor allem Deutschland, aufgebracht werden müßten, obwohl die BRD seit dem Untergang der DDR selbst erhebliche Belastungen zu tragen habe. Käme nun die Türkei zur EU, müßten noch höhere Transferleistungen erbracht werden; die EU hätte dann weniger Mittel zur Förderung von Wissenschaft und Wirtschaft. Geografisch gesehen gehören nur sieben Zehntel des Landes zu Europa. Die Türkei ist ein islamischer Staat trotz der Säkularisierung durch Kemal Atatürk. Auch würde die EU auf einmal Grenzen mit dem Iran, Irak

# Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

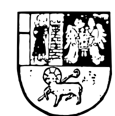
## ALLENSTEIN-STADT



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31 und Fax (02 09) 4 08 48 91, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

**Jahrestreffen in Gelsenkirchen** – Den Auftakt bildete wie immer die Stadtversammlung der 25 gewählten Stadtvertreter. Der Vorsitzende und der Schatzmeister sowie alle übrigen Amtsträger legten ihre Rechenschaftsberichte vor. Alle konnten von einer guten Entwick lung des letzten Geschäftsjahres berichten. Hervorzuheben war insbesondere die gute Arbeit der vier Redakteure des Allensteiner Heimatbriefes (Christel Becker, Hanna Bleck, Kurt Dzikus und Bruno Mischke). Äußere Gestaltung und vielfältiger Inhalt haben allgemein Anklang gefunden und sicherlich dazu beigetragen, daß sich das Spendenaufkommen merklich erhöht hat. Die Verleihung der Goldenen Ehrennadel an die vier Genannten war ein sichtbares Dankeszeichen. Erfreulich war die Anwesenheit von drei Vertreterinnen der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit. Renate Barczewski konnte unter anderem von der finanziellen Sicherstellung des Dachausbaus im Haus Kopernikus berichten, Christine Plocharski von ihrer Wahl zum Vorstandsmitglied im Zentralrat in Oppeln, der auch für die Verteilung der öffentlichen Gelder im einzelnen zuständig ist, und Joanna Felis von ihrer Arbeit für die „Allensteiner Nachrichten“ und das Zentrum für wirtschaftliche Information. Größte Aufmerksamkeit verdienten natürlich die Ausführungen des Vorsitzenden Gottfried Hufenbach über seine langwierigen, aber letztlich erfolgreichen Bemühungen um die Fixierung der Vereinbarung zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit den Städten Gelsenkirchen und Allenstein. Die letzte Zustimmung der Heimatstadt konnte Dr. Peter Hermann durch persönliche Vorsprache bei dem Stadtpräsidenten Malkowski einholen, der nun auch seinen Stellvertreter zur feierlichen Unterzeichnung dieser Vereinbarung im Goldenen Buch der Stadt Allenstein entsandt hat. Eine Ökumenische Gedenkfeier in der Propsteikirche leitete den Sonnabend ein. An der dort angebrachten Gedenktafel für die verstorbenen Allensteiner gedachte der Vorsitzende den bei Flucht und Vertreibung oder fern der Heimat gestorbenen Landsleute. Bewegende Gedichte von Dietrich Bonhoeffer und Theodor Storm wurden verlesen. Die Feierstunde im Schloß Horst galt dieses Mal vor allem der Unterzeichnung der Patenschaftsurkunde der Stadt Gelsenkirchen für die Stadt Allenstein vor 50 Jahren und der nunmehrigen Unterzeichnung der bereits genannten Vereinbarung zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Stadtgemeinschaft Allenstein und den Städten Gelsenkirchen und Allenstein. Über diesen Akt und die zuvor gehaltenen Reden der Unterzeichner Gottfried Hufenbach, Oliver Wittke und Zbigniew Karpowicz wird an anderer Stelle dieser Zeitung berichtet. Umrahmt wurden diese Reden vom Orchester der Städtischen Musikschule Gelsenkirchen unter der Leitung von Christoph Haas mit Werken aus der Nußknackersuite von Peter Tschaikowsky sowie vom Ostpreußenlied und der Nationalhymne. Der gemütliche Teil bescherte Ostpreußische Lieder von und mit „BernStein“ und im Anschluß Tanz- und Unterhaltungsmusik der Kapelle Oskar Delberg. Ein Großteil der rund 500 Besucher war gerade zu diesem Programmpunkt und natürlich wegen der Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen und Unterhaltungen noch lange in den Räumen von Schloß Horst geblieben. Große Beachtung fanden hier aber auch die Ausstellungen großer Fotos von der Kurischen Nehrung von Klaus Dietrich sowie vom alten und neuen Allenstein von Bruno Mischke und Christel Becker. Solche Bilder und Gemälde waren neben vielen anderen Exponaten auch im Heimatmuseum „Treudank“ ausgestellt, das viele Veranstaltungsteilnehmer am Sonntag nach den Gottesdiensten für Katholiken in der Propsteikirche und für Evangelische in der Altstadtkirche besucht haben, bevor es mit dem Auto oder mit der Bahn wieder heimwärts ging. Sie nahmen alle gute Eindrücke vom 49. Jahrestreffen mit und die feste Absicht, zum 50., dem Jubiläumstreffen, vom 16. bis 18. September 2005 wieder nach Gelsenkirchen zu kommen.

## ALLENSTEIN-LAND



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

**Kreistagssitzung** – Der aus 25 gewählten Mitgliedern bestehende Kreistag kam zu seiner dritten der 4. Legislaturperiode für zwei Tage im Ostheim zu seiner Beratung zusammen. Vorrangiges Ziel war es, die Aufgaben und Ziele der Kreisgemeinschaft für die Zukunft festzulegen und jüngere Mitglieder in die Vorstandsarbeit mit einzubeziehen. Der Vorsitzende des Kreistages, Adalbert Graf, hielt ein entsprechendes Referat, welches den Teilnehmern als Diskussionsgrundlage diente. Zur Unterstützung der Redaktion Heimatjahrbuch konnte eine interessierte Mitarbeiterin gefunden werden. Im Anschluß an den Jahresbericht des Kreisausschußvorsitzenden Leo Michalski und an den Bericht des Schatzmeisters Klaus J. Schwittay sowie denjenigen der Kassenprüfer wurde dem Gesamtvorstand für das abgelaufene Haushaltsjahr 2003 einstimmig Entlastung erteilt.

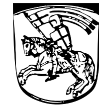
**Ehrenzeichen für Ostwald Maßner (Nagladden, Groß Lemkendorf)** – In Würdigung seines langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland verlieh die LO, vertreten durch ihren Sprecher, Wilhelm v. Gottberg, ihr Ehrenzeichen in Silber an das Mitglied des Kreistages, zugleich Kirchspielvertreter von Groß Lemkendorf Oswald Maßner. Der in der Heimat nach 1945 zunächst verbliebene Landsmann forderte stets für sich selbst und die Heimatverbliebenen die allseits garantierten Minderheitenrechte ein. Das wurde ihm als „Glorifizierung des Nazismus“ angelastet und brachte ihm im Jahre 1965 in einem politischen Prozeß in Allenstein vier Jahre Freiheitsstrafe ein, die er weitgehend im Zuchthaus Wartenburg verbüßte. Näheres hierzu und zu seinem herausragenden Wirken im kommenden Heimatjahrbuch unter VI.1 und IX.10.

**Stadt in Wartenburg (Barczewo)** aus Anlaß der Stadtgründung vor 640 Jahren wurde mit einer Einweihungsfeier für das neu errichtete Progymnasium verbunden. Die Einweihung vor Lehrern, Schülern, Eltern, Vertretern der Stadt und zahlreichen Ehrengästen aus Warschau, Allenstein und Hagen a. T. W. nahm Erzbischof Dr. Edmund Piszcz (Allenstein) vor. Aus der Partnergemeinde Hagen a. T. W. waren Bürgermeister Dieter Eickholt, der Kämmerer und zahlreiche Ratsmitglieder angereist. Zugegen waren auch Schuldirektor Wilhelm Wellendorf und einige Hagener Schüler, die seinerzeit an einem Schüleraustausch teilnahmen. Die Kreisgemeinschaft war durch den Kreisvertreter Leo Michalski, der wie auch andere der Schuldirektorin für die Schule eine Geschenk überreichte, und den Presseferenten Horst Tuguntke vertreten. Weiterhin war in das mehrtägige Stadtfest integriert das 3. internationale Chorfestival, ein in der St. Anna-Kirche unter vielen Chören zu Ehren des Wartenburger Komponisten Felix Nowowieski ausgetragener „Sängerwettstreit“, bei dem der Singkreis Lienen“ mit dem Hagener Lehrer Wolfgang Drechsler den 3. Platz errang. Näheres dazu im kommenden HJB unter IV.6.

**Der Kreisvertreter in der Heimat** – Während seines Arbeitsurlaubes in der Heimat führte Kreisvertreter Leo Michalski zahlreiche Gespräche mit dem Allensteiner Landrat und den Bürgermeistern von Wartenburg, Diwitten, Dietrichswalde, Purden, Hohenstein und Jonkendorf. Außerdem nahm es aus Einladung an den Feierlichkeiten aus Anlaß der Stadtgründung von Guttstadt vor 675 Jahren teil (diese Stadt gehört heute zum Landkreis Allenstein). Über den Themenkatalog seiner Gespräche verhält sich das kommende HJB zu VIII.5.

**Weitere herausragende Ereignisse** im heutigen Landkreis Allenstein aus dem Jahr 2004 können nachgelesen werden in dem rechtzeitig zu Weihnachten erschienenen Heimatjahrbuch Nr. 35/2004, unter anderem der Landkreis Osnabrück in Allenstein als Anlaß des EU-Beitritts Polens, die Jubiläumsfeier 630 Jahre Reußen, die Einweihung des Kriegerdenkmals in Groß Lemkendorf mit Oswald Maßner und die Bruderhilfe Ostpreußen mit Adalbert Graf sowie Leo und Elly Michalski.

## FISCHHAUSEN



Kreisvertreter: Wolfgang Sopha, Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag und Mittwoch, 9 bis 12 Uhr, Donnerstag 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

**1. Pobethentreffen in Altenburg (Thüringen)** – Nun ist es vorbei, unser erstes kleines Treffen. Wir hatten uns überlegt ein Treffen zu organisieren, welches besonders die Heimatfreunde ansprechen sollte die hier im großen Umkreis leben und denen der Weg nach Pinneberg zu weit ist. Ende Oktober war es nun so weit. Rund 30 frühere Bewohner Pobethens und der Dörfer des Kirchspiels folgten der Einladung. Der Ortsvertreter „Pobethen–Dietmar“ eröffnete die Veranstaltung und Kurt Schlicht fügte noch einige Worte dazu. Anschließend wurde von Heidrun Meller noch kurz der Ablauf erläutert und dann ging auch schon das „Schabbern und Plachandern“ los. Am Nachmittag zeigte Kurt Schlicht sein Video von der Kulturwoche im Samland und gab dazu einige Erläuterungen. Gegen 17 Uhr traten dann die meisten die Heimreise an und die, die im Hotel übernachteten saßen noch am Abend in gemütlicher Runde beisammen. Die Vorfreude auf das nächste Treffen im kommenden Jahr ist groß. Nähere Informationen bei Heidrun Meller, Hinter der Waage 1a, 04600 Altenburg.

## GUMBINNEN



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73, Internet: www.kreis-gumbinnen.de

**Gumbinner in Hamburg** – Sonnabend, 4. Dezember, 14 Uhr, vorweihnachtliches Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. Nähere Informationen erteilt Mathilde Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon (0 40) 6 01 64 60.

**Mitteilungen des Kreisarchivs** – Wenn nicht laufend oder regelmäßig über Erwerbungen und Geschenke für das Kreisarchiv berichtet wird, so bedeutet das nicht, daß solche nicht eingehen. Es ist erfreulich, daß die Bereitschaft unserer Landsleute, uns archivwürdige Gegenstände, Schriftstücke, Fotos und Mitteilungen zukommen lassen, die unsere Bestände erheblich und sehr wertvoll bereichern. Das kann jeder Besucher anhand der laufend geführten Zugangsbücher und des „Findbuches“ im Archiv feststellen, wenn er sich einmal die Zeit für eine intensive Suche nach bestimmten Quellen, Bildern und sonstigen Unterlagen oder in der Fachliteratur nimmt. Das Anwachsen der Bestände durch laufende Veröffentlichungen im Heimatbrief in allen Einzelheiten bekanntzumachen, würde den Rahmen der gelegentlichen Archivmitteilungen sprengen, wäre auch im Hinblick auf den Mangel an Hilfskräften und ihre Überlastung unzumutbar. Es muß also bei dem eingespielten Verfahren bleiben. Anfragen nach bestimmten Materialien und Verhältnissen, ortsgeschichtlichen Vorgängen und auch Vorhandensein von Bildmaterial und anderen Unterlagen schriftlich an das Kreisarchiv Gumbinnen, Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 33602 Bielefeld, zu richten. Die beste Informationsmöglichkeit allerdings bleibt in jedem Fall ein persönlicher Besuch, der grundsätzlich vorher vereinbart werden muß.

**Geschenke an das Kreisarchiv** – Stellvertretend und beispielhaft seien aus den Archivzugängen der letzten Zeit ausnahmsweise hier einige besonders interessante und wertvolle genannt, zugleich als Anregung für alle Gumbinner aus Stadt und Land, sich in ähnlicher Weise an der Vervollständigung des Archivs zu beteiligen. Inge Volp, geb. Schawaller aus Alt Grünwalde überließ dem Archiv wertvolle Akten aus dem Nachlaß ihres Vaters Bruno Schawaller, darunter die vollständigen Jahresabrechnung des Gutsbetriebes von 1937 bis 1944, Kataster- und Flächennutzungskarten, eine Beschreibung des Gutshauses sowie eine Abhandlung über die Gutsgeschichte. Mit zahlreichen Fotos, die sich bereits aus früheren Abgaben in unserem Bestand befinden, verfügen wir nunmehr über eine hochinteressante Gesamtdokumentation von Alt Grünwalde. – Aus dem Nachlaß von Max Nessowitz aus Sampau (Sampowen) erhielten wir umfangreiche Aufzeichnungen über Sampa, den seinen Bruder Willi geerbten väterlichen Bauernhof und seine wirtschaftlichen Verhältnisse, ferner eine tagebuchartige Schilderung der Ereignisse bei Kriegsende bis zur Internierung in Dänemark. Zahlreiche Familien-Dokumente runden die Aufzeichnungen ab. Schließlich, als Beispiel für Einsendungen kleineren Umfangs, die uns immer wieder erreichen und sehr willkommen sind, Nachrichten und Angaben aus Schweizertal (Nestonkehmen), die uns Ortsvertreter Fritz Weller übermittelte. Gewissermaßen als Nebenergebnis der Suchaktion „Unbekannte Windmühle im Kreis Gumbinnen“ (siehe Heimatbrief Nr. 103 und 104) erfuhr er, daß die Windmühle Hellenbach in Schweizertal bereits 1928 abgebaut worden ist, nachdem der Besitzer von einem Flügel getroffen und getötet wurde. 1944 waren von der Mühle nur noch Reste des Fundaments zu sehen. Ebenfalls aus Schweizertal erhielten wir über Lm. Weller zahlreiche Familiendokumente der Familie Otto Pawlowski, dabei einen Originalbrief aus der Fluchtzeit 1944. Auch diese Beispiele sind ein Beweis dafür, welche Bedeutung das Archiv für die Kreis-Dokumentation hat. Wird sind dankbar für die Anerkennung, die darin zum Ausdruck kommt.

## INSTERBURG STADT UND LAND



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

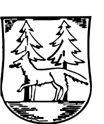
**Heimatgruppe Darmstadt** – Weihnachtsfeier. Zum alljährlichen vorweihnachtlichen Treffen mit Angehörigen und Freunden lädt die Heimatgruppe der Insterburger in Darmstadt, das am Sonnabend, 4. Dezember, Darmstadt-Wixhausen, Bürgerhaus (Bürgermeister-Pohl-Haus), Im Appensee 24, stattfindet, recht herzlich ein. Parkplätze sind vorhanden. 11 Uhr Saaleinlaß. Gelegenheit zum gemeinsamen Mittagessen ab 12 Uhr. Das Programm beginnt gegen 14 Uhr. Zum Mittagessen gibt es – auf Wunsch nach Vorbestellung – wieder Königsberger Klopse, diese müssen spätestens drei Tage vor dem Treffen bei dem Vorsitzenden, Herbert Stoepel, bestellt werden.

**Seniorenfreizeit vom 13. bis 20. März 2005** – Die Angehörigen der Kirchspielgemeinde Puschdorf und der Heimatgruppe der Insterburger Darmstadt treffen sich im Ostheim in Bad Pyrmont zum geselligen Beisammensein mit Ausflügen und Besichtigungen. Anmeldeschluß: 10. Januar 2005.

**Busreise vom 26. Juni bis 8. Juli 2005** – Darmstadt – Schneidemühl – Elbing – Nikolaiken – Insterburg – Danzig – Stettin – Darmstadt. Von Darmstadt zum deutsch-polnischen Grenzübergang dann über Schneidemühl nach Elbing. Weiter nach Masuren und Nordostpreußen, Insterburg und zum russisch verwalteten Teil der Kurischen Nehrung. Übernachtungen in Schneidemühl (1x), Elbing (1x), Nikolaiken (2x), Insterburg (5x), Danzig (2x) und Stettin (1x). Anmeldeschluß: 26. März 2005.

**Flugreise vom 16. bis 23. Juli 2005** – Frankfurt/M. – Polangen – Memel – Insterburg – Nidden – Polangen – Frankfurt/M. Flug von Frankfurt/M. nach Polangen. Dann nach Memel, weiter nach Nordostpreußen Insterburg und zum russisch-litauisch verwalteten Teil der Kurischen Nehrung. Übernachtungen in Memel (1x), Insterburg (3x), Nidden (3x). Anmeldeschluß: 10. März 2005. Da für die Durchführungen der Reisen mindestens 25 Teilnehmer benötigt werden, bitten wir Interessenten um baldige Anmeldung. Weitere Auskünfte und Informationen erhalten Sie bei der Heimatgruppe Insterburg/Darmstadt, Vorsitzender Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43 A, 64283 Darmstadt, schriftlich, Telefon und Fax (0 61 51) 66 61 67.

## JOHANNISBURG



Kreisvertreter: Willi Reck, Georg-Büchner-Straße 7, 31224 Peine, Telefon u. Fax 0 51 71/1 77 51. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

**Drigelsdorfer Treffen** – Die Drigelsdorfer trafen sich zu ihrem Ortstreffen im Hause Annelie in Holshausen. Reiner Kruklinski hatte dazu eingeladen und wie in jedem Jahr sind alle gekommen.

## Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

und Syrien haben. So sei die Erweiterung der EU das größte Problem der Außenpolitik, während die Innenpolitik mit der Arbeitslosigkeit zu kämpfen habe. Im Anschluß an diesen informativen Vortrag nahm der Referent noch zu einzelnen Fragen der Gäste Stellung.

**Schönwalde a. B.** – Sonnabend, 27. November, 15 Uhr, Adventsfeier im Landhaus Schönwalde a. B. Mitwirkende sind unter anderem: der Gesangsverein von 1872, Posaunenchor der Ev.-luth. Kirche Schönwalde a. B. Der Rektor i. R. Dieter Morschheuser hält eine weihnachtliche Lesung. Besinnliche Worte zum Advent spricht Pastor Hergen Köhnke. Voranmeldungen sind bis zum 25. November unter Telefon und Fax 10 51 erbeten. Eintritt 7 Euro. Der Erlös der großen Tombola geht zu Gunsten der Ostpreußenhilfe.

**Uetersen** – Zum letzten Treffen hatten sich 60 Mitglieder und Gäste eingefunden, um mal wieder mit dem Vorstandsmitglied Joachim Rudat auf eine Reise ins nördliche Ostpreußen zu gehen. Das Ehepaar Rudat wollte seine Eindrücke von der letzten Reise in die Heimat den Teilnehmern nahebringen. Nach dem gemütlichen Kaffeetrinken an wunderschön dekorierten Kaffeetafel, waren nun alle gespannt, was Lm. Rudat ihnen auf der Großleinwand präsentieren und berichten würde. Zu Beginn stellte Rudat Lobens fest, daß es jetzt eine schnellere Grenzabfertigung beim Übergang in den russisch verwalteten Teil Ostpreußens gibt. Bei der Fahrt nach Königsberg fielen vor allem die verfallenen Dörfer und unbestellten Felder auf. Im Gegensatz zum polnisch verwalteten Teil war überall die Verwahrlosung festzustellen. Die Bilder von der Stadt Königsberg wirkten fremd. Dieser Eindruck wurde och durch die entsprechenden Neubauten im Stil der Stalin-Ära verstärkt. So sahen die Anwesenden noch Bilder von Wehlau, Tapiau, Insterburg, Gumbinnen, Trakehnen, Georgenburg, Pillau, Neuheuser, Palmnicken, Rauschen, Cranz und der Vogelwarte Rossitten. Während im weltbekannten Trakehnen nur das Landstallmeisterhaus mit finanziellen Mittel aus Deutschland renoviert worden ist, sind alle anderen Gebäude verfallen. Von Pferdezucht keine Spur. Dafür ist Georgenburg auch weiterhin eine Zuchtstätte für Trakehner, Holsteiner und Hannoveraner. Auch die Gebäude sind in einem guten Zustand. Im früheren Ostseebad Rauschen mit seiner malerischen Steilküste und dem alten Wasserturm herrschte wieder reger Badebetrieb. Das gleiche gilt für Cranz, welches baulich einen gepflegten Eindruck machte. So zeigte Joachim Rudat auch die Stelle, wo einstmals sich der elterliche Hof im Kreis Wehlau befand. Kein Anzeichen, daß hier mal etwas gestanden hätte. Mit dieser Enttäuschung mußten wohl schon viele frühere Bewohner Ostpreußens fertig werden. nicht immer waren die Zerstörungen durch Kriegseinwirkung entstanden. Vieles wurde erst später zerstört. Als Lm. Rudat seinen Bericht schloß, erhielt er reichlichen Beifall. Für diesen Informativen Vortrag dankte ihm im Namen aller der stellvertretende Vorsitzende, Wolfgang Fiedler, und überreichte ihm einen „guten Tropfen“. ■

Zum ersten Mal des Treffens war Besucher erschienen, ein Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft, Lm. Soyka, war gekommen und übermittelte herzliche Grüße der KG und berichtete vom neuen Vorstand. Dafür gab es viel Beifall. Lm. Kruklinski der in den letzten Jahren Drigelsdorf und Masuren besucht hatte, berichtete über seine Erlebnisse und Beobachtungen die er dort machte. Um seine Ausführungen zu veranschaulichen, zeigte er Fotos von seinen Aufenthalten in der Heimat. Die Gedenkstätte, zum Beispiel, ist sehr gepflegt und auch das neue Werk „Ikea" hat sich erweitert und sieht gepflegt aus. Zum Treffen selbst: Die Konzerte, Tagesfahrten sowie Spiel und Spaß in familiärer Atmosphäre sowie die Gespräche über die Heimat füllte die Woche aus. Das nächste Treffen findet ab dem 22. Oktober 2005 in Holshausen statt. herzlich willkommen sind auch die Freunde aus dem Kirchspiel Drigelsdorf.

## KÖNIGSBERG-STADT



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

**Museum Stadt Königsberg für drei Monate geschlossen** – Nach der sehr erfolgreichen Ausstellung „Immanuel Kant – Erkenntnis – Freiheit – Frieden", die am 31. Oktober 2004 zu Ende ging, bleibt unser Museum bis zum 31. Januar 2005 geschlossen. In dieser Zeit sind keine Besichtigungen möglich. Vom 1. Februar 2005 an präsentieren wir eine neue Ausstellung „750 Jahre Königsberg – Geschichte und Kultur einer europäischen Metropole". Bitte merken Sie sich für sich selbst oder auch für Gruppen vor: Sonnabend 9. April 2005, 11 Uhr in der Salvatorkirche in Duisburg, – in unmittelbarer Nähe zum Museum – Gedenkveranstaltung zum Verlust von Königsberg vor 60 Jahren (Gedenkworte – Vortrag über Königsbergs Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte und Besichtigung der neuen Ausstellung). Wie bei der Kant-Ausstellung sind auch bei der neuen Ausstellung Führungen für Gruppen – erst ab 10. April 2005 – möglich. Anmeldungen unter Telefon (02 03) 2 83 21 51, besser schriftlich: Museum Stadt Königsberg, Karmelplatz 5, 47051 Duisburg. Unter dieser Anschrift können noch Kataloge sowie Postkarten der Kantausstellung erworben werden.

**Adventliches Beisammensein im Museum Stadt Königsberg** – Die Königsberger und Ostpreußen der westlichen Ruhrgebietsregion – Gäste herzlich willkommen! – treffen sich in diesem Jahr am Sonnabend, den 11. Dezember 2004 um 15 Uhr zum Beisammensein mit Kaffee und Kuchen sowie einem weihnachtlichen Programm.

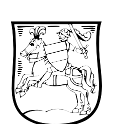
## KÖNIGSBERG-LAND



Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (0 21 61) 89 56 77, Fax (0 21 61) 8 77 24

**Literatur aus unserem Heimatkreis** – „Martha und die Nornen" eine Erzählung aus Ostpreußen. Die Autorin, Jahrgang 1918, wurde in Ostpreußen geboren und studierte Philologie in Königsberg. Nach der Flucht war sie in Hamburg für Im- und Exportfirmen als Englisch-Korrespondentin tätig. Die Autorin zeichnet mit ihrem Buch, das eine beachtliche Fülle von historischen und landeskundlichen Details enthält, ein liebevolles Bild von dem schweren und schönen Landleben in Ostpreußen, welches der Leser nahezu hautnah miterlebt. Aufregend und fesselnd führt die Erzählung immer weiter in die Geschehnisse von Krieg, Flucht und Vertreibung bis zum Neubeginn in Schleswig-Holstein. Bemerkenswert ist die sachlich Darstellung der politischen und historischen Ereignisse, spannend und informativ für alle geschichtlichen Interessierten. Eine Geschenk-Idee passend zu Weihnachten und anderen Gelegenheiten, insbesondere an die Enkel-Generation und auch Nicht-Ostpreußen. „Martha und die Nornen", Paperback, 281 Seiten, Preis 12,73 Euro, ISBN 3-931877-69-8, erhältlich in allen Buchhandlungen oder beim Preußischen Mediendienst (PMD).

## PREUSSISCH HOLLAND



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Gudrun Collmann, Telefon (0 48 21) 6 03-3 64, Allee 16, 25524 Wilster

**Zweisprachiger Stadtplan** – Die Kreisgemeinschaft Pr. Holland hat einen zweisprachigen Stadtplan von Pr. Holland herausgegeben. Zu beziehen ist dieser Plan von der Geschäftsstelle oder dem Kreisvertreter zum Preis von 3 Euro plus 1,50 Euro Versandkosten.

## RÖSSEL

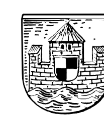


Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

(*Fortsetzung aus Folge 47*)

**Der Sonntag stand dann ganz im Zeichen der Feierstunde** – „20 Jahre in der Patenschaft des Rheinkreis Neuss". Eingeleitet wurde der Sonntag mit der Feier einer Hl. Messe in der großen Kapelle des Alexius-Krankenhauses, die Pfarrer Elmar Gurk, dessen Eltern ebenfalls aus dem Kreis Rößel stammen, mit uns feierte. Beim feierlichen Einzug des Gottesdienstes trug Ernst Michutta die historisch wertvolle Fahne der KG Rößel aus Berlin, Clemens Lange und Reinhard Plehn assistierten als Meßdiener beim Gottesdienst. Die Lieder und Fürbitten hatte Waltraud Wiemer vorbereitet, und an der Orgel war der uns in den letzten Jahren vertraut gewordene Organist, Oberstudienrat a. D. Otto Ries. Zu Beginn der Feierstunde füllte sich die Aula erfreulicherweise mit 250 bis 270 Teilnehmern und Gästen. Die anschließende Feierstunde in der festlich geschmückten Aula wurde durch den „Hülchrather Gesangverein Grevenbroich" unter der Leitung von Reinhard Granz festlich umrahmt. Anschließend konnte der Kreisvertreter zahlreiche Ehrengäste begrüßen. Trotz der an diesem Sonntag anstehenden Kommunal- und Kreistagswahlen in NRW hatten es sich viele Vertreter aus Politik und Verwaltung nicht nehmen lassen, an der Feierstunde teilzunehmen. So konnte Kreisvertreter Ernst Grunwald folgende Persönlichkeiten ganz herzlich begrüßen: Den Landrat des Rheinkreises Neuss, Dieter Patt, der auch den Festvortrag hielt, den Mitbegründer der Patenschaft, Oberkreisdirektor a. D. Hermann-Josef Dusend, den Vorsitzenden des „Partnerschaftskomitees Europäische Nachbarn", Franz-Josef Radmacher, Kreisverwaltungsrat, Fred Engels, den Stadtverordneten Georg Runow mit Gattin, den Vorsitzenden der Gruppe Neuss, Peter Pott mit Gattin, den Vorsitzenden der Pommerschen Ortsgruppe, Hermann-Josef Krause, die Vertreterin der Schlesischen Ortgruppe, Margot Radke, den Kreisvertreter der KG Allenstein-Land, Leo Michalski, den Kreisvertreter der KG Heilsberg, Aloys Steffen, die Vorsitzende der Deutschen Minderheit in Bischofsburg, Therese Gollan, das Ehrenmitglied der KGR, Dr. Hans Kulbatzki, den Vertreter der Presse, Hermann-Josef Breuer, sowie die angereisten Gäste aus Bischofsburg und Neudims, die die lange Reise auf sich genommen hatten, um an diesem Jubiläums-Kreishaupttreffen teilnehmen zu können. Nach den Begrüßungsworten des Kreisvertreters sprach Waltraud Wiemer in beeindruckender Weise die Gedanken zur Heimat. Bei diesen Gedanken zur Heimat ließ sie auch einige persönliche Erfahrungen mit der Begegnung ihrer Heimat einfließen, die vielen Landsleuten zu Herzen ging. Nach dem Chorbeitrag „Mein Ermland will ich lieben" nahm Reinhard Plehn die Totenehrung vor und erinnerte an die verstorbenen Landsleute aus dem Kreis Rößel, an die Verstorbenen des Patenkreis Neuss, an die vielen Frauen, Mütter und jungen Mädchen, die auf der Flucht verschleppt, mißhandelt und auf grausame Weise umgekommen sind, an die Soldaten, die für ihre Heimat ihr Leben opferten, aber auch an die vielen Opfer von Krieg, sinnloser Gewalt und Terror in der ganzen Welt und rief dazu auf, daß es unser aller Bestreben sein sollte, Einsicht und Verständnis füreinander aufzubringen, damit alle Völker in Freiheit, Würde und Frieden leben können. Anschließend überbrachte Therese Gollan, Vorsitzende der Deutschen Volksgruppe in Bischofsburg, Grüße aus der Heimat und schilderte kurz die derzeitige Situation der Deutschen im heutigen Ostpreußen. In dem anschließenden Festvortrag zum Thema „20 Jahre in der Patenschaft des Rheinkreis Neuss" ließ der Landrat des Rheinkreises Neuss, Dieter Patt, die 20 Jahre Patenschaft noch einmal Revue passieren. Er erwähnte dabei, daß er selbst glücklicherweise nie in die Lage versetzt wurde, seine Heimat verlassen zu müssen. In seiner Festrede hob er lobend hervor, daß die vielen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen aus den ehemaligen Ostgebieten, die im Rheinkreis eine neue Heimat gefunden haben, einen wesentlichen Anteil zu Wiederaufbau und zur wirtschaftlichen Stärke des Rheinkreises Neuss beigetragen haben. Er versprach, die KG Rößel, soweit es die immer weniger zur Verfügung stehenden Mittel zuließen, auch weiterhin zu unterstützen und zu fördern. Er erinnerte dabei, daß der Rheinkreis Neuss der KG Rößel auch durch die kostenlos zur Verfügung stehende Aula für die Hauptkreistreffen, die Bereitstellung der „Heimatstube" am Obertor in Neuss für die Tage der „Offenen Tür" und für Tagungen, die EDV Erfassung der Heimatkreisdatei und vieler anderer Sachleistungen unterstütze. Er sicherte der KG zu, sich auch zukünftig für eine gute Patenschaft zwischen dem Rheinkreis Neuss und der KG Rößel einzusetzen. In seinen Schlußworten dankte der Kreisvertreter Landrat Dieter Patt für seine Ausführungen. Er dankte auch allen Ehrengästen und den Landsleuten, die sich in so großer Anzahl hier eingefunden hatten und wünschte den Teilnehmern des Hauptkreistreffens noch ein paar schöne gemeinsame Stunden. Zum Schluß erwähnte Ernst Grunwald noch, daß aus Anlaß der 20jährigen Patenschaft am Mittwoch, den 24. November 2004 ein kleiner Festakt im Foyer des Kreisverwaltungsgebäudes in Grevenbroich stattfände. Die Kreisverwaltung habe der KG Rößel im Foyer Raum für eine Ausstellung mit Bildern und eine Vitrine für Ausstellungsstücke zur Verfügung gestellt, um den Bürgern des Rheinkreis Neuss ein Stück Geschichte des ostpreußischen Kreises Rößel näher zu bringen. Der übrige Nachmittag stand sodann ganz im Zeichen der Treffen mit den Landsleuten aus den Heimatorten. Es wurde viel „geschabbert und plachandert", alte Erinnerungen ausgetauscht, Bilder und Fotoalben aus alter Zeit herumgereicht und bei einer Tasse Kaffee und selbstgebackenen Kuchen ging der Rest des Nachmittags fast viel zu schnell vorbei. Zufrieden und um einige Erlebnisse und Begegnungen reicher geworden, begab man sich nun wieder auf die Heimreise. Gegen 17.30 Uhr endete das Kreishaupttreffen. Viele fleißige Hände machten sich nun daran, die Aula wieder in einen Schulungsraum zu verwandeln.

## TILSIT-STADT



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Tel. (04 31) 7 77 23 (Anrufbeantworter), Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

**Realgymnasium / Oberschule für Jungen** – Über die Zeit um die Jahreswende 1944/45, als Tilsit Frontstadt war, berichtete Horst Krause auf dem 60. Schultreffen in Kiel. Als junger Unteroffiziersanwärter in der 551 Volksgrenadierdivision lag er damals in der Tilsiter Abwehrstellung am Memelufer und erlebte in den späten Abendstunden des 19. Januar 1945 die Einnahme der Stadt durch die Rote Armee. Die interessanten Erlebnisschilderungen gaben einen Einblick in die damaligen Geschehnisse, die sich im Januar kommenden Jahres zum 60. Mal jähren. ■

## Familienanzeigen

Alles Liebe zum Geburtstag!

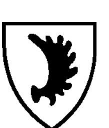
 Jahre

29. November 2004

Anni Bischof, geb. Plath
aus Morgen, Kr. Johannisburg
jetzt Anton-Bange-Straße 3, 59872 Meschede

Es gratulieren von Herzen
Inge und Karin mit ihren Familien

---



Fern der unvergessenen Heimat Ostpreußen folgte ihrem 1983 verstorbenen geliebten Ehemann Paul Niklas in den Tod

# Walli Erika Niklas
**geb. Klotzek**

* 19. 5. 1920 Lyck/Ostpr. † 22. 10. 2004 Darmstadt

In stiller Trauer
**Familie Siegfried Niklas
und Verwandte**

Masurenweg 14, 64297 Darmstadt-Eberstadt
Die Urnenbeisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

---



Erinnerungen sind kleine Sterne,
die tröstend in das Dunkel
unserer Trauer leuchten.

Ein Lebenskreis hat sich geschlossen, als die Kraft zu Ende ging, war es Erlösung.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von

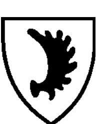
# Erwin Gettke

* 19. 10. 1914 † 1. 11. 2004
aus Tilsit

**Johanna Hoffmann**
als Lebensgefährtin
**Ursula Bley und Kinder**

Johanna Hoffmann, Herzog-Adolf-Weg 5, 59494 Soest
Ursula Bley, Am Ehrenmal 3, 25789 Kleve bei Hennstedt
Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung findet in Hennstedt bei Heide/Holstein im engen Familienkreis zu einem späteren Zeitpunkt statt.

---

In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von

# Gerd Schattauer

geboren am 27. Mai 1924 in Pillkallen/Ostpreußen
gestorben am 6. November 2004 in Bremerhaven

Gerd Schattauer war ein aufrechter Ostpreuße und ein treues Kind seiner Heimat.
Der Verstorbene gehörte über zwanzig Jahre lang dem Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Schloßberg an. In seiner Funktion als 1. stellv. Kreisvertreter hat er nach 1990 durch zahlreiche humanitäre Hilfstransporte in den Heimatkreis und jährlich durchgeführte Jugendbegegnungen einen wesentlichen Beitrag zur deutsch-russischen Verständigung geleistet.
In Würdigung seiner Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen und die Ostpreußen verlieh die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Gerd Schattauer im Oktober 1995 das Goldene Ehrenzeichen.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

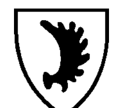
**Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen**

**Bernd Hinz** Stellv. Sprecher — **Wilhelm v. Gottberg** Sprecher — **Dr. Wolfgang Thüne** Stellv. Sprecher

---

Ihren  Geburtstag
feiert am 2. Dezember 2004 unsere liebe Mutter
Waltraud Adamski, geb. Weiß
aus Groß-Jauer
jetzt Pflegeheim Bischoff, Postfach 60, 34626 Neukirchen
Von Herzen alles Liebe, Gesundheit und Gottes Segen
wünschen die Kinder Danuta, Heinrich und Peter
Über Glückwünsche von Freunden und Verwandten
würde sich die Jubilarin sicher sehr freuen

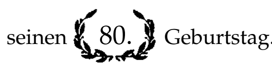
---



Dinge, die man als Kind geliebt hat,
bleiben im Besitz des Herzens bis ins hohe Alter.
Das schönste im Leben ist, daß unsere Seelen
nicht aufhören an jenen Orten zu verweilen,
wo wir einmal glücklich waren.
Khalil Gibran

Am 3. Dezember 2004 feiert

Alfred Wohlgemuth
aus Altenkirch (Budwethen)
jetzt Siegelgasse 16, 01558 Großenhain
Tel.: 0 35 22/52 34 88

seinen  Geburtstag.

Von Herzen alles Liebe und Gottes Segen wünschen

Deine liebe Frau Luise
Dein Sohn Ulrich und Gudrun
Deine Enkel Christiane und Matthias

---



Behaltet mich so in Erinnerung
wie ich in den schönen Stunden
des Lebens bei Euch war.

Eine treue Ostpreußin ging heim

# Irmgard Gottschlag
**geb. Trojahn**

* 15. 8. 1918 Arys Kr. Johannisburg † 30. 10. 2004 Berlin

**Kinder
Freunde
Gemeinschaft Arys Stadt und Land**

November 2004

---

Jesus Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubt,
wird leben,
auch wenn er stirbt.
Joh. 11,25

---

Seinen 75. Geburtstag
feiert am 30. 11. 2004
Fritz Retat
aus Habichtswalde, Kreis Labiau
jetzt Wolterskotten 7, 42579 Heiligenhaus

Wir wünschen Dir alles Gute,
Zufriedenheit und vor allem Gesundheit
Deine Frau Irmgard und Deine Kinder

---



---



Vier Jahre sind vergangen, seit Du diese Welt
verlassen mußtest. Die Plätze Deines Lebens
bleiben einsam und leer.

# Ursula Noak

gestorben am 10. November 2000

**– Tochter des Lehrers Gustav Noak –
der Schulen in Lucknojen sowie Geidlauken/
Heiligenhain/Kreis Labiau**

Ich denke an Dich in Liebe und Dankbarkeit
**Lothar Miethe
Telefon 0 41 72/78 58**
Bis wir uns wiedersehen!

---

Menschen, die wir lieben,
bleiben für immer –
denn sie hinterlassen Spuren
in unseren Herzen.

# Heinz Powitz

* 22. 11. 1926 † 10. 11. 2004

Jeder Abschied ist der Anfang einer Erinnerung.

**Ralph und Sibille
mit Sebastian
Carmen
Alexander
Waltraud und Georg
mit Irene
und Angehörige**

Dorotheenstraße 76, 40235 Düsseldorf

---

Nach kurzem schweren Leiden verstarb
mein geliebter Lebensgefährte,
unser guter Vater und liebevoller Opa, mein lieber Bruder
und unser Cousin und enger Freund

# Dr.-Ing. Joachim Freiherr v. der Osten-Sacken und v. Rhein

*** 24. 10. 1927 in Ostpreußen**
**† 16. 11. 2004 in Baden-Baden**

In stiller Trauer
**Edith Wolfe**
**Dr. med. Dinnies Freiherr v. der Osten-Sacken und v. Rhein
und Familie**
**Arndt-Wedig Freiherr v. der Osten-Sacken und v. Rhein
und Familie**
**Nora Spehlbrink,** geb. v. der Osten-Sacken und v. Rhein
**Eva v. der Osten-Sacken und v. Rhein**
**Marlies v. Gottberg**
**Rudolf v. Gottberg**

Bismarckstraße 15c, 76530 Baden-Baden

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 22. November 2004,
um 15.00 Uhr,
in Krematorium Baden-Baden statt.

## Quer durchs Beet

### Kaum Kriminalität von Aussiedlern

Entgegen der öffentlichen Wahrnehmung ist die Kriminalitätsrate unter heranwachsenden Aussiedlern (überwiegend Rußlanddeutsche) nicht einmal halb so hoch wie die unter gleichaltrigen, in der Bundesrepublik geborenen Deutschen. Dies meldet der *Deutsche Ostdienst* unter Berufung auf entsprechende Untersuchungen der Landeskriminalämter Niedersachsen und Bayern, die vorherige Ergebnisse des Bundessicherheitsberichts über das Jahr 2001 bestätigten. Zuletzt hatte Niedersachsen die Großräume Hannover und Wolfsburg untersucht, wo die Zahl junger Rußlanddeutscher besonders hoch ist.

### Kinderwunsch zu gering verbreitet

Der Wunsch nach Kindern ist bei Deutschen zwischen 18 und 34 Jahren weit geringer ausgeprägt als bislang angenommen. Galt bisher, daß der Kinderwunsch eigentlich vorhanden sei, das tatsächliche Kinderkriegen dann aber an widrigen Umständen scheitere, so kommt das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung nun zu einem anderen Ergebnis: Auch beim Wollen von Nachwuchs rangiert unser Land auf dem drittletzten Platz Europas. Grund sei, daß zwar die traditionelle Großfamilie wie andernorts auch verschwunden sei, es aber im Unterschied zu den kinderreicheren skandinavischen Ländern dennoch an effektiven Hilfen für Kleinfamilien mangele.

## Personalien

### Sarkozy: Kalter Wind aus Paris



Im Jahre 2007 könnte es vorbei sein mit der Schönwetterperiode zwischen Berlin und Paris: Diese Woche kam **Nicolas Sarkozy** seinem Ziel, in jenem Jahr Frankreichs neuer Präsident zu werden, einen entscheidenden Schritt näher. Nach dem Willen von 62 Prozent der Mitglieder soll Sarkozy neuer Vorsitzender der Regierungspartei UMP werden. Der neue UMP-Chef hat in Worten wie Taten klargemacht, daß ihm am Sonderverhältnis zu den Deutschen nicht viel liegt.

Der am 28. Januar 1955 in Paris geborene Sarkozy, Sohn eines ungarischen Einwanderers und der Tochter eines ungarischen Juden, gilt als äußerst ehrgeizig. Mit seinem einstigen Ziehvater, dem derzeitigen Präsidenten Jacques Chirac, „verbindet" ihn nur mehr giftige Rivalität. Chirac will Sarkozys Präsidentschaftsambitionen unbedingt vereiteln. Bereits 1977 wurde der 21jährige ins Zentralkomitee des UMP-Vorläufers RPR gewählt. Später wurde er Bürgermeister von Neuilly an der Seine und schließlich zunächst Innenminister. Derzeit füllt er das mächtige Amt des Ministers für Wirtschaft, Finanzen und Industrie aus. Hier konnte er Deutschland bereits zweimal schaden, als er die Übernahme des deutsch-französischen Pharmariesen Aventis (in dem Hoechst aufgegangen war) durch die kleinere französische Sanofi aktiv unterstützte, anschließend jedoch die Übernahme der maroden französischen Alstom durch Siemens vereitelte. Ausgerechnet vor britischen Medien bezeichnete er die deutsch-französischen Beziehungen herablassend als „nicht (mehr) exklusiv".




**Knüppel aus dem Jutesack** Zeichnung: Götz Wiedenroth

# Goethe kann weg

**Leitkultur geht auch ohne Deutsche / Der Wochenrückblick mit Hans HECKEL**

Deutschland wird klüger" jubelt die *Welt* und meint damit, daß wir endlich begriffen hätten, daß die Sache mit „Multikulti" Quatsch ist. Rot-grüne Politiker empfinden solche Überschriften als herbe Kränkung. Sie bestehen nämlich neuerdings darauf, niemals für Multikulti eingetreten zu sein, eigentlich. Schadenfrohe Hinweise darauf, daß sogar die Grünen-Chefin Claudia Roth höchstpersönlich die Multikulturelle Gesellschaft noch dieser Tage öffentlich gepriesen hat, weisen ihre Partei- und Koalitionsfreunde als „billigen Populismus" zurück. Es ist halt ein wenig peinlich, das Geschwätz von gestern. Die Regierung will das Thema daher schleunigst loswerden. Ob das gelingt?

Dagegen spricht, daß die Union viel zu viel Spaß daran hat, weiterzusticheln. Dafür spricht indes, daß Grüne und Sozialdemokraten im Entsorgen ihres ideologischen Hausmülls Meister sind, wie sie vor 14, 15 Jahren schon einmal bewiesen haben: Noch 1989 warnte Gerhard Schröder vor der deutschen Einheit, sie zu fordern sei „reaktionär" und „gefährlich". Kurz darauf eröffneten uns führende SPD-Redner, die Wiedervereinigung sei das Herzensziel gewesen, auf das sie in all den „schmerzlichen Jahren der Trennung" unablässig hingearbeitet hätten. Im Verborgenen. Deshalb hat's auch keiner gemerkt.

Glücklicherweise teilte Rot-Grün sein Schicksal in jenen bewegten Monaten mit der großen Mehrheit der deutschen Medienmacher, denen die Mauer ebenso unverhofft auf die Füße gefallen war. Es waren die gleichen, die jetzt dabei helfen, den „umstrittenen" Begriff von der deutschen Leitkultur wieder von der Bühne zu zerren, auf den ihn die Union in genießerischer Häme zurückgebracht hat.

Für Integration sei die Sprache das wichtigste, das habe man schon immer gesagt, lautet die neue Sprachregelung aus Berlin. Das stimmt: Im Bereich der Sprachfertigkeit haben wir in den vergangenen 20 Jahren gewaltige Fortschritte gemacht. Allerdings eher bei den Einheimischen als bei den Ausländern. Die Wortwahl der deutschen Mehrheitsbevölkerung ist heute viel integrationsfreundlicher als früher. Einst sagten wir noch „Gastarbeiter", das wurde uns abgewöhnt, weshalb es bald nur noch „Ausländer" hieß. Doch „Ausländer" könnten ja wieder gehen, das sollen sie aber nicht, also wurde der Begriff „Zuwanderer" eingebürgert, und die „Zugewanderten" per Doppelpaß gleich mit. Da nun aber „Zuwanderer" in Stadtteilen mit 70 oder 80 Prozent Zugewanderten-Anteil „unbegründete Ängste" auslösten, ersetzte man das heikle Wort durch „Migrantinnen und Migranten". Die Vokabel verstanden die meisten Deutschen glücklicherweise gar nicht, bis ihnen eine Hand voll Hetzer übersetzte, was „Migrant" auf deutsch bedeutet: Zuwanderer. Aufgeschreckt ersetzte man den enttarnten „Migranten" durch den „Menschen mit Migrationshintergrund". Dieser Wortklotz ist dermaßen sperrig, daß ihn kein Normalsterblicher in den Mund bekommt, was günstig schien, denn Ziel war ja, die Debatte zu beenden.

*Rot-Grün und Multikulti: Nichts ist so lästig wie das eigene Geschwätz von gestern*

Das gemeine Volk indes neigt dazu, solche sprachlichen Kunstwerke entweder gar nicht zu bemerken oder – noch schlimmer – mit giftiger Ironie zu überziehen. Wer in den Zeiten des besonders regen Asylantenzustroms Anfang der 90er Jahre in Hamburg flapsig von den „Politisch Verfolgten" redete, meinte im Klartext: Drogendealer. Wer sich als Ausländerfeind überführt zu werden, witzelten die Leute auf der Straße über „unsere Mitbürger". Jeder wußte, wer gemeint war. Ja, das Volk ist hinterhältig und schwer zu fassen.

Doch ruhig Blut: Am Ende läßt es sich doch immer wieder einfangen, es ist recht billig zu unterhalten. Wie das geht, führt die Union den Regierenden gerade vor: Im Reichstag bringt die CDU/CSU-Fraktion einen Antrag ein, nach dem künftig von allen in Deutschland lebenden Ausländern ein Bekenntnis zur „freiheitlichen demokratischen Leitkultur" verlangt wird. Fürs Volk wird das mundgerecht verkürzt auf „deutsche Leitkultur", ist aber natürlich ganz etwas anderes. Goethe beispielsweise, der Leitstern deutscher Kultur, wurde nach dem Anblick des französischen Blutrauschs, auch „Revolution" genannt von denen, die das Massaker überlebten, konservativ bis auf die Knochen. Sicher rechtsstaatlich gesinnt und in Maßen auch freiheitlich, aber von „Demokratie" hatte er nach der Pariser Kostprobe fürs Erste die Nase gestrichen voll. In dem, was die Union als unsere Leitkultur feiert, hat so ein Mann nichts zu suchen. Und wie er fast alle der großen Kulturschaffenden der deutschen und europäischen Geschichte. Die Unionisten sollten daher konsequent sein und die Goethe-Institute von Namen dieses Verdächtigen reinigen. Wie wär's mit „Helmut-Kohl-Institut"? – spendenfinanziert, versteht sich.

Wer sich also fürchtet vor dem großen Parteienstreit und panisch die „Spaltung der Gesellschaft" heraufdämmern sieht, darf sich entspannen. Ob die Regierung davon spricht, daß die Ausländer nur unsere Gesetze respektieren sollen und die Sprache lernen müßten, damit sie die Gesetze auch lesen können, oder ob uns die Union ihre originelle Vorstellung von Leitkultur präsentiert – dem Inhalt nach ist es in etwa das Gleiche.

Das sagt keiner gern offen, denn ein bißchen Streit muß sein, schon um unser Vertrauen in die funktionierenden Parteienstaat willen. Was soll das für einen Eindruck auf die Bürger machen, wenn die großen Parteien auf einmal zugäben, daß sie im Grunde auf einer Linie liegen? Wir brauchen schließlich eine Entscheidungshilfe, wen wir beim nächsten mal ankreuzen sollen. Da verstört es uns eher, wenn wir erfahren müssen, daß die „deutsche Leitkultur" der Union mit Deutschland nur am Rande zu tun hat und ebenso auf 100 andere Länder der Welt passen würde.

Penetrant sachlichen Wissenschaftlern wie Bassam Tibi sind solche Erfordernisse unserer Parteien-Demokratie natürlich fremd. Er, der stolz sein Urheberrecht an der Leitkultur herumreicht (er hat das Wort tatsächlich erfunden), sagt ganz offen, was damit gemeint ist: Eine „demokratische Hausordnung und Werteorientierung". Basta, mehr nicht. Das schenkt uns neue Hoffnung. Denn für diese „Leitkultur" brauchen wir Deutschland gar nicht, weshalb wir uns um sein mögliches Verschwinden auch keine Sorgen mehr zu machen brauchen. Wir meißeln das Grundgesetz in Stein, wie es die alten Römer mit ihrem römischen Recht gemacht haben, und lassen unsere Hausordnung für die Nachfolgevölker in Mitteleuropa einfach hängen. Damit wäre alles gerettet, was uns wirklich wichtig ist. ■

## Zitate

*In der* Welt *vom 18. November berichtet ein zum Christentum konvertierter ehemaliger Moslem über den* ***Wert von Friedensbeteuerungen umstrittener islamischer Organisationen:***

„Nach dem 11. September 2001 hat der Zentralrat der Muslime in Deutschland eine Erklärung abgegeben, daß der Islam eine friedliche Religion sei und Gewalt verurteile. Ich habe mit einem Freund gemeinsam dort angerufen. Da wir arabisch sprachen, dachte man, wir seien auch Muslime. Wir sagten: ‚Hey Leute, was ihr da schreibt, entspricht doch gar nicht dem Koran.' Die Antwort (war) gewesen: ‚Das ist ja nur für deutsche Ohren bestimmt. Wir sagen ihnen, was sie hören wollen.'"

(Anmerkung der Redaktion: Der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime, Elias, gehörte zu den prominenten Teilnehmern der islamischen Anti-Terror-Demonstration am vergangenen Sonntag in Köln.)

*Die faktische* ***Folgenlosigkeit der*** *derzeit lauten* ***Kritik an Multikulti*** *bemängelte die* Leipziger Volkszeitung *am 20. November:*

„Die multikulturelle Gesellschaft ist umfassend gescheitert ... , doch niemand zieht die erforderlichen Konsequenzen daraus: einen radikalen Kurswechsel in der Zuwanderungs- und Integrationspolitik."

*In der* Frankfurter Allgemeinen *vom 23. November resümiert Lorenz Jäger den* ***„Bankrott des Multikulturalismus":***

„Mag sein, daß man eines Tages die Ermordung von Theo van Gogh mit dem Fall der Mauer vergleichen wird. Denn es ist offenbar geworden, daß eine weitere Lebenslüge der deutschen Linken ... geplatzt ist. Plötzlich steht man vor dem Scherbenhaufen einer Ideologie, die alle wesentlichen Bestandteile der alten Linken beerbt hatte: den Internationalismus; den Antifaschismus; ... die Idee der Gleichheit; ... die Vorstellung schließlich, daß Völker und Vaterländer und Bekenntnisse Dinge aus ferner Vergangenheit darstellen, denen man mit ein wenig aufklärerischer Anstrengung schon beikommen werde."

## Ausgefuchst

*Hundemeute riß in Fetzen*
*manche Füchse ungefragt –*
*aber nun wird solches Hetzen*
*just vom Pudel untersagt!*

*Lang schon, wie wir alle wissen,*
*hatte Tony samt Partei*
*philantropisch sich verbissen*
*in die Fuchshundschweinerei.*

*War die nicht ein Sport der Reichen?*
*Ja, drum kommt für jedes Kind*
*das Verbot als klares Zeichen,*
*daß die Armen reicher sind.*

*Auch der Fuchs ist guter Dinge:*
*Er krepiert ab jetzt human –*
*ob durch Flinte, Gift und Schlinge,*
*nie jedoch durch Hundes Zahn.*

*Und natürlich – dafür bürgen*
*die Genossen mit Bravour –*
*darf er munter Hühner würgen,*
*liegt ja in der Fuchsnatur.*

*Weiter fachgerecht zerfleischen*
*können aber Hunde auch:*
*Menschen gar, wenn's Menschen heischen!*
*Hundsnatur ist Menschenbrauch.*

*Hetzen wurde zwar verboten,*
*selbst in übertragnem Sinn –*
*Auserwählte und Zeloten*
*hetzen dennoch mit Gewinn:*

*Hetze definieren nämlich*
*dürfen sie nur – und entsetzt*
*sieht man, wie das Rudel dämlich*
*mit den Oberhetzern hetzt.*

**Pannonicus**